

Wochentlich 65 Bl., monatlich 3,60 M., im Voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M., einschließlich 60 Bl. Postzeitungs- und 72 Bl. Belegblätter. Auslandsendenament 6,- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksatz 5,- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ illustrierte Beilage „Welt und Zeit“ Ferner „Frauenstimme“, „Lohn“, „Wald in die Dächerwelt“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbeilage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Sonntag
8. März 1931
Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einzeln. Kopierblätter 50 Bl. Reklamemittel 5,- M. „Kleine Anzeigen“ das selbgedruckte Wort 25 Bl. (zufällig zwei selbgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Bl. Robert u. Zeitl. Stellenangebote das erste Wort 10 Bl., jedes weitere Wort 10 Bl. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Bl. Familienanzeigen Seite 40 Bl. Anzeigenannahme im Hauptgeschäftsbüro bis 3 wochentlich von 8^{1/2} bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 538. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Tel. S. u. Tele.-Gef., Depofitent., Jerusalemstr. 65/66.

Verantwortung der Mitte!

Zu den bevorstehenden Entscheidungen im Reichstag

Seit dem Sturz der Regierung Hermann Müller hat die Mitte im Reich die unbestrittene Führung. Die Politik, die getrieben wird — so gut oder so schlecht sie sein mag — ist ihre Politik.

Eine Koalition existiert nicht. Der Reichskanzler Brüning regiert, solange er das Vertrauen des Reichspräsidenten besitzt, solange er die Parteien der Mitte notwendigermaßen zusammenhalten kann und solange die Sozialdemokratie ihn toleriert.

Es ist ein beliebter Agitationstrieb unserer Gegner von rechts und links, die Dinge so darzustellen, als ob die Sozialdemokratie in Deutschland mindestens seit 1918 unbeschränkt regieren würde. Auf diese Weise kann man sie für alles verantwortlich machen: für den verlorenen Krieg, den schlechten Frieden, die hohen Kriegsschadigungen, die Inflation, die Weltwirtschaftskrise des Kapitalismus und die Arbeitslosigkeit.

Vielleicht haben wir den Fehler begangen, dieser Art von Agitation nicht energisch genug entgegenzutreten. Jetzt ist es aber jedenfalls Zeit, an die wirklichen Tatsachen und an die Zahlen der Wahlstatistik zu erinnern.

Die Sozialdemokratie steht außerhalb der Reichsregierung, sie verfügt im vollbesetzten Reichstag über 143 von 577 Sitzen. Aber auch nach dem Auszug der Rechten bleibt sie für sich allein eine Minderheit von 143 unter 426.

Eine Partei, die ein Viertel oder ein Drittel des Parlaments umfaßt, kann immerhin sehr einflußreich sein. Die Größe ihres Einflusses hängt von der Kräfteverteilung rechts und links von ihr ab. In dieser Beziehung ist aber die Sozialdemokratie keineswegs in einer günstigen Lage, denn ihre linke Flügelstellung wird durch das Vorhandensein einer ziemlich starken kommunistischen Partei erheblich geschwächt.

In einer viel günstigeren Stellung befindet sich das Zentrum. Schon im kaiserlichen Reichstag besaß es infolge seiner Fähigkeit, sowohl nach rechts wie nach links Mehrheiten zu bilden, eine starke Nachstellung. Heute stellt es im Reich die Kern der Regierungsmacht dar.

Das Zentrum aber will den Bau des Panzerschiffes B. Ob seine Liebe zum Flottenprogramm des Herrn Groener echt ist und aus dem tiefsten Herzen kommt, steht hier nicht zur Entscheidung. Wahrscheinlich ist man auch im Zentrum der Meinung, daß dieses Schiff eigentlich ein überflüssiges Ding ist und daß man in diesen erbärmlich schlechten Zeiten das Geld, das man nicht hat, zu besseren Zwecken verwenden könnte. Aber zum mindesten aus taktischen Rücksichten hat das Zentrum beschlossen, die erste Rate für den neuen Erstaubau zu bewilligen.

Stünde das Zentrum anders, so gäbe es auch nach Rückkehr der Rechten keine Mehrheit für das Schiff; jetzt ist eine tatsächliche Mehrheit dafür vorhanden, die nur darum nicht ohne weiteres zur Geltung kommt, weil 151 Abgeordnete an den Beratungen des Reichstags nicht teilnehmen.

Wie die Dinge nach dem Auszug der Rechten stehen, kann die Sozialdemokratie gemeinsam mit den Kommunisten die Streichung der ersten Rate bewirken — immer vorausgesetzt, daß die Rechte nicht mittlerweile in den Reichstag zurückkehrt. Es wird an der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion liegen, ob sie von dieser Möglichkeit Gebrauch machen will oder nicht. Schon jetzt aber muß gesagt werden, daß die endgültige Entscheidung über den Schiffbau nicht bei der Sozialdemokratie, sondern beim Zentrum liegt. Denn ob die Sozialdemokratie die Inangriffnahme des Baues in diesem Jahr verhindern kann, hängt von der Haltung der Rechten ab; im nächsten Jahr aber wird — wenn bis dahin auch nur 41 Deutschnationalen zurückgekehrt sein werden — eine Mehrheit von 241 gegen 220 für das Schiff vorhanden sein.

Das ändert nichts an der Tatsache, daß bei dem Fortbestand der gegenwärtigen Konstellation für die Sozialdemokratie die Möglichkeit besteht, in der Schiffbaufrage wie in allen anderen Fragen die bürgerliche Mitte zu unterstützen. Was tut die bürgerliche Mitte, um das zu verhindern?

Die Mitte trägt die Verantwortung. Sie trägt die Verantwortung auch dafür, daß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die Möglichkeit zu einem Verhalten gegeben wird, das zur Erhaltung der Mitte in ihrer gegenwärtigen Nachstellung führt. Die sozialdemokratische Reichstags-

fraktion verlangt, daß in der Finanz- wie in der Sozialpolitik den Wünschen der arbeitenden Massen entgegenkommen wird. Sie hält es durchaus für möglich, daß die Steuern der leistungsfähigen Schichten noch um etwas erhöht werden, wodurch nicht nur die Kosten für das neue Panzerschiff, sondern auch darüber hinaus noch einige Mittel zur Behebung krassester Notstände gewonnen werden können.

Die Forderung der Sozialdemokratie ist ein Appell an die Vaterlandsliebe der besitzenden Kreise, die hinter der bürgerlichen Mitte stehen. Diese Kreise sollen zeigen, daß auch sie zu einigen Opfern bereit sind, um Deutschland von dem Schicksal zu bewahren, das ihm aus einer neuen politischen Krise droht.

Die Sozialdemokratie kann vielleicht genötigt sein, auch weiter noch eine Regierung der Mitte zu halten, um das Kommen einer halb oder ganz faschistischen Rechts-

regierung zu verhindern. Schon jetzt aber muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß sie in ihrer Entscheidung wie in ihrer Kritik frei ist. Die Politik, die jetzt im Reich getrieben wird, ist nicht eine Politik, die die Mitte mit der Sozialdemokratie gemeinsam treibt, sondern es ist eine Politik, die die Mitte allein treibt.

Das Bürgertum ist stark, weil die Arbeiterklasse zerrissen ist. Das ist die Situation, vor der wir stehen. Sich über sie zu beschweren, haben diejenigen am wenigsten Recht, die sie herbeigeführt haben: die Kommunisten. Wer sie ändern will, muß dafür sorgen, daß die Sozialdemokratie stärker wird!

Einstweilen trägt die bürgerliche Mitte die Verantwortung. Sie wird sie auf die Dauer nicht zu tragen vermögen, wenn sie nicht willens und in der Lage ist, sich mit den Vertretern der Arbeiterklasse ehrlich zu verständigen.

Meine Reise nach Moskau.

Von R. Abramowitsch.

Trotz aller meiner durch unwiderlegbare Zeugnisse erhärteten Dementis, blieb das Moskauer Gericht bei der Behauptung, daß meine Reise nach Moskau im Sommer 1928 doch stattgefunden habe.

In den sonst sehr ausführlichen Schilderungen der Angeklagten meines Aufenthalts in Moskau fällt es auf, daß keiner von ihnen ein genaues Datum nennt. Sie erinnern sich an alles! Wie ich auslosh, wo meine Koffer standen, wie der Kutscher hieß, der mich zum Bahnhof brachte, usw., aber niemand weiß einen bestimmten Tag, ja einen bestimmten Monat zu nennen. Sie sprechen alle ganz allgemein vom „Sommer 1928“. Nur aus den Aussagen Schers läßt sich indirekt feststellen, daß es sich um die Zeit von etwa Mitte Juli bis Mitte August 1928 handelt muß. Er sagt: „Am anderen Tag (nach dem Gespräch, das in der Stadtwohnung Schers stattgefunden haben soll! R. A.) fuhr Abramowitsch aus Moskau weg (um „die Peripherie zu bereisen“). R. A.). Ende Juli fuhr ich nach Polnowo zum Seilgersee. Das von Abramowitsch versprochene Telegramm erhielt ich nicht und kehrte Ende August nach Moskau zurück, wo ich von Salkind erfuhr, A. sei nach Moskau zurückgekehrt und die Konferenz habe bereits stattgefunden.“ („Anpretor“, Nr. 19, S. 511). Laut Leningrader Radiobericht vom 5. d. M. soll Scher in der Abend Sitzung dieses Tages das Datum meiner Ankunft in Moskau etwas genauer präzisieren haben:

zwischen dem 15. und 20. Juli.

Der Zeitpunkt meiner Abreise blieb nach wie vor im dunkeln. Nun habe ich bereits dem Gericht in Moskau und der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß ich den Monat Juli (wie ich jetzt endgültig festgestellt habe, nicht bis zum 26., sondern bis zum 30. einschließlich) in Plau (Medienburg) zugebracht. Dies wurde bereits in der Presse von dem Sekretär der Liga für Menschenrechte Kurt Grohmann bestätigt. Ich besitze nun eine

amtlich beglaubigte Bescheinigung der Besitzerin der Pension Wendenburg in Plau, daß ich in ihrem Hause ununterbrochen von 9. bis einschließlich 30. Juli 1928 gewohnt

habe. Eine Bestätigung des früheren Besitzers des Hotels „Strandhotel“, in dem ich die ersten Tage meines Aufenthalts in Plau wohnte, sowie eine Reihe anderer Aussagen von Leuten, die mich in Plau zu jener Zeit kennenlernten, steht zu meiner Verfügung.

Noch schlimmer für Krylenko liegt die Sache mit der ersten Hälfte des Monats August. Krylenkos Agenten haben in der Eile übersehen, daß es gerade in jenen Tagen einen Internationalen Sozialistischen Kongress gab, und zwar in Brüssel. Jedermann kann es aus den Protokollen dieses Kongresses erfahren, daß ich in der Zeit vom 1. bis zum 12. August einschließlich an verschiedenen Tagungen der Organe der SWI. (Kommissionen, Büro, Exekutive) sowie an den Kongresssitzungen teilnahm. Wer die Protokolle nicht zur Hand hatte (im Marx-Engels-Institut von Kofanow wären sie sicherlich zu haben), konnte das aus der „Prawda“ vom 5. August 1928 (Nr. 181) oder der „Roten Fahne“ vom 7. August 1928 erfahren!

Also: es steht fest, daß ich im „Sommer 1928“ nicht in Moskau war.

Es bestand für Krylenko eigentlich keine zwingende Notwendigkeit, seinen Prozeß auf meiner angeblichen Reise nach Moskau aufzubauen. Er hätte ebenso gut und mit der gleichen Beweiskraft mich in Berlin „geheime Zusammenkünfte“ zwecks „Organisierung der Intervention“ mit Wels, Léon Blum, Hilferding, Kautsky, Poincaré, Pilsudski und Mussolini abhalten lassen können, mit dem letzteren allerdings nur an den Tagen, an denen er keine Verabredung mit Witwinow hatte. Ein Alibi wäre für mich dann nicht gut möglich, denn daß ich seit so und so vielen Jahren in Berlin lebe, ließe sich unmöglich abstreiten und daß alle Genannten tatsächlich unter den Lebenden weilen, steht ebenfalls für jeden Unerrichteten fest.

Aber Herr Krylenko wollte mich partout in Moskau haben, und zwar ausgerechnet im Sommer 1928. Ist er durch einen besonders ungeschickten Spion schlecht informiert worden, oder hat der betreffende Untersuchungsbeamte der GPU, an den

betreffenden Tagen zu eifrig der „Kotlowa“ zugesprochen, oder — oder schrecklicher Gedanke! — hat sich in die GPU ein „menschewistischer Schöbling“ eingeschlichen, kurzum, die Anklage stelle diesen

meinen Besuch in Moskau in den Mittelpunkt der ganzen Affäre.

Ich soll es gewesen sein, der nach der erwähnten „geheimen Besprechung“ in Berlin mit dem Geld des Parteivorstandes ausgerüstet, im „Sommer 1928“ nach Moskau gegangen war und durch meinen Druck unter Hinweis auf die zugesagte Unterstützung der „Zweiten Internationale“ und der SPD, die schwankenden Mitglieder des „Unionsbüros“ überredet und zur Annahme der „neuen Taktik“, der Schädlingssarbeit, des Aufstiebes und der Intervention bewegen konnte. Ich soll es gewesen sein, der in Moskau private und offizielle Besprechungen mit einzelnen Genossen abhielt, die „Peripherie“, d. h. wohl die Provinzorganisationen bereiste, und zum Schluß jene Vollziehung des „Unionsbüros“ in Moskau veranfaßte, der die Anklageschrift entscheidende Bedeutung beimißt, und deren Beschlüsse sodann von der Auslandsdelegation offiziell bestätigt worden sein sollen.

Fällt nun aus der in der Anklageschrift aufgebauten Konstruktion der Schlüsselstein meiner Moskau-Reise hinaus,

muß diese ganze Konstruktion zusammenstürzen.

Dann gab es eben keine „geheimen Besprechungen“ in Berlin, keine entscheidende „Vollziehung“ des „Unionsbüros“ unter meiner Leitung und unter meinem Druck, dann gab es aber auch keine „mündlichen Instruktionen“ von mir zur Organisierung von Schädlingssarbeit und Intervention, dann konnten diese „Instruktionen“ auch nicht offiziell von der Auslandsdelegation bestätigt werden, usw. Eine Anklage, die in einem politisch und juristisch so wichtigen Teil auf einer Lüge aufgebaut ist, kann auch in allen anderen Teilen kein Vertrauen beanspruchen. Sie ist als elendes Nachwerk entlarvt.

Noch viel wichtiger ist die Frage, ob ich zu der angegebenen Zeit tatsächlich in Moskau gewesen bin oder nicht, für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit der Angeklagtenausagen.

Die Aussagen der verschiedenen Angeklagten (Scher, Groman, Salkind, Petunin u. a.) über meinen Aufenthalt in Moskau und ihre dortigen Zusammenkünfte mit mir sind nicht etwa flüchtig hingeworfene einsilbige „Bestandnisse“, sondern sehr eingehende mit erstaunlich vielen Einzelheiten ausgestatteten Schilderungen.

Die Aussage des Angeklagten Scher über diesen Punkt fällt, z. B. in der deutschen „Anpretor“-Ausgabe der Anklageschrift fast zwei dichtgedruckte Spalten, die Aussage des Salkind eine Spalte und dergleichen. Ihre in der Voruntersuchung zu diesem Punkt gemachten Aussagen haben die Angeklagten im Laufe des Prozesses selbst wiederholt bekräftigt und erweitert. Als in Moskau meine Dementis bekannt wurden, haben sich die Angeklagten über mein „hartnäckiges Beugnen“ und meine „Doppelzüngigkeit“ entrüstet und in allen Details ihre Zusammenkünfte mit mir, ja sogar ihre persönlichen Eindrücke von meinem Aeußeren und meine Haltung geschildert. Noch in der Sitzung vom 6. d. M., als Krylenko meine ideofatale Erklärung mit genaueren Angaben und die im „Vorwärts“ abgedruckte Erklärung von Kurt Grohmann verlas, sprachen die Angeklagten höhnlich über meine „vergeblichen Versuche“ mit Hilfe von „falschen Zeugen“ ein „falsches Alibi“ zu konstruieren.

Wie wird es nun, da es mir gelungen ist, ein absolut einwandfreies, dokumentarisch unwiderlegbares Alibi aufzustellen? Dann sind alle diese detaillierten Schilderungen als glatte Erfindung entlarvt. Dann steht es fest, daß die Angeklagten, aus Gründen, die wir vorerst nicht näher untersuchen wollen, in diesem übrigens sehr wesentlichen Punkte sämtlich gelogen haben. Dann entsfällt auch für den politisch Nichtunterrichteten jeder Anlaß, diesen notorisch unglaubwürdigen Angeklagten auch alles andere zu glauben, was sie über ihre Organisation, ihre Tätigkeit, ihre Verbindungen und ihre Beschaffenheit aussagen. (Für den politisch Ununterrichteten sind diese

Ausgaben schon durch ihre innere Unwahrscheinlichkeit genügend gekennzeichnet.)

Dann bricht die ganze Beweiskraft der Angeklagtenausagen zusammen und mit ihr der ganze Prozeß. Denn man darf ja nicht vergessen, daß in dem ganzen Anlagematerial,

auf allen 110 Seiten der Anlagenschrift kein einziges Dokument, kein einziges Beweisstück angeführt ist,

das die Anschuldigungen gegen die Angeklagten erhärten, ihre Aussagen bestätigen würde. Die kleinen Kleinen Zettel, die dort veröffentlicht sind, sind absolut harmloser Natur und „beweisen“ nur das, was keiner Beweise bedarf: nämlich, daß es in der Sowjetunion, seitdem dort im Jahre 1921 die letzten Reste der politischen Freiheit vernichtet wurden, eine illegal wirkende Organisation unserer Partei gibt, deren Vertreter oder einzelne Mitglieder mit unserer Auslandsvertretung in Berlin im brieflichen und organisatorischen Verkehr stehen. Aber diese illegale Organisation besteht, wie jedermann in unseren Publikationen, insbesondere in den vielen Jahrgängen unseres „Sozialistischen Boten“ nachlesen kann, seit neun Jahren.

Hundert, wenn nicht Tausende unserer Genossen sind in diesen Jahren für die Zugehörigkeit zu unserer Partei und für die Tätigkeit in dieser illegalen Organisation verhaftet, eingekerkert und verbannt worden.

Um dies nachzuweisen, bedurfte man wirklich nicht eines derartigen Prozesses. In dem Verlag Dieh hätte Krylenko für 60 Reichspfennige meine im Auftrage der SW. verfaßte Broschüre „Erstehen können („Die politischen Gefangenen in der Sowjetunion“, Berlin 1930), in der er das gesamte „Anlagematerial“ zu diesem Punkt gegen uns fertig und systematisch vorfinden würde. Aber der Prozeß der 14 ist ja nicht dazu in Szene gesetzt worden, um zu beweisen, daß die Menschewiki ihre politische Propaganda in der Sowjetunion mit Hilfe einer illegalen Organisation führen, — die einzige Tatsache, die aus den veröffentlichten Schriftstücken hervorgeht. Die Anlagenschrift sowie die Aussagen der Angeklagten sprechen ja von „Verschwörungen zwecks Schädigung der Wirtschaft“, von „Vorbereitungen zu einem Aufstand“, von „Organisierung einer imperialistischen Intervention“, vom „Vertrauen militärischer Geheimnisse und Pläne“, von gewaltigen Geldzuwendungen, die aus dem Ausland kamen, von „Verbindungen mit konterrevolutionären bürgerlichen Organisationen“, von einem „radikalen Umschwung“ in der ganzen grundsätzlichen Einstellung unserer Partei seit dem Sommer 1928, an dem mein famoser Aufenthalt in Moskau stattgefunden haben soll. Wo sind die Beweise für alle diese Behauptungen?

Wo ist auch nur ein einziges Schriftstück, eine einzige Resolution unserer Parteiorgane

in diesem Sinne, d. h. mit Anweisungen zur Sabotage, Intervention und dergleichen mehr, ein einziger Brief unserer Auslandsvertretung? Nichts finden sie davon in der Anlagenschrift, nichts in dem ganzen Beweismaterial. Rubin will solche „Direktionsbriefe“ in den Safes des armen Njatanow aufbewahrt, Scher soll eine ganze Kollektion solcher Dokumente besessen haben, das „Miansbüro“ soll Duzende von Aufrufen, Verlauten und Resolutionen, handgeschrieben und vervielfältigt ausgegeben haben (sechs bis acht Rundschreiben im Jahre 1928, zehn im Jahre 1929, fünf im Jahre 1930, Aufrufe und Resolutionen nicht eingerechnet), aber der ahnungslose Djesko, die durch ihre Harmlosigkeit und unzureichenden Spitzdienste in der ganzen Welt bekannt ist, ist nichts, aber rein nichts in die Hände gefallen! Wie durch ein Wunder gelang es allen vierzehn Angeklagten und den anderen Verhafteten, deren Zahl in die Hunderte geht, alle kompromittierenden Dokumente reiflos und rechtzeitig zu verbrennen oder zu vernichten!

Es ist ein charakteristischer Zug all der großen Prozesse, die von Krylenko seit Schacht in Szene gesetzt werden: in ihnen kommen Dokumente und materielle Beweisstücke vor.

Alles wird nur durch „freiwillige Geständnisse“ und Selbstbezeugungen „reumütiger Angeklagter“ bewiesen,

nichts durch Schriftstücke. Jede Tendenzjustiz hat eben ihre besonderen Methoden und Prinzipien, wie jede Banditenorganisation ihre eigenen „Arbeitsmethoden“ und „Bräuche“ hat. Im Dreyfus-Prozeß in Frankreich oder im Agram-Prozeß im östlichen Oesterreich wurde mit gefälschten Dokumenten gearbeitet. Der stalinistisch-leninistische „Marxismus“ verschmäht solche Mährchen, er arbeitet nur mit garantiert echten, „aufrichtigen Geständnissen“, die durch eine wunderbare „prädestinierte Harmonie“ immer genau den letzten Richtlinien des „Politbüro“ der Kommunistischen Partei entsprechen. Es dürfte eigentlich der G.P.U. keine nennenswerten technischen Schwierigkeiten bereiten, ein paar sehr schöne „Schriftstücke“ zu fabrizieren: bei maschinengeschriebenen Dokumenten läßt sich jene graphologische Untersuchung nicht durchführen, die seinerzeit für das berühmte Dreyfus-Bordereau so verhängnisvoll wurde. Und außerdem: wer hätte in Rußland jetzt eine derartige Untersuchung durchführen können?!

Aber wie gesagt, in den bisherigen Prozessen hat Krylenko die Methode der „Dokumente“ nicht angewandt. Eigentlich können wir Sozialisten ihm für diesen Prozeß, dessen Anklage ausschließlich auf den rätselhaften Geständnissen über meine Moskauer Reise aufgebaut ist, dankbar sein: denn mit dem Nachweis, daß diese Reise nie stattgefunden hat, ist nicht nur diese Anklage zusammengebrochen, sondern die ganze Krylenko-Justiz hat in den Augen aller denkfähigen Menschen, bis tief in die Reihen der kommunistischen Partei hinein, einen vernichtenden Schlag erlitten.

Tschechisches aus Moskau.

Der mysteriöse Fall Stiliy.

Die Sowjetagentur Laß berichtete, daß der Legationsrat Stiliy von der tschechoslowakischen Vertretung in Moskau um dauernde Aufenthaltsbewilligung in Rußland gebeten habe, da er der Rückberufung nach Prag nicht folgen wolle, wo er zu Unrecht schwer beschuldigt werde.

Dazu erklärt das Außenministerium in Prag: Nie bestanden und auch heute nicht bestehen irgendwelche Gründe, den Legationsrat Stiliy irgendwelcher politischen Verbrechen oder irgendwelcher Unregelmäßigkeiten zu bezichtigen. Seine Erklärung könne einzig und allein mit seiner Nervenerkrankung motiviert werden, deren Anzeichen in der letzten Zeit bei ihm bereits sichtbar waren.

Wenn damit zugleich aber A.T.B. aus Prag meldet, daß mit Ermächtigung des Präsidenten Masaryk (der am gleichen Tage 81 Jahre alt geworden ist), Minister Beneš den Leiter der tschechoslowakischen Vertretung in Moskau, Josef Girsa, von seinem Amt in Moskau entbunden und Girsa mit dem 1. April 1931 in die Zentrale nach Prag berufen hat, so drängt sich ein Zusammenhang der Amtsenthebung des Chefs mit der Flucht des Legationsrates geradezu auf.

Dazu erfahren wir nun aus Prag spät noch, daß den Rebal-

Perlen aus der goldenen Zeit.

Byzantinische Verlogenheit als Zeichen höchster Staatskunst.

Man muß die Denkwürdigkeiten der Politiker aus dem wilhelminischen Zeitalter lesen, um einen Einblick in die Atmosphäre der Heuchelei und der Verlogenheit zu gewinnen, die dieses byzantinische System künstlich großzüchtete. Es ist in letzter Zeit mehrfach von den „Denkwürdigkeiten“ Bülow's die Rede gewesen, in denen dieser Liebling des kritiklosen Bürgertums den letzten Kaiser und seine Umgebung verlegt, daß die Patrioten von ehemem jetzt sogar Bülow's Bild aus dem Reichstag entfernen lassen wollen.

In dem Zusammenhang gewinnt der nachstehende Brief Bülow's an Philipp Eulenburg ein besonderes Interesse. Er wird im neuesten Heft der von Thomas Mann und Ernst Jach in Gemeinschaft mit anderen Politikern herausgegebenen Zeitschrift „Der Staat seid Ihr!“ veröffentlicht. Der Brief stammt aus dem Jahre 1898 und war augenscheinlich dazu bestimmt, daß Philo als Günstling Wilhelms ihn dem Kaiser so oder so in die Hände spielen sollte:

Nicht als ob ich an und für sich der Menge unpopulär wäre: dazu bin ich nicht gewichtig genug, habe auch manche Eigenschaften, die eher die Menschen verführen und gewinnen. Aber was sie mir nicht verzeihen werden, ist, daß ich zwischen den teuren, angebeteten Kaiser und so viel Ungerechtigkeit, Bosheit, Lüge, Verleumdung getreten bin und den Bösen die Waffe entwendet habe, mit der dieselben den edelsten und bedeutendsten aller Fürsten bedrohten. „Mit der Unzufriedenheit ist kein Geschäft mehr zu machen“, sagte kürzlich ein oppositioneller Journalist. Hinc illae irae.

Man wird natürlich versuchen, mich zu untergraben, mir Steine in den Weg zu legen, das Vertrauen des lieben Herrn zu mir zu erschüttern. Ich gehe aber ruhig meinen Weg.

So lange ich das Vertrauen des Kaisers habe, fürchte ich mich vor gar nichts und vor gar niemand.

Berühre ich dieses Vertrauen, würde ich nicht eine Sekunde länger leben. Aus Vernunfts- und Herzensgründen stehe und falle ich mit dem Vertrauen meines Herrn und Königs.

Es geht durch Gottes Gnade politisch wirklich alles wunderbar gut. Die von Seiner Majestät so genial erdachte und mit solcher Tatkraft durchgeführte Kiautschou-Aktion ist ohne ernstliche Mißbilligungen mit anderen Mächten abgelaufen. Die Mißbilligungsprozedur erregt keine Unruhe mehr, sie interessiert kaum noch und die Bagern fühlen sich aufs Trockene gesetzt. In der Lippischen Sache hat der Bundesrat einstimmig das Inhibitorium contra Succession der Brestfelder Söhne angenommen. Die Aussichten der Hültenvorlage sind günstige. Unser Ansehen nach außen hat sich gehoben; die Stimmung im Innern ist eine ganz andere geworden. . . .

Vollends mein eigenes Verdienst an der eingetretenen Besserung wird sehr überschätzt. Aber wohllich nicht von mir selbst. Ich war innerlich nie so demütig. Mein einziges wirkliches Verdienst ist, daß

tionen der Hauptstadt eine Meldung über die Rückberufung Girsa's nicht zugegangen ist; ja das Außenministerium in Prag hat auf Anfrage danach sogar erklärt, ihm sei nichts davon bekannt! Dadurch wird die Sache noch dunkler — wenn nicht etwa das Datum des 1. April 1931 die Lösung ergibt, daß nämlich die Meldung von der Rückberufung Girsa's ein verfrühter Aprilscherz wäre!

Das „Prager Tagblatt“ meldet, daß Stiliy in Moskau spurlos verschwunden sei.

Traurige Helden.

Prag, 7. März. (Eigenbericht.)

Als „Partei gegen die gebundenen Listen“ sind bei der vorigen Wahl drei Faschisten ins Abgeordnetenhaus gelangt. Einer von ihnen, Bergler, hat leihweise sein Mandat verloren; er war vor dem Kriege nach Amerika ausgewandert, hatte dort während des Krieges eifrig für die tschechische Sache gearbeitet, wurde dafür zum Gesandten in Tokio ernannt, aber wegen Geldgeschäften heimberufen und nun hat ihn das Wahlgericht wegen Mangels der Staatsbürgerschaft das Mandat aberkannt.

Der Abg. Stribrny legte jedoch dem Parlamentspräsidenten einen aus dem Außenministerium stammenden Brief vor, in welchem dem Bergler amtlich mitgeteilt wurde, er sei tschechoslowakischer Staatsbürger, da er Gesandter der Republik in Japan gewesen ist. Wegen der Erlangung dieses Briefes soll Stribrny der Mißgunst am Raub amtlicher Dokumente angeklagt werden.

Ein 24gliedriger Untersuchungsausschuß soll feststellen, wie der Oberstaatssekretär in kurzer Zeit zu außerordentlichem großem Vermögen gekommen ist!

Der dritte Faschist, der abgelehnte Generalkonsul Gajda, hatte vor drei Jahren nämlich aus dem Landhaus des Bearbeiters seiner Spionagetätigkeit Belastungsdokumente „abholen“ lassen und wurde dafür zu drei Jahren Kerker verurteilt. Das Abgeordnetenhaus hat die Genehmigung zu Gajdas Verhaftung erteilt, damit er seine Strafe absitze. Darauf beschimpfte Gajda das Parlament und wegen Wiedergabe dieser Beschimpfung, die erst nach der Sitzung aus dem Protokoll ausgemerzt wurde, wurden mehrere Prager Zeitungen konfisziert, darunter das amtliche Regierungsblatt und die offiziöse, deutsch geschriebene „Prager Presse“.

Deutschland und Polen.

Amtsantritt des neuen Gesandten.

Mit herkömmlicher Feierschik hat der neue Reichsgesandte in Warschau, v. Rolke, dem polnischen Staatspräsidenten Moscicki sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

In seiner Ansprache dankte der Gesandte für die Trauerkundgebungen der polnischen Regierung und Öffentlichkeit zum Tode des Gesandten Rauscher. Daran schloß der Gesandte den Ausdruck der Zuversicht, daß bei dem ersten und ehrlichsten Bemühen der Fortsetzung der Arbeit meines Vorgängers, in den die Interessen unserer beiden Länder berührenden Fragen praktische Lösungen herbeizuführen, auch ich bei der polnischen Regierung vertrauensvolles Entgegenkommen finden werde. Die Erkenntnis, daß die höchste Entfaltung der nationalen Kräfte nur möglich ist bei vertrauensvoller internationaler Zusammenarbeit im Geiste der Billigkeit, der gegenseitigen Achtung der Völker und der friedlichen Entwicklung

ich Ziele und Intentionen des teuren Herrn verfolge, wenn auch in der Ausführung meine Kraft oft hinter der Macht seiner Ideen zurückbleibt. Aber ich denke manchmal, daß Gott — dessen Wege so wunderbar, dessen Mittel so geheimnisvoll sind — mich armen Kerl dem lieben Kaiser als eine Art von Tallisman gegeben hat. Seitdem ich da bin, gelingt eigentlich ohne mein Zutun vieles. Wo sind die ewigen Kammerfrauen geblieben? Wie haben sich die früher halb diafälligen Rentienten, halb verschwörerischen Minister in die reinen Ohrwürmer verwandelt! Was ist aus der Hege gegen die „Kabine“, die angebliche Kamarilla, die Armee, die Marinepläne, die „inferiore“ Politik geworden! Wo sind alle diese Schredgsperren geblieben? Und sind nicht mit Gottes Beistand die viel, sehr viel ernstern Gefahren beseitigt, an die ich nur schaudernd zurückdenken kann, denn diese Gefahren waren reell.

Ich hänge mein Herz immer mehr an den Kaiser. Er ist so bedeutend! Er ist mit dem großen König und dem Großen Kurfürsten weitaus der bedeutendste Hohenzoller, der je gelebt hat.

Er verbindet in einer Weise, wie ich es nie gesehen habe, Genialität, echteste und ursprünglichsste Genialität mit dem Harten von dem (gesunder Menschenverstand). Er besitzt eine Phantasie, die mich mit Adlerschwüngen über alle Kleinigkeiten emporhebt, und dabei den nüchternsten Blick für das Mögliche und Erreichbare. Und dabei welche Tatkraft! Welches Gedächtnis! Welche Schnelligkeit und Sicherheit der Auffassung! Heute morgen im Kronrat war ich geradezu überwältigt! Er gab ein Exposé über die so verwickelten Wasserfragen mit allem was materielles und reformmäßig drin und dran hängt wie es kein Finanzminister präziser und genauer hätte geben können, aber mit einer Frische, Anschaulichkeit, Großartigkeit des allgemeinen Ueberblicks, kurz — Genialität, wie sie kein Minister auch nur annähernd erreicht. Gott erhalte uns den großen Monarchen und edelsten Menschen!

Widerlichste Speichelleckerei, geradezu hündische Anhimmlung eines Herrn, den er fast für einen Gottgelandten zu halten — vorgibt, das ist der Inhalt dieses Schreibens, das ein Höfling an den anderen richtet, von dem er annahm, daß er bei dem „wundervollen Herrscher“ noch besser schmeicheln könne!

Dabei muß man festhalten, daß Bülow von all dem Beschreibsel selbst nicht ein einziges Wort glaubte, wie die nach seinem Tode veröffentlichten Niederschriften dieses Windmachers hinlänglich beweisen. Ist es nicht eine begehrenswerte Institution, dieses herrliche Kaiserium, in dem solche Blüten des lügnerischen Byzantinismus wachsen können? Blamabel sind diese Veröffentlichungen — nicht für die Demokratie, die derartige Sumpfgewächse meist schnell erkennen und ausmerzen kann, falls sie irgendwo auftauchen, blamabel aber für das politisch-unpolitische Bürgertum jener Zeit, das den Bülow noch sozusagen für einen „modernen“ Politiker großen Ausmaßes halten konnte!

der Menschheit ist in steigendem Maße Gemeingut der öffentlichen Meinung Europas geworden.“

Der Staatspräsident antwortete unter anderem: Mit Zufriedenheit nehme ich zur Kenntnis, daß Sie, Herr Gesandter, ernste und loyale Anstrengungen nicht scheuen wollen, um auf dem Wege fortzuschreiten, der durch Ihren so früh verstorbenen Vorgänger gebahnt wurde, welcher neben einem Andenken voll Verehrung so offensichtliche Beweise seiner Tätigkeit hinterlassen hat. Die gründliche und genaue Kenntnis der Aufgaben, die Ihrer harren, erleichtert Ihnen sicherlich die Erfüllung der Ihnen anvertrauten Mission im Geiste der billigen Interessen unserer beider Völker.“ Dann wiederholte Moscicki die programmatischen Worte des Gesandten und bat ihn, überzeugt zu sein, daß er bei diesen Bemühungen auf die volle Unterstützung des Staatspräsidenten und der Regierung der polnischen Republik rechnen könne.

Die Aufwertung in Polen.

Nach einer Mitteilung der deutsch-polnischen Handelskammer ist das deutsch-polnische Aufwertungsabkommen vom 5. Juli 1928, welches vom Reichstag bereits genehmigt worden ist, nunmehr auch vom polnischen Sejm ratifiziert.

Dieses deutsch-polnische Abkommen sieht vor, daß deutsche Staatsangehörige, die Aufwertungsansprüche auf Hypotheken, Pfandbriefe usw. in Polen zu stellen haben, bei der Anwendung der Aufwertungsordnungen polnischen Staatsbürgern gleichgestellt werden. Eine Einschränkung in diesem Punkte sieht nur die Bestimmung vor, daß deutsche Staatsangehörige ihre entsprechenden Ansprüche nicht vor dem 1. Januar nächsten Jahres geltend machen können. Da das deutsche Gesetz zur Vereinigung der Grundbücher eine Anmeldefrist bis zum 31. März 1931 und bei Nichtanmeldung eines Antrages ein Erlöschen der Hypothek vorsieht, ist die Möglichkeit gegeben, daß auch die polnischen Aufwertungsbestimmungen diese sogenannte Präklusivfrist in Anspruch nehmen. Die deutschen Staatsangehörigen, die Aufwertungsansprüche in Polen zu stellen haben, tun daher gut, ihre Forderungen bis spätestens Ende dieses Monats anzumelden. Das polnische Generalkonsulat in Berlin wird zweifellos nähere Auskunft über die Formalitäten der Anmeldung geben.

Aufstandsprozesse in Spanien.

Gegen die Militärrebellien.

Paris, 7. März. (Eigenbericht.)

Wie der „Paris Midi“ aus Madrid meldet, sollen die Prozesse gegen die Führer des Aufstandes vom vorigen Dezember für den 22. März anberaumt sein. Es sind drei Prozesse, und zwar einer in Jaca, dem Schauplatz der blutigen Ereignisse, einer in Madrid und der dritte in Quatros Vientos, dem Ort, von dem der allgemeine Aufstand seinen Ausbruch nehmen sollte. Man nimmt an, daß jeder Prozeß sechs Tage in Anspruch nehmen wird.

Schachkanzler Snowden ist nach einer Grippe an einer Blasenentzündung erkrankt und wird mehrere Wochen das Zimmer hüten müssen.

Stetliche Heimwehsklaffen hatten einen Zug jugendlicher Arbeiter überfallen und beschossen; sie wurden dafür vom Schöffengericht Prag zu vier Monaten Gefängnis bzw. einer Woche Gefängnis und 20 Schilling Geldstrafe verurteilt; drei wurden freigesprochen, da ihre Täterschaft nicht erwiesen sei.

Polizei und Hakenkreuz.

„Gemaßregelte“ Polizeioffiziere. — Beschimpfte Beamte.

Im Nachpapier des Hugenberg-Konzerns loht heilige nationale Entrüstung, weil angeblich der Berliner Polizeipräsident zwei Polizeioffiziere wegen ihrer Beziehungen zur Hitler-Partei vom Dienst suspendiert und gegen sie das Disziplinarverfahren eingeleitet habe. Nach Meinung des Hugenberg-Blattes sind die „Sympathien“ oder sonstige Beziehungen zur hochverräterischen Hitler-Partei bei Polizeioffizieren völlig unantastbar. Ob das gleiche auch für Kommunisten gelten soll, wird freilich nicht gesagt, aber nach der ganzen Aufmachung wird man das bei Hugenbergs Reinigungsfabriken wohl voraussetzen dürfen.

Inzwischen interessiert aber sicher auch weitere Kreise, wie die Hakenkreuzler selbst über Polizeiorgane denken. Da ist zum Beispiel „der Angriff“ des Herrn Gockbels, der über die Verammlung des Gemaßregelter Schutz in großer Aufmachung berichtet. In dieser Verammlung waren auch als Beauftragte des Polizeipräsidenten zwei höhere Beamte erschienen. Doch lassen wir das Naziblatt selbst sprechen:

Als der stellvertretende Gauleiter . . . die Massen begrüßte, schlug nach wenigen Sätzen der Jubel der Tausende in Empörung und Verachtung um, brandeten immer und immer wieder die Wellen einer leidenschaftlichen Erregung um zwei arme, bleich und verflocht darschauende Menschenkinder. Sie sahen, der eine im Schmutz seiner Hauptmannsuniform, der andere im Schmutz seiner Adlernase und seiner Schmissen, bald klein und häßlich auf den Stühlen in unmittelbarer Nähe des Verammlungsleiters. Es muß diesen Leuten speiübel gewesen sein. . .

Das denken wir auch! Inbalden kommt es noch schöner: Die zahlreich um die Späher Orzeszkis personierten SA-Leute, denen besonders der Herr Kriminalrat in nicht gerade angenehmer Erinnerung war, hatten nahezu Tränen des Mitleids in den Augen, als sie es miterleben mußten, wie diese beiden bedauernswerten Mitbürger . . . die Kofeworte der Berliner Parteigenossen entgegennehmen mußten.

Man kann sich vorstellen, wie das Gebrüll der Hitler-Beorderten um die Vertreter der republikanischen Staatsgewalt brandete. Die politische Unterwelt scharte sich ja um den wegen mehrfacher Anstiftung zum Mord verurteilten Femerdingen, dem sie begeisterte Huldigungen darbrachte.

Aber soll wirklich die republikanische Polizei Offiziere dulden, die zu dieser politischen Unterwelt in anderen als dienstlichen Beziehungen stehen, während gleichzeitig die Franzosen und Fried republikanische Polizeibeamte unter dem Beifallsjubel der Hugenberg-Presse auf die Straße legen?

Landfriedensbruch von Grebenstein.

Blutige Saalschlacht verwandter Seelen.

Kassel, 7. März. (Eigenbericht.)

Am Montag beginnt in Kassel ein Landfriedensbruchprozess gegen 97 Kommunisten. Im Verlauf der Verhandlungen werden etwa 100 Zeugen vernommen werden.

Am 25. Januar veranstalteten die Nazis unter üblichem Lamtam wie „Straße frei den braunen Bataillonen“ usw. in Grebenstein, einem heftigen Bandsüßchen, eine Versammlung. Aus der Umgebung von Grebenstein waren zahlreiche Kommunisten zu dieser Versammlung erschienen. Aus Kassel trafen mehrere Lastwagen mit Angehörigen der SPD ein. Vor Beginn der Versammlung waren bereits zahlreiche Kommunisten im Saal. Als dann die SA- und SS-Abteilungen aus Kassel, die von Hitler inzwischen aufgelöst worden sind, das Versammlungslokal betraten, begannen die Plänkereien. Auf ihr Hausrecht pochend, verlangten die Nazis, daß sich die Kommunisten entfernten. Die Angehörigen der SPD kamen der Aufforderung jedoch nicht nach, so daß bald Stuhlbeine, Biergläser und Tische durch den Saal flogen. In der „heftigen Volkswohlt“, dem hiesigen Naziblatt, wurde nach der Schlägerei zugegeben, daß die SA- und SS-Leute mit den Gewalttätigkeiten begonnen haben. Die meisten Prügel aber bezogen die Nazis, denn die Kommunisten schlugen sich mit Nachdruck zur Wehr. Auf der Heimfahrt wurde ein Teil von ihnen von Kasseler Schutzpolizei angehalten und festgesetzt. Jetzt haben sie sich wegen Landfriedensbruchs zu verantworten. Die randalisierenden Nazis treten dagegen zum größten Teil als Nebentäter auf.

Händlerinteressen gegen Reichsinteressen

Das Spiel im Roggen-Ausfluß.

Die letzte Sitzung des Roggenuntersuchungsausschusses stand im Zeichen des Kampfes der einzelnen Interessengruppen gegen die halböffentliche Getreidefirma, die Getreideindustrie und Kommissions-V.G. So wurde versucht, ihr einen Strich daraus zu drehen, daß die Heraushebung des Roggenzolls durch die Einfuhr größerer Partien Auslandsroggen, die vorwiegend durch die G.W. importiert wurden, verursacht sei. Demgegenüber wurde von einem Vertreter der G.W. erklärt, daß sie nicht an diesem Russengeschäft beteiligt sei, wohl aber eine private Getreidefirma, nämlich der Kampfmeyer-Konzern. Bedingt von der Düsseldorf-Präsenz der G.W. sind kleinere Mengen Roggen eingeführt worden, die für die Pumpnickelherstellung benötigt wurden.

Von einem Kasseler Getreideimporteur wurde ferner der Vorwurf erhoben, daß die G.W. den Ruf des guten deutschen Roggens im Ausland in Mißkredit gebracht hätte, weil die von ihr mit Genehmigung der deutsch-polnischen Kommission ausgeführten Roggenmengen stets unter der Bezeichnung „deutsch-polnischer Roggen“ angeboten worden sind. Außerdem wären die Abladungen von derartig schlechter Qualität gewesen, daß die Ausländer sich vom deutsch-polnischen Roggen abwandten und zum Einkauf russischen Roggens übergingen.

Der „Sachverständige“ mußte sich aber sagen lassen, daß die Preise, die er als Beweismaterial für die angeblich der deutschen Wirtschaft entstandenen Verluste angegeben hatte, falsch sind, da während der Tätigkeit der deutsch-polnischen Kommission das Preisniveau des Roggen bereits tiefer lag. Außerdem sei es im allgemeinen handelsüblich gewesen, schon vor Bestehen der deutsch-polnischen Kommission, Roggen unter der Bezeichnung „deutsch-polnischer“ zu verkaufen. Durch die Tätigkeit der Kommission ist es gelungen, daß die einseitige Marke „deutsch-polnischer Roggen“ gegenüber dem wichtigsten Konkurrenten Rußland über Preise erzielen konnte, womit der Vorwurf hinwiegend wird, daß die Exporte der G.W. eine schlechtere Qualität hatten als der russische Roggen.

Zur gestrigen Reichstagsitzung, über die wir schon berichtet haben, ist nachzutragen, daß auch ein sozialdemokratischer Antrag dem Ausschussrat überreicht wurde, wonach die Mitglieder dem Präsidenten mitzuteilen haben, ob und in welchen Unternehmen (privaten, gemischtwirtschaftlichen und öffentlichen) sie Ausschussmitglieder sind. Diese Liste ist halbjährlich zur Kenntnis des Reichstags zu bringen.

Die Industriellen amüsieren sich in Moskau.



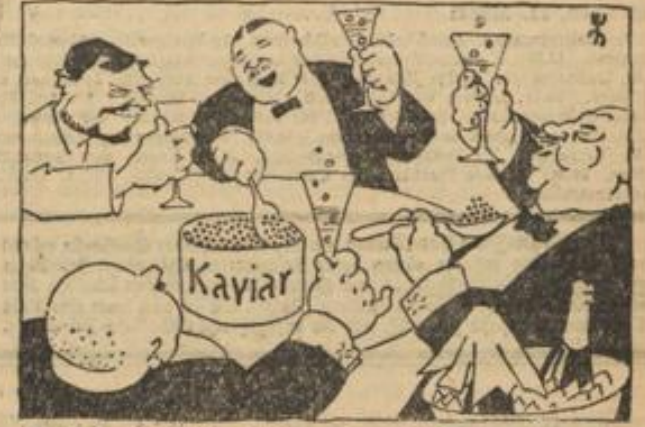
Ankunft: „Sehr schön hier — aber, sagen Sie, wo kann man sich ein bißchen vergnügen unterhalten?“ — „Ich werde Sie sogleich in das amüsanteste Theater unserer Sowjet-Union führen.“



„Hier sehen Sie den Prozeß gegen die Menschewisten. Es handelt sich um dreifache Parteilose. Sobald Krenko auf einen Knopf drückt, springt der betreffende Angeklagte auf und macht Geständnisse.“



„Und so machen wir es mit den wirklichen Sozialisten, die nichts gestehen. Das besorgt die GPU, ohne jedes Gerichtsverfahren.“



Die Industriellen: „Hertlich hat uns das gefallen! Wir erheben unser Glas auf Ihr wunderbares proletarisches Vaterland, ein dreifaches Hoch!“

Serenissimus Meschugge.

Haus-Nadeln 1. bis 7ter Güte.

Wir haben dieser Tage die erhebliche Lastzacke verzeichnet, wie Hohent-Holzf. I. aus dem Geschlechte Hitler durch besondere Verordnung zu bestimmen geruhte, daß sämtliche SA-Mannschaften — Offiziere und Gemeine — in Zukunft das „Hohentzzeichen“ des Dritten Reiches zu tragen berechtigt sind. . .

Serenissimus ist jetzt einen Schritt weitergegangen. In seinem Leibblatt läßt er eine lange „Chrenliste“ veröffentlichen. Sie tut kund und zu wissen, daß eine mehr oder weniger erhebliche Anzahl seiner untertänigen Getreuen für besonders eifrige Werbearbeit Ehrenzeichen in verschiedener Abstufung erhalten haben. Wir finden zunächst folgende Rangstufen:

1. Die Große Goldene Hitler-Nadel
2. Die Kleine Goldene Hitler-Nadel
3. Die Große Silberne Hitler-Nadel
4. Die Kleine Silberne Hitler-Nadel
5. Die Bronzene Hitler-Nadel.

In Anbetracht der nach Hitlers Ansicht festgestellten Rinderwertigkeit der Frau sollen seinen Anhängerinnen, die bekanntlich alle noch den „Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Knoten“ an Stelle des Subtopfies tragen, in Zukunft noch goldene, silberne oder bronzene Hitler-Hut-Nadeln verliehen werden, und zwar in gleicher Abstufung wie die Männer-Nadeln.

Dem Sanitätsgehilfen von Rorderney und ehemaligen Pastor Münchmeyer ist, nach der gleichen Chrenliste, für besonders erfolgreiche Werbung ein Auto (allerdings nicht aus Gold) verliehen worden. Dagegen findet sich in der langen Werber-Liste nicht der Name des August Wilhelm Prinz von Preußen (genannt Luwi). Das ist sehr bedauerlich. Denn es bedunbelt aller Welt, daß der Spröß des Herrn von Doorn, trotzdem Hitler die Hohentzzeichen Hausorden treulich nachahmt, nicht die geringste Werberkraft zu entwickeln vermag. Was zu beweisen war. . .

Anwärter auf Hitler-Nadeln.

Reichenhall, 7. März. (Eigenbericht.)

In Reichenhall endete eine Naziverammlung mit einer regelrechten Saalschlacht. Von 30 Personen, die verlegt wurden, mußten 13 ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Redner der Versammlung war der Naziabgeordnete Wagner, der dieser Tage im Bayerischen Landtag einen Journalisten mit Ohrfeigen traktierte. U. a. war die Versammlung von vielen Sozialdemokraten und anderen linksgerichteten Leuten besucht. Nach dem maßlosen hehrerischen Referat des Naziabgeordneten fielen die uniformierten Hakenkreuzler, die während der Versammlung aus Salzburg und anderen österreichischen Orten Zutritt erhalten hatten, über die politisch Andersgesinnten her. Es entstand eine wilde Saalschlacht, bei der die ganze Einrichtung kurz und

Schiller-Theater.

Langer: „Die Belehrung des Ferdys Distora“.

Eine mit offenen Augen gesehene Schilderung eines Trager Elendensmilieus, in dem sich die Menschen ganz behaglich fühlen, und ein Ausschnitt aus einem Stück Leben, das uns halb fremd ist und gerade deshalb interessant. Dazu ein neues und versprechendes Darstellertalent — Willi Trent, Trebitzsch — neben vielen altbewährten Kräften. Am Schluß werden sie mit Leopold Legner gerufen, den die Zuschauer trotz seiner matten Regie lebhaft begrüßen.

klein geschlagen wurde. Die Bräutigamen von Reichenhall können auf die nächste Liste der Empfänger goldener Hitler-Nadeln.

Reif für die goldene Hitler-Nadel.

Frankfurt a. M., 7. März. (Eigenbericht.)

Wieder ist eine Säule des Dritten Reichs gestürzt. Der Nationalsozialist Breitbender, der im Oktober vorigen Jahres als Führer der nationalsozialistischen Störungsfotografie während der Aufführung der Oper „Rahogani“ in Frankfurt a. M. verhaftet wurde, ist vom Schöffengericht Frankfurt wegen D-Zugs-Diebstahls und Einbrüchen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht beschleunigte dem nationalsozialistischen Kämpfer für deutsche Kultur das geistige Niveau eines effizienten Kindes und bezeichnete den vielfach vorbestraften Mann als Gemeinheitsverbrecher.

Dr. Wolf in Berlin.

Disfussion um den Stuttgarter Herzprozess.

Unter dem Vorsitz von Herrn Chefarzt Dr. Bendig fand beim Komitee für Geburtenregelung eine Aussprache über den § 218 statt. Als erster Redner sprach Herr Dr. Friedrich Wolf, Stuttgart, über seinen bevorstehenden Prozeß. Er wies darauf hin, daß der Vorwurf der Bereicherung durch gewerbsmäßige Abtreibung gegen ihn nicht zuträffe, da er sehr häufig kostenlose Zeugnisse zur Entfernung der Leibesfrucht ausgestellt habe. Er betonte, daß er schon seit langer Zeit für Geburtenregelung einträte und die Abtreibung nur als letzte Maßnahme ansehe. Er forderte, daß bei wirtschaftlicher Notlage, wenn z. B. die Frau schon mehrere Kinder habe und dabei kranken, der Mann arbeitslos ist, von Ärzten in staatlichen Kliniken der Eingriff vorgenommen werden müsse. Aber die Hauptaufgabe sei die Sexualberatung, die eine unerwünschte Schwangerschaft verhindere.

Der nächste Redner war Rechtsanwalt Dr. Apfel. Er führte aus, daß Dr. Wolf von zwei Kollegen, darunter einem Mitglied der Stuttgarter Ärztekammer, der Staatsanwaltschaft denunziert worden sei, als er, Apfel, in Württemberg mit dem nationalsozialistischen Innenminister wegen der Ausführung des Stüdes „Gyanfall“ verhandelte, fragte er diesen, ob bei einer Arbeiterfrau, die acht Kinder habe, eine neunte Schwangerschaft nicht entfernt werden dürfe. Darauf hat ihm dieser Innenminister erklärt, dieses neunte Kind könnte der Erretter Deutschlands sein!

Prof. Grotzahn, der, wie bekannt, gegen eine bedingungslose Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung ist, verlangt als nächster Redner eine Strafverschärfung, Bewährungsfrist und Strafschließung des Verfalls. Er bezweifelt, daß eine restlose Freigabe der Abtreibung im Interesse der Frau liege, da in 60 bis 80 Prozent die tüchtigen Ehepaare vor der Heirat Bekehr hätten und häufig eine Schwängerung zu einer Ehescheidung führe. Er verlangte zum Schluß nicht die völlige Freigabe, sondern eine Begünstigung (gehobene Anerkennung) der Schwangerschaftsunterbrechung aus medizinischen, eugenischen und sozialen Gründen.

Ferner sprach noch Sanitätsrat Dr. Böckmann, der seinerzeit für den Deutschen Ärztebund das bekannte Gutachten über die „Frucht-Abtreibung als Volkskrankheit“ schrieb, indem er auf Seite 61 ausführte: „Ein Staat, der die Abtreibung — sei es auch in den ersten drei Monaten — für straflos erklärt, würde dem noch im Volke vorhandenen sittlichen Bewußtsein im Bereich des Geschlechtslebens den letzten Stich versetzen und die Grundfesten seines Bestandes erschüttern.“



Das war ein abwechslungsreiches Leben für das Seetock am Mühlendamms: heute in Cosel Kohlen laden mit Bestimmung nach Mecklenburg, in Zehdenick mal nachsehen, ob eine Ladung Steine als Rückfracht nach Berlin zu erwischen ist, von Berlin gleich wieder mit einer Ladung Dung nach Hamburg, hier gerade noch Zeit zum Löschen und Laden haben und dann hinüber mit Eisenerz nach Polen, wo ein neuer Kreislauf beginnt mag mit Brettern von Bromberg nach Berlin. Das hieß Fleisch im Topf und Kuchen im Ofen. Aber schon der bloße Augenschein lehrt das Gegenteil. Selten lagen so viele Kähne an der Fischerbrücke vertäut, wie an dieses Winters Ende, selten standen die charakteristischen Gruppen der Binnenschiffer so dicht auf allen Gassen der Berliner Altstadt wie heuer. „Adi“, sagt ein Schiffer, noch gar nicht so hoch in den Fünzigern, „ich habe zwanzig Jahre lang meinen eigenen Kahn gehabt, heute fahre ich als Steuermann, kriege meinen Lohn, der noch so einigermaßen ist, da ich auch das Patent für die Elbe habe, und brauche mir nicht mehr den Kopf zu zerbrechen, wo ich die Hypothekenzinsen herkrige.“

Geteilte Arbeit, geteilter Lohn.

Nun ist kein Zweifel darüber, daß in dieser schweren Krisenzeit wenig Ladung da ist. Was sollen die märkischen Ziegeleien oder die polnischen Holzhändler schon groß verlangen, wenn in den Städten vorläufig kein Mensch ans-Bauen zu denken wagt. Diese Bestsellung verlangt jedoch eine Einschränkung: man kann ihre Gültigkeit nur noch für die ersten Märzwochen bemessen. Denn an der Fischerbrücke regt sich etwas, wer bei einem Spaziergang vom Mühlendamms zur Friedrichsbrücke etwas die Ohren spitzt, erhält mehr als einen Beweis hierfür. Anfangs noch schüchtern und vorsichtig, aber schon deutlich erkennbar, beginnt der Handel die geräumten Böden wieder aufzufüllen. Da war am Montag ein Steinhändler am Mühlendamms und meinte, er brauche vier Kähne, am Dienstag war wieder einer da und am Mittwoch noch einer. Und ein Schiffer zeigt einen Brief von einem Holzhändler aus der Regenregion, er könne sich so langsam auf die Strümpfe machen, Mitte April sei ihm eine Ladung Bretter sicher.

Entsprechend diesen Nachrichten, daß der Tiefstand der Krise zum mindesten erreicht ist, erhält der Gesprächsstoff der Schiffer eine andere Richtung: Im Vordergrund steht jetzt die Frachtrate. Acht Mark wollte der Steinhändler, der die vier Kähne brauchte, für je 1000 Mauersteine von Zehdenick nach Berlin ausgeben. Nein, haben die Schiffer zu ihm gesagt, und dachten dabei an die Frachtraten vom letzten Herbst, wo es für 1000 Steine von Zehdenick nach Pöhlensee noch 9,25 Mark und nach Rummelsburg 10,25 Mark gab. Denn rechnen können die Schiffer vom Mühlendamms, 50 000 Mauersteine für ihren Finowmahlfahr (das ist ein hölzerner ungedeckter Kahn von rund 250 Tonnen, im Volksmund „Zille“ genannt) würden ganze 400 Mark bringen. Aber von Zehdenick nach Berlin mit Fracht bedeutet viermal 8 Mark Schleusengebühren, in Zehdenick, in Liebenwalde, in Lehahn und in Pöhlensee, das sind schon 32 Mark. Dazu kommt das Schleppgeld, für das die Dampferbesitzer ihre festen Tarife haben, für eine Zille nehmen sie 40 Mark, dazu die Wasserprovision, die Versicherungsprämie, gut, sollen drei Hundertmarktscheine übrig bleiben. Dann geht dieses Geld nach einem alten Grundgesetz in drei Teile: ein Drittel dem Bootsmann, ein Drittel dem Schiffseigner und ein Drittel dem Schiff. Aber jetzt kommt der große Haken, weniger der Fahrzeit nach als der Zeit für das Laden und Löschen, sind nur zwei Fahrten mit Steinen von Zehdenick nach Berlin und zurück im Monat möglich, dann hat also

nach Adam Kiefe glücklich der Bootsmann einen Wochenlohn von knapp 50 Mark und der Eigner einen von 100 Mark, die er aufessen kann, wenn sein Schiff schuldensfrei ist, sonst muß er davon noch die 7 Proz. Zinsen, die heute für Schiffshypotheken gefordert werden, bezahlen.

Frachten und Zinsen.

Die Schiffertneipen an der Fischerbrücke sind im Nebenamt keine Kafferbüros. Vorn am Fenster steht nicht die Biertheke, sondern das Kontorputz. Ueber dem Putz hängen schwarze Tafeln, mit Kreide beschriftet:

Briefe

- für Gustav Stange aus Wehlen,
- „Wilhelm Gerloff aus Welterhöfen,
- „Hermann Schröder aus Zerpenschkeuse

und noch vier andere Schiffer mehr. Für Julius Thiede aus Küstrin ist sogar Geld da. Interessanter ist aber die Tafel, auf der Kähne zum Verkauf stehen. Tausend Mark Anzahlung werden für einen alten Kahn verlangt, für einen anderen noch zweihundert Mark dazu; ein großer Finowmahlfahr, wertlos, soll 24 000 Mark kosten bei 4000 Mark Anzahlung. „Ja“, sagen die Schiffer, „viertausend Mark Anzahlung ist ja ganz schön, aber wer kann bei den heutigen Frachtraten die 7 Proz. Zinsen für die restlichen 20 000 Mark aufbringen?“ „Wie waren denn die Frachten in der Vorkriegszeit?“ Die Antworten ergaben ein merkwürdiges Bild: damals, vor nunmehr 17 Jahren, brachte ein Zentner Kohle von Kotel nach Stettin oder Berlin 28 Pf. und nach Hamburg 48 Pf. Heute sind Stettin und Berlin geteilte Positionen, der Zentner Kohle von Oberschlesien nach Stettin kostet 25 und nach Berlin 32 Pf. Fracht. Rechnen wir dagegen Dung von Berlin nach Hamburg, dann wird das Bild voll-



In der Bude beim Steuermann

kommen uneinheitlich. 1913 brachte der Zentner Dung für diese Strecke 14 Pf. Fracht, im vorigen Jahre noch 19 Pf. und heute, zur Zeit der Krise, sind die Schiffseigner zufrieden, wenn sie mit 9 Pf. pro Zentner Dung von Berlin nach Hamburg abschließen können. Bei einem derartigen enormen Rückgang der Frachtraten kann natürlich die Zinslast für eine größere Hypothek nur schwer aufgebracht werden. Gerade ging der Besitzer eines Breslauer Mahlhahnes (600 Tonnen Vermessung) zur Tür hinaus; er hatte gar keine schlechte Fracht von Hamburg nach Berlin, war eben noch seinen Verpflichtungen nachgekommen, hatte den Bootsmann und alles andere ausbezahlt, den Kahn vertäut und wollte jetzt in seine Heimat fahren, um sich ein paar Hundertmarktscheine zu borgen.

Zwischen Bremen und Bromberg.

In jeder Schiffertneipe hängt von der Decke herab, verstaubt und verstaubt, das Modell eines uralten Rahnes, wie sie heute keine deutsche Werft mehr baut. Die Riejen der mitteleuropäischen Binnenschiffahrt kamen aus Holland. Keiner dieser Riejen hat bisher die Mühlendammschleuse passiert; gegenwärtig ist einer bis Potsdam vorgebrungen und hat dort festgemacht: 67 Meter lang, über 8 Meter breit, bei 1000 Tonnen Wasserverdrängung. Den horrenden Preis von 96 000 Mark ohne jedes Geschütz hat dieser Kahn gefolgt und als er seine Jungfernfahrt von Bremen über die stürmische Nordsee nach Hamburg auf die Elbe machte, hat er gehörig das Salzwasser zu schmecken bekommen. „Hobo“, meint sein Besitzer, „er lag so ruhig im Wasser trotz der Brise, die ziemlich heiß auffrischte, aber Rinnings, wir hatten auch Kofostaae angebunden, dieser als ein Männerarm.“ Trotzdem hat einem dieser Tausendtonner neulich auch sein ganzer seemäßig verstreifter Bug nichts genutzt, mit einer wertvollen Ladung Kohle sackte er elend ab; das Meer verlangt Schiffe, keine Kähne. „Ja“, wirft ein alter Kapitän von der Fürstenberger Dampfgesellschaft ein, „man kennt die Elbe nicht mehr wieder, wenn man ein paar Jahre nicht mehr dort gewesen ist, alles Motorische, wie Tag und Nacht ist heute der Unterschied zwischen Elbe und Warthe.“ — „Wie sieht es denn heute in Polen aus?“ — „Wir holen ganz gerne Holz von drüben, und wenn wir in Polen oder in Bromberg in unsere alten Schiffertneipen kommen, da wird immer noch deutlich gesprochen. Uns ist das doch gleich, ob wir in Breslau in die Oberstraße zu Otto Stein gehen oder in Stettin ins Bollwerk zu Franz Hein, in Magdeburg sitzen wir alle am Knochenhauer-Wer bei Albert Müller und in Hamburg an der Dovenstiehl geht's zu Oskar Ballenthin, jeder kennt bei uns den anderen. Aber in Polen, wenn wir unsere Mark in Floth umgewechselt haben, dann ist das Leben drüben billig. Für das Ei zahlen wir nach unserem Geld 6 Pf., das Pfund Butter kostet 1,20 Mark und die gute Dauerwurst auch nur 1,50 Mark das Pfund. Augenblicklich liegt ein polnisches gewordener Kollege draußen auf dem Seddinssee und wartet, daß er bald durch die Bernsdorfer Schleuse durchkommt. Der kann sich für seine Floth keine Butter und Eier kaufen, der zerschneidet mittags einen Hering und macht sich eine Stippe an der Pjanne. Nein, wir haben einen derartigen Andrang vor der Bernsdorfer Schleuse noch nie gesehen, alles will auf die Oder, entweder oberhalb nach Ralsch oder unterhalb nach Hohensanten und Güstebiese.“

Von der Bude zur Bude.

Ja, schon ist anders, als sein Leben lang auf einem Kahn zu verbringen. In der Vorderbude, Bude genannt, haust der Bootsmann, und hinten, in der Bude, wohnt der Schiffseigner oder der Steuermann. Genau wie auf einem seegehenden Schiff ist also der vordere Teil des Schiffes der Mannschaft, der hintere Teil den Steuerleuten oder dem Schiffbesitzer vorbehalten. Wenn jeder seine Frau an Bord hat, dann hat er auch sein Essen, aber als junger lediger Bootsmann den ganzen Tag schwer Steine tarren und dabei jahrelang nur das oblige Junggesellenessen, die bekannten Rührei mit Sped, sich in den Bauch schloßen, das hält auf die Dauer kein Bootsmann aus. Auch bei der Heringstippe winkten die Schiffer ab, Heringe geben nun einmal zu großen Durst. Und um diesen Durst zu löschen, mühte es erst einmal Lohnzulage geben, meinten sie. Da ist es also schon besser, jeder hat seine Frau an Bord, die ein Stück Fleisch schmort und das gute Brot backt. Sowohl, was eine richtige Schifferfrau ist, die holt heute noch nicht ihr Brot vom Bäcker, sondern dieht es selber in den Bratosen der eisernen Kochmaschinen wie früher in die fogenannten „Magdeburger Defen“, die ebenso gut kochten, backten und heizten. Auch ansonsten steht jede Schifferfrau ihren Mann. Heute muß jeder Schleppdampfer unter 120 PS seine drei Mann Besatzung haben, einen Steuermann, einen Maschinenisten und einen Bootsjungen, hat der „Steuermann“ über 120 PS, dann kommt noch ein vierter Mann hinzu, oder besser gesagt oben auf, das ist der Kapitän.

Heute ist wieder alles strengere geworden, viel zu strengere, seufzen die Seeleute vom Mühlendamms. Wo früher ein Kahn bis zu einem Alter von 60 Jahren noch ein Schiffsrevisionsattest 1. Klasse bekam, soll dies heute ein eiserner Kahn nur noch bis zu 30 Jahren bekommen und ein hölzerner Kahn gar nur bis zu 18 Jahren Lebensalter. Und wenn somit ein hölzerner Kahn von 19 Jahren nur noch ein Schiffsrevisionsattest 2. Klasse bekommt, dann ist es kein Wunder, wenn man jetzt am Mühlendamms einen Finowmahlfahr für ganze tausend Mark Anzahlung erleben kann.

FÜR'S BILLIGE WOCHENEND

<p>Polster-Bettstelle zusammenklappbar, grau, festes Bezug... 7.95</p>	<p>Wochenend-Möbel mit Oberholzplatten, ganz klein zusammenlegbar, federleicht... 1.65</p>	<p>Bettfedern gerollt, gedämpft, sortiert, Pfund von... 69 Pf.</p>	<p>Oberbettbezug Wäschestoff, zum Klappen, ca. 150x200... 2.45</p>	<p>Garderobenschrank mit Vertiefung u. Stange, 110cm hoch, 100cm breit, weiß lackiert... 31.-</p>
<p>Wochenendbett doppelt, Spiralfeder, zusammenklappbar, gold-braun... 8.95</p>	<p>Wandbettstelle zum Hochklappen, mit Gardinenanordnung, Raumbedarf 90 cm hoch, 100 cm breit, 35 cm tief, weiß... 26.50</p>	<p>Stand Betten mit Langgestützter, in großen Federn, Oberbett, 1 Unterbett, 1 Kissen, zusammen... 12.90</p>	<p>Kissenbezug mit Langgestützter, in großen Federn, Oberbett, 1 Unterbett, 1 Kissen, zusammen... 7.90</p>	<p>Nachttisch Platte 27x40 cm, mit Tür und Schubkasten, weiß lackiert... 11.60</p>
<p>Metall-Bettstelle mit Feder- matratze, weiß, 80x150... 10.95</p>	<p>Bank-Bettstelle zusammenklappbar, in grauem, festem Bezug... 9.80</p>	<p>Fertiges Oberbett Käpar-flecht, rot oder rot-rosa gestreift, federleicht, mit weichen chinisischen Entensfedern, 130x200... 28.-</p>	<p>Waffelbettdecke weiß, mit Franzen... 2.75</p>	<p>Kinder-Klappwagen (Verkauft nur Prinzener, Ecke Sebastianstr. a. Frankf. Allee 304) Wochenend Klappwagen mit verstellbarem Metallrohr, hellen Farben... 14.40</p>
<p>Reformunterbett Drell / Trikot, stark gefüllt... 9.80</p>		<p>Kissen-Garnitur für Korbsessel, 1 Sitz- und 1 Lehnskissen, bester Bezug... 1.85</p>	<p>Schlafdecke brunn, mit farbiger Kaske, 140x190... 1.90</p>	<p>Wochenend Klappwagen Klappwagen mit Verdeck, Federung... 29.50</p>

Bäder bleiben billig!

Keine Erhöhung der Preise in den Volksbadeanstalten.

In den letzten Tagen wurden Nachrichten verbreitet, wonach eine Erhöhung der Preise in den städtischen Volksbädern von 35 und 50 Prozent beabsichtigt sei. Diese Nachrichten sind unzutreffend. Eine Vorlage, die Erhöhungen vorsah, wurde bereits vor beinahe einem Jahr von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt. In letzter Zeit wurde lediglich erwogen, ob in einigen Bezirken nicht die gleichen Preise für Wannen- und Brausebäder wie in den Bezirken Mitte, Schönberg und Steglitz erhoben werden können. Das würde bedeuten, daß der Preis für ein Brausebad in allen Anstalten 20 Pfennig betragen würde. Beschlüsse wurden aber nicht gefaßt und der Magistrat beabsichtigt auch zunächst nicht, eine Erhöhung der Bäderpreise eintreten zu lassen.

Geschäfte eines Majors.

Vom Reichswehrministerium fristlos entlassen.

Kürzlich wurde vor einem Berliner Gericht die Beleidigungsklage eines Majors a. D. Kurt Schmidt aus Berlin-Schlachensee gegen den Kaufmann Gundau verhandelt. Schmidt war als Leiter der Druckereiverwaltung des Heereswaffenamtes im Wehrministerium beschäftigt und hatte Gundau früher mehrfach finanziell unterstützt. Als dieser sich am Magdeburger Platz eine Spirituosenfirma kaufte, kam es vor zwei Jahren zwischen den beiden zu Differenzen. Die Streitigkeiten führten zu dem Prozeß, der mit der Verurteilung Gundaus zu einer Geldstrafe endete.

Dem Reichswehrministerium aber schien die Rolle, die der Major bei den Geschäften seines Freundes gespielt hatte, nicht ganz einwandfrei. Eine eigene Untersuchung ergab, daß der Major Schmidt ohne Berechtigung eine Bürgschaft in erheblicher Höhe für das Metallwarengeschäft übernommen hatte. Mit Unterstützung der Rheinischen Metallwarenfabrik wollte Sch. ein großes militärisches Werk herausbringen. Er hatte jedoch den Erscheinungstermin zu früh angesetzt, die Druckerei geriet in Schwierigkeiten, und unter Benützung der amtlichen Briefbogen des Heereswaffenamtes übernahm damals Schmidt die Bürgschaft. Sofort nach Bekanntwerden dieser Tatsache hat das Reichswehrministerium Major Schmidt fristlos entlassen.

Raziüberfall auf Reichsbanner.

Am Bahnhof Bellevue wurden gestern Abend zwei Reichsbannerleute, die dort Flugblätter verteilten, von einer Horde Hatentragender überfallen. Die nationalsozialistischen Ruzschen kamen in größerer Zahl aus dem Lokal „Sprechhalle“ und schlugen auf die beiden Reichsbannerkameraden ein. Die Bedrängten eilten Befreundeten zu Hilfe, so daß sie vor dem Schlimmsten bewahrt blieben. Bei der Schlägerei erlitten mehrere Personen leichte Verletzungen. Drei Hatentragende wurden von dem alarmierten Ueberfallkommando festgenommen und der Abteilung I A des Polizeipräsidiums eingeliefert.

Gerüchte über eine Explosion.

In den nördlichen Außenbezirken Berlins war gestern Abend das Gerücht von einer Explosion verbreitet. In Pantow, Wehensee und Reinickendorf war zwischen 19 und 19.30 Uhr ein starker Feuerchein beobachtet worden, dem unmittelbar darauf eine dumpfe Erschütterung folgte. Diese vermeintliche Explosion hat eine recht harmlose Aufklärung gefunden. Auf freiem Gelände bei Buchholz hat auf dem sogenannten „Dürringshof“ eine große Feuerwerkerei ihre Fabrikations- und Versuchsräume. Gestern Abend wurden nun starke Feuerwerkskörper versuchs halber zur Explosion gebracht, was dann zu den Gerüchten Anlaß gab.

Wo reisen Sie in den Ferien hin? Das wissen Sie nicht? Sie fahren selbstverständlich mit Gefinnungsgenossen! Die erste Reise startet bereits am 3. April nach Benedikt-Lussin. Noch wenige Tage ist Zeit! Segen Sie sich noch heute mit dem Reichs-

Teilhhaberschwindel.

Ein Quartett von Betrügnern, das Dumme suchte.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verantwortet sich ein eigenartiges Betrügnersquartett. Eine Frau Wunsch, eine Frau Hedwig Specht, ein Pferdehändler Mattuschka und ein Händler Koaliniski. Alle Angeklagten sind vorbestraft.

Die vier sind nicht bloß durch eigenartige gemeinsame „Geschäfte“ verbunden; es besteht zwischen ihnen auch ein eigentümliches persönliches Ueberkreuzverhältnis. Frau Wunsch, ihres Zeichens Kartoffelhändlerin — ihr Schuldnerregister zeigt 8 Offenbarungseide und 36 Haftbefehle zur Erzielung von Offenbarungseiden —, lebte längere Zeit zusammen mit Herrn Koaliniski; der Freundschaft entsproß auch ein Kind. Frau Wunsch besaß eine Bierzimmernwohnung in der Wassertröfche. Als Koaliniski Ende Dezember von ihr zog, hatte sie wieder einmal nichts. Koaliniski schickte ihr den Angeklagten Mattuschka, damit er ihr die Wohnung abkaufe und zwar für Frau Specht, mit der er unterdes ein inniges Verhältnis begonnen hatte. Mattuschka kaufte die Wohnung, fand auch Gefallen an Frau Wunsch, zog zu ihr, Koaliniski und Frau Specht zogen gleichfalls in die Wohnung, nun wohnten alle vier zusammen. „Ein etwas eigenartiger Zustand, etwas peinlich dieses Zusammenwohnen“, meinte der Vorsitzende. „Vor nicht peinlich“, erklärt Koaliniski. Die Wohnung war groß genug, jeder hatte seine Zimmer.“ Dann zog Frau Wunsch fort, mietete sich einen Laden in der Roskoder Straße, kam aber bald zur Wassertröfche zurück. Von hier aus wurden dann die Inserate ausgegeben. Man suchte Teilhaber für Kartoffel-Engrosengeschäfte, für Kaffees, für Speiseeisläden und dergleichen mehr. In der Hauptrolle war es Frau Wunsch mit den acht Offenbarungseiden, die Teilhaber suchte. Und sie fanden sich in Mengen.

Bald waren es 1500 Mark, bald 2000 Mark, bald mehr, bald weniger, die in ihre Taschen übergingen, aus der Teilhaberschaft wurde nichts, die Interessenten wurden ihr Geld los, nur ab und zu erhielten sie Teilsummen zurück. Frau Wunsch übertrug ihnen das Eigentumsrecht auf Autos, die ihr nicht gehörten, auf Rennpferde in Karlshorst, die Frau Specht gehörten, mietete bald da, bald dort einen Laden und spiegelte gutgehenden Geschäftsgang vor. Der Angeklagte Koaliniski meinte, Frau Wunsch sei einfach von der Sucht, Läden zu mieten, belesen; er habe sie sogar in ein Irrenhaus stecken wollen. Aber er selbst und die beiden anderen Angeklagten hatten Frau Wunsch bei ihren „Geschäften“. Ja, machten auch selbst welche. Auch sie gaben Inserate auf, suchten Teilhaber für Engros-Kartoffelhandlungen, waren aber weniger bescheiden als Frau Wunsch; unter 3000 Mark machten sie es in der Regel überhaupt nicht; und zahlten natürlich den Betrogenen keinen Pfennig zurück. Es waren nicht bloß die „Teilhaber“, an denen die Angeklagten verdienten; sie erschwindelten sich auch in anderer Weise Geld. Da kaufte z. B. Frau Wunsch eine Ledergarnitur, ein anderes Mal eine Badeneinrichtung für 3000 Mark, dann wieder einen Opelwagen, für den sie nur eine ganz geringe Summe anzahlte, Automobile kauften auch die anderen Angeklagten. In einem Falle ging der Wagen kaputt, bevor noch die Garage erreicht war; trotzdem wurde er für 2000 Mark weiterverkauft. Wo blieb aber das viele Geld? Frau Wunsch hatte von den vielen Schwindelteilen letzten Herbst doch nichts. In ihrer Sucht, Läden einzurichten, steckte sie einen Teil des erschwindelten Geldes in das „Geschäft“ das keine war, und befriedigte mit einem anderen Teil die vorher Betrogenen. Die Verhandlung geht am Dienstag weiter. Zur Anklage stehen 31 Fälle. Es wird nicht uninteressant sein, sich die Teilhaber näher anzusehen.

ausnahm für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, in Verbindung. Sie haben Gelegenheit, ohne übermäßige Kosten mit Gefinnungsgenossen die Welt zu sehen.

Es kam ein Vergleich zustande, in dem Thunis erklärte, daß er nur auf die Verkehrsverhältnisse in Dresden, nie aber über Deutschland geschimpft habe. Auch der Beklagte erklärte, daß er Thunis nicht habe beleidigen wollen.

Deutschland nicht beschimpft.

Beleidigungsprozeß eines holländischen Sängers.

Nationale und nationalsozialistische Zeitungen aperieren gerne, um einen Nachweis für den Haß des Auslandes gegen Deutschland zu haben, mit angeblich abfälligen oder gar geschäftigen Bemerkungen und Urteilen an Ausländern über Deutschland und das deutsche Volk. So wurde feinerzeit von dem holländischen Sänger Willy Thunis behauptet, er habe bei einem Gastspiel in Dresden die Beschimpfung „Deutsche Schweine“ gebraucht, worauf gegen den Sänger das Auswelfungsverfahren eingeleitet worden war. Der Fall kam nunmehr zu einer gerichtlichen Austragung, bei der sich einwandfrei ergab, daß der Sänger die unflätige Beschimpfung nicht gebraucht hatte.

Ein Herr, der in einem Kaffeehaus die Zeitungsnotiz über Thunis' Auswelfung las und sich über den Sänger abfällig äußerte, wurde von Thunis wegen Beleidigung verklagt. Thunis erbot sich, den Beweis zu erbringen, daß er niemals die oben erwähnte Beschimpfung gebraucht habe. Es wurden daher Personen als Zeugen vernommen, die sich in der Garderobe Thunis in Dresden, wo das Schimpfwort gefallen sein sollte, aufgehalten hatten. Die beiden Garderobiere und der Friseur gaben an, daß Thunis nach einem Autozusammenstoß sehr erregt in die Garderobe gekommen sei und geschimpft habe. Sie hörten wohl Worte wie „Schweineerei“ und „Deutschland“, aber ihren Zusammenhang und den Sinn der Äußerung konnten die Zeugen nicht angeben. Klagevertreter Dr. Frey erklärte, daß man diesen Personen getrennte eidesstattliche Versicherungen abgenommen und diese dann zu einer einzigen eidesstattlichen Versicherung zusammengezogen habe. Auf dieser Grundlage sei die Auswelfung Thunis eingeleitet worden.

Notlandung an der Holland-Grenze.

Unglücksfall des Amsterdam-Dannover-Flugzeuges.

Das Flugzeug D 1353 der Strecke Amsterdam—Hannover, Typ Rohrbach-Roland, mußte gestern nachmittags gegen 15.15 Uhr zwischen Oldenzaal und Amelslo etwa zehn Kilometer von der Grenze entfernt auf holländischem Gebiet eine Landung vornehmen, da der Flugzeugführer eine Beschädigung des rechten Motors wahrnahm. Die Landung auf einer Weide ging glatt vorstatten, während das Flugzeug selbst später durch Brand zerstört wurde. Blieben Fahrgäste und Besatzung völlig unverletzt.

21 Staaten auf der Bauausstellung.

Die Auslandsbesichtigung der im Rahmen der Deutschen Bauausstellung stattfindenden Internationalen Ausstellung für Städtebau und Wohnungswesen ist nunmehr endgültig auf 21 Staaten gesichert. Es werden vertreten sein: Australien, China mit Gr. Shanghai, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich mit Paris, Holland, Indien mit New Delhi, Italien, Jugoslawien, Lettland mit Riga, Norwegen mit Oslo, Oesterreich, Palästina, Polen mit Warschau, Rußland (UdSSR), Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, Vereinigte Staaten von Nordamerika. Entsprechend dieser regen Beteiligung ist auch mit einem starken Auslandsbesuch zur Deutschen Bauausstellung Berlin zu rechnen.

Seinen 75. Geburtstag begeht am 9. März Genosse Ferdinand Ehringshausen, Frankfurter Allee 26.

Vielleicht steht die Welt überhaupt still; hat keine Lust mehr, weiter durch den Raum zu rufen, ist stehen geblieben unter einem Himmel, dessen wolkenlose Bläue ihr gefällt, und steht nun da seit Wochen, und es ist immer derselbe Himmel, den man Morgen für Morgen sieht? Vielleicht wird sie nie mehr weiterwandern und nie mehr Spargel wachsen lassen und nie mehr Durst und Hunger wecken und man wird tot sein, und es hat alles keinen Zweck gehabt, keinen Zweck und keinen Sinn, alles nicht . . . und es ist so viel gewesen. . .

Mitte Mai muß man versuchen, selbst für ein Bruchteil der Frucht zu sorgen, die der Himmel nicht gibt. Papendieck gießt aus Kannen kleine Ströme von Wasser zwischen die Hügel; es läuft ab vom trockenen Sand und erreicht die Wurzel nicht. Korner ziehen Rillen neben den Pflanzen hin und lassen das Wasser langsam hineinfließen; das durchsickert den Boden, in dem kein Dung vertort ist wie in dem Papendiecks, und hilft etwas; aber es ist kein Regen. Wenn sie manchmal nachgraben, dann sehen sie, daß der Spargel wenige Zentimeter unter der Oberfläche steht und wartet, und schon da unten sind die Köpfe blau, und blaustöpfigen Spargel kauft man nicht gern in Deutschland, und man wird keine gut bezahlte erste Sorte haben . . . und es ist mehr als Geste, wenn Andreas die langen, hohlgeschliffenen Spargelmesser ansieht und Quisen zeigt und sagt: „Spargel werden wir wohl nicht damit schneiden; aber . . .“ Und wenn sie erschrickt: „Aber selbst dazu ist es zu heiß.“

Nur deswegen; nur des Schweigens wegen, das ringsum ist, und des Todes wegen, der ringsum schleicht, und der Hoffnungen wegen, die er ringsum würgt; nur um der Größe der Tatsachen willen, die sie zu verkünden hat. Klingt Quisens Stimme so schrill, als sie eines Morgens ruft: „Eine Wolke!“

So laut hat sie geschrien, daß es Papendieck und Rene gehört haben, die auf ihrem Felde hocken, und daß Andreas mürrisch sagt: „Brüll doch nicht so! Du machst ja das ganze Land rebellisch!“ Sie schnauzen sich viel an in diesen Tagen; trockene Gaumen schimpfen viel.

Aber Quisens Zeigefinger weist nach Westen; und er zittert, zittert heftig. Ein winziger Teil eines weißen Kreisbogens schnedelt in die fahle Bläue des Horizonts. Es könnte wohl eine Wolke sein. . .

Sie bleiben alle stehen, halten inne in ihrer Arbeit, haben die Hände über die Augen gelegt und sehen nach Westen. Ihre Gedanken fliehn. Es muß ja eine Wolke sein. Was soll sonst für ein weißes Etwas am Horizonte stehen? Aber es ist doch kein Wind? Also werden die Wolken,

die dieser einen nachfolgen müssen, also wird der Regen nicht herankommen können? Vielleicht aber ist da oben Wind, da, wo die Wolke ist?

Ganz ganz langsam wird sie breiter, die Helle am Horizont, höher, dichter; gewinnt Form, runde, geballte, kräftige Wolkenform, sieht aus wie eine nervige Hand, die ihre Finger in die blaue Himmelsfläche krallt; gewiß, um sie aufzureißen, ein Loch hineinzureißen; und durch das Loch wird Regen fallen, Regen. . .

Sie arbeiten alle nicht gut an diesem Morgen. Sie haben alle Augenschmerzen vom Blitzen zum Himmel. Sie warten alle auf die vielen, weißen, schönen, lieben Wolkenkameraden, die dieser einen folgen werden. Weiten Abstand halten die freilich; zur Mittagszeit steht die eine fast senkrecht über ihnen, dicht neben der Sonne, so daß man nicht nach ihr blitzen kann; aber am Horizont ist es noch immer blau. Sie sagen sich gegenseitig, daß dies gleichgültig ist; eine einzige Wolke, das gibts einfach nicht. Ob die ganze Schar eine Stunde früher erscheint oder später; darauf kommt es nicht mehr an. Nun nicht mehr. Sie gehen zum Mittagessen, und es schmeckt ihnen nicht.

Als sie zurückkommen, können sie die Wolke wieder sehen. Sie hat ihre Form auch nicht um ein Weniges verändert; sie ist immer noch die kräftige, geballte Faust; sie ist immer noch sehr schön, und sie ist immer noch allein. . .

Die Menschen unten ducken sich tief über das Unkraut; die Wolkenfaust ist über ihnen, im Osten, wie eine Drohung; heute morgen, als sie im Westen stand, war sie ein Versprechen.

Die Haken ticken ihre Sekunden weiter. Der Sand schweift vor Hitze. Der Schweiß fließt in die Augen. Der See unten ist eine Scheibe Blei. Die Klefeln sind wie aus Stein gebaut. Die Herzen verdorren.

Bald nach der Sonne geht auch die Wolke unter. Sie ist jetzt ganz rot, es ist, als ob Blut durch ihre blaffen Finger fließt, Blut durch eine weiße Wunde. Ueber dem östlichen Horizont liegt sie noch eine kurze Zeit als kleines Stück eines Kreisbogens, wie sie heute morgen im Westen gelegen hat. Sie ist ein Wesen, das an den Himmel gehört. Sie ist von Horizont zu Horizont gewandert und ist im Zenit der Sonne begegnet und ist allein geblieben. Mit den Menschen da unten hat sie nichts zu tun.

Und die Menschen unten gehen nach Haus, gebeugt unter ihren leichten Haken. Ihre Köpfe dröhnen. Ihr Hunger ist sehr klein, denn ihre Not ist sehr groß; sie hockt schon in ihren Mägen, und es wird ihnen übel. Luise Korn erbricht.

(Fortsetzung folgt.)



Was aber ist ein Feldherr ohne seinen König? Und König Wind versagt; daran kann auch Papendieck nichts ändern.

Im Anfang denken sie sich nichts dabei, lassen es bewenden beim Schwitzen, wenn sie Unkraut säen, und bei gelegentlichem Seufzen und unwilligem Verwundern: warum wächst die Quecke trotz Hitze und Dürre, wilder fast als sonst, und warum wächst der Spargel nicht? Und sie glauben dunkel: morgen. Und Papendieck kommt und hat im Rundfunk gehört, daß von Schottland ein Tief sich nähert. Und sie glauben dunkel: Tief über Schottland. Und hocken. Und säen.

Der Himmel aber denkt nicht an das Tief. Er hört wohl nicht Rundfunk, wie Andreas müde wiggelt. Und ans Morgen, und daß morgen ein anderer Tag sein muß als heute, daran denkt er wohl auch nicht. Er ist tagüber blau von Fernen, und nachts über weiß von Sternen, er trägt immer die gleiche, undurchdringliche Rüstung, Tag und Tag und hat kein Gesicht. Die Sonne, in die kann man nicht eine Sekunde hinein sehen; sie ist kein Auge mehr, blickt nicht mehr auf den trockenen Sand und die nassen Menschen; sie ist eins geworden mit dem Stahlbau, eins mit dem ganzen Himmel und so groß wie er, und der ganze Himmel brennt.

Die Schläge ihrer Haken ticken den Menschen die Sekunden ins Ohr; aber trotzdem ist es, als stehe die Zeit still und der Raum. Wenn man nicht aus der Erinnerung müht, daß der See und die Klefeln Bewegung haben und Leben; man würde es vielleicht gar nicht bemerken. Man ist eine Schar Marionetten zwischen toten Kulissen; die Not zieht an unsichtbaren Drähten und bemegt die steifen Körper, die man nur noch an ihrer Mattigkeit fühlt; nur des Scherzes halber hat jemand zwei stille Habichte und eine Unzahl lärmender Kuckude in Himmel und Wipfel gesetzt. Manchmal blickt man, des Mißerfolges von vornherein gewiß, zum stummenden Horizont, ob der Wind mit einer Wolke winkt; nichts. Und die Augen suchen wieder im gelben, stichigen Sand nach graugrünem Unkraut.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Frühjahrsstoffe

Reinwoll. Tweed 1.95
neue Dessins, Meter

Tweed-Georgette 2.40
neue Kleiderfarben, Meter

Composé-Tweed 2.60
reine Wolle, Meter

Woll-Georgette 2.95
eleg. Kleiderqualit., neue Modelfarben, ca. 100 cm br., Meter

Schotten 3.60
reinwollenes Armuregewebe, interess. Farbstellungen, ca. 100 cm br., Mtr.

Georgette-Mouliné 3.90
Kleiderneuheit, 100 cm br., Mtr.

Frisella 4.80
große Mode, für Kleider u. Complots, ca. 130 cm breit, Meter

Tweed-Diagonal 4.90
Neuheit f. Män'l u. Complots, ca. 140 cm br., Mtr.

Georgette-Romain 5.80
reine Wolle, für das elegante Complet, ca. 130 cm br., Mtr.

Crêpe-Chinette 1.60
für Wäsche und Kleider, gute Kunstseide, ca. 85 cm br., Mtr.

Satin riche 1.75
Kunstseide, in vielen Farben, ca. 70 cm breit, Meter

Honan 3.90
waschichte Ware, bewährte Qualität, ca. 80 cm breit, Meter

Crêpe-Mercedes 3.90
Kunstseide, ca. 80 cm br., Mtr.

Crêpe-Georgette 3.90
reine Seide, ca. 96 cm br., Mtr.

Reinsd. Marocain 4.90
besond. gute Qualität, Meter

Seiden-Musselin 4.90
ca. 100 cm breit, Meter

Crêpe de Chine 5.50
bedruckt, reine Seide, Meter

Crêpe-Romain 8.90
reine Seide, gute Qualität, Mtr.

Kleider-Tweed mit neuen Mouliné-Effekten . . . Meter 1.25

Woll-Musselin neueste Druckmuster Meter 1.65

Woll-Romain neueste Webart, in Frühjahrsfarben, Meter 1.85

Basiseide reine Seide, naturfarbig, ca. 80 cm breit, Meter 1.95

Satin brillant reine Seide, moderne Druckmuster, ca. 95 cm breit, Meter 2.65

Crêpe de Chine reine Seide, großes Sortiment, Meter 2.90

Ausstellung Damen-Hüte



7.50

Canotier 13.50
bunt. Stroheffl., zweifrb. Band

Trotteur 18.00
aus Japanstrumpf, handgehäkelt

Damenhut 24.00
elegant. Form, Atelierarbeit

Kleiderhut 28.00
vornehme Form, aus Sisolstumpfe

Jugendl. Glocke 3.90
glänzende Strohborte

Kappe 5.90
Schottenborte, sehr kleidsam

Trotteur (wie Bild) 7.50
bunt u. einfarb., aparte Garnit.

Glocke 9.75
Exotenstumpfe, m. Unterblende

Stroh-Hütchen 2.90
für Kinder, verschied. Garnit.

Backfisch-Kappe 4.75
buntfarbig

Kinderhut 6.90
Glockenform

Jungmädchen-Hut 11.50
elegante Ausführung

Hutblume 0.60
phantasieartig, flach, alle Farb.

Sisol-Capeline 9.75
schwarz, farbig und pastell

Hut-Borten 0.65
schwarz u. farbig, ca. 10 cm breit, Meter

Velour d'Été-Borte 2.75
ca. 15 cm breit, Meter

DIE GROSSE MODE:

Engelhaul-Blumen alle Pastellfarben

Engelhaul-Band ca. 1 1/2 cm 2 1/2 cm 4 1/2 cm br. alle Modelfarben, Meter 20 30 45 Pfl.

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!

Industrie, Handel und Behörden

kennen und schätzen die Vorzüge unserer

Olympia

SCHREIBMASCHINEN und BUCHUNGSMASCHINEN mit »SALDOMAT«

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Schreibmaschinen mietweise

Europa Schreibmaschinen A. G.

BERLIN-ESFURT

Berlin N 24
Friedrichstr. 110-112

(Haus der Technik)
Tel.: Sammelnummer
D2 Weidendam 5421

Verkaufsbüros:

Berlin N 24, Friedrichstr. 110-112
Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße 88-90.
Dresden, Neustädter Markt 11.
Düsseldorf, Oststraße 51.
Erfurt, Mainzerhofplatz 13.
Frankfurt a. M., Friedensstraße 2.
Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Str. 25-31.
Hannover, Am Schiffgraben 15.
Köln, Weissenburgstr. 78.
Leipzig C 1, Augustusplatz 7.
Magdeburg, Otto-v.-Guericke-Str. 11.
Mannheim N. 7. 5.
München, Färbergaben 1.
Nürnberg, Marienortgraben 11.
Stuttgart, Tübinger Str. 33.
Köln, Hohenzollernring 46.

1. Bln.

Vertreterbesuch unverbindlich

Betten, Bettfedern

alle Arten Baumwollwaren billig und dauerhaft bei

Ed. Hoffmeister,
50 36, Wiener Straße 20

seit 40 Jahren am Görlitzer Bahnhof

Konkurrenzlos!

erleichterter Zahlungs-
bedingung

Foto-Hühns
Gebr. 1900 / Berlin N. 63, Chausseestrasse 89.

Blumenspenden

jeder Art liefert preiswert

Paul Golletz
vormals Robert Hey / Mariannenstr. 3 / P. B. Oberbaum 1303

Für Bürozwecke

oder für Wohn- und Bürozwecke ist 1. Stock mit 10 oder 7 Zimmern (das sind 296 oder 375 qm exkl. Korridor) zu vermieten Ganz hervorragende Lage nahe Potsdamer Platz und Bahnhöfe. Näheres Königin-Augusta-Str. 12, Quergebäude.

Spritzpumpen
am Selbstschneiden
Pflanzsauger, Schläuche v. Krüger & Lathan
Pumpenfabrik
1000 Friedrichstr. 107
1. Wks. v. H. J. J. J. J.

Bauzeichnung
von 8 Bl. an.
K. Heinrich,
Potsdamer Str. 211.

Kontobücher
bei **JUERGENS**



Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Erfinder - Vorwärtsstrebende
10000 Mark Belohnung
Näheres kosten os durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11

Schlüter - Parzellen

1) Sdlg. „Eigenheim 2“, Grünau, Omnibus 36, Bohnsdorf - Kirche, Stein Tulum Schönbach, Chaussee, qm von 300 L. an, unweit See.
2) Sdlg. „Eigenheim 4“, Mölkershof, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
3) Sdlg. „Eigenheim 6“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
4) Sdlg. „Eigenheim 8“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
5) Sdlg. „Eigenheim 10“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
6) Sdlg. „Eigenheim 12“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
7) Sdlg. „Eigenheim 14“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
8) Sdlg. „Eigenheim 16“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
9) Sdlg. „Eigenheim 18“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
10) Sdlg. „Eigenheim 20“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
11) Sdlg. „Eigenheim 22“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
12) Sdlg. „Eigenheim 24“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
13) Sdlg. „Eigenheim 26“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
14) Sdlg. „Eigenheim 28“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
15) Sdlg. „Eigenheim 30“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
16) Sdlg. „Eigenheim 32“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
17) Sdlg. „Eigenheim 34“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
18) Sdlg. „Eigenheim 36“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
19) Sdlg. „Eigenheim 38“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
20) Sdlg. „Eigenheim 40“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
21) Sdlg. „Eigenheim 42“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
22) Sdlg. „Eigenheim 44“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
23) Sdlg. „Eigenheim 46“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
24) Sdlg. „Eigenheim 48“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
25) Sdlg. „Eigenheim 50“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
26) Sdlg. „Eigenheim 52“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
27) Sdlg. „Eigenheim 54“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
28) Sdlg. „Eigenheim 56“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
29) Sdlg. „Eigenheim 58“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
30) Sdlg. „Eigenheim 60“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
31) Sdlg. „Eigenheim 62“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
32) Sdlg. „Eigenheim 64“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
33) Sdlg. „Eigenheim 66“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
34) Sdlg. „Eigenheim 68“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
35) Sdlg. „Eigenheim 70“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
36) Sdlg. „Eigenheim 72“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
37) Sdlg. „Eigenheim 74“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
38) Sdlg. „Eigenheim 76“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
39) Sdlg. „Eigenheim 78“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
40) Sdlg. „Eigenheim 80“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
41) Sdlg. „Eigenheim 82“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
42) Sdlg. „Eigenheim 84“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
43) Sdlg. „Eigenheim 86“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
44) Sdlg. „Eigenheim 88“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
45) Sdlg. „Eigenheim 90“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
46) Sdlg. „Eigenheim 92“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
47) Sdlg. „Eigenheim 94“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
48) Sdlg. „Eigenheim 96“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
49) Sdlg. „Eigenheim 98“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
50) Sdlg. „Eigenheim 100“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
51) Sdlg. „Eigenheim 102“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
52) Sdlg. „Eigenheim 104“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
53) Sdlg. „Eigenheim 106“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
54) Sdlg. „Eigenheim 108“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
55) Sdlg. „Eigenheim 110“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
56) Sdlg. „Eigenheim 112“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
57) Sdlg. „Eigenheim 114“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
58) Sdlg. „Eigenheim 116“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
59) Sdlg. „Eigenheim 118“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
60) Sdlg. „Eigenheim 120“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
61) Sdlg. „Eigenheim 122“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
62) Sdlg. „Eigenheim 124“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
63) Sdlg. „Eigenheim 126“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
64) Sdlg. „Eigenheim 128“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
65) Sdlg. „Eigenheim 130“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
66) Sdlg. „Eigenheim 132“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
67) Sdlg. „Eigenheim 134“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
68) Sdlg. „Eigenheim 136“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
69) Sdlg. „Eigenheim 138“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
70) Sdlg. „Eigenheim 140“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
71) Sdlg. „Eigenheim 142“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
72) Sdlg. „Eigenheim 144“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
73) Sdlg. „Eigenheim 146“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
74) Sdlg. „Eigenheim 148“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
75) Sdlg. „Eigenheim 150“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
76) Sdlg. „Eigenheim 152“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
77) Sdlg. „Eigenheim 154“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
78) Sdlg. „Eigenheim 156“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
79) Sdlg. „Eigenheim 158“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
80) Sdlg. „Eigenheim 160“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
81) Sdlg. „Eigenheim 162“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
82) Sdlg. „Eigenheim 164“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
83) Sdlg. „Eigenheim 166“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
84) Sdlg. „Eigenheim 168“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
85) Sdlg. „Eigenheim 170“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
86) Sdlg. „Eigenheim 172“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
87) Sdlg. „Eigenheim 174“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
88) Sdlg. „Eigenheim 176“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
89) Sdlg. „Eigenheim 178“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
90) Sdlg. „Eigenheim 180“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
91) Sdlg. „Eigenheim 182“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
92) Sdlg. „Eigenheim 184“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
93) Sdlg. „Eigenheim 186“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
94) Sdlg. „Eigenheim 188“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
95) Sdlg. „Eigenheim 190“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
96) Sdlg. „Eigenheim 192“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
97) Sdlg. „Eigenheim 194“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
98) Sdlg. „Eigenheim 196“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
99) Sdlg. „Eigenheim 198“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
100) Sdlg. „Eigenheim 200“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
101) Sdlg. „Eigenheim 202“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
102) Sdlg. „Eigenheim 204“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
103) Sdlg. „Eigenheim 206“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
104) Sdlg. „Eigenheim 208“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
105) Sdlg. „Eigenheim 210“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
106) Sdlg. „Eigenheim 212“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
107) Sdlg. „Eigenheim 214“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
108) Sdlg. „Eigenheim 216“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
109) Sdlg. „Eigenheim 218“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
110) Sdlg. „Eigenheim 220“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
111) Sdlg. „Eigenheim 222“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
112) Sdlg. „Eigenheim 224“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
113) Sdlg. „Eigenheim 226“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
114) Sdlg. „Eigenheim 228“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
115) Sdlg. „Eigenheim 230“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
116) Sdlg. „Eigenheim 232“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
117) Sdlg. „Eigenheim 234“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
118) Sdlg. „Eigenheim 236“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
119) Sdlg. „Eigenheim 238“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
120) Sdlg. „Eigenheim 240“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
121) Sdlg. „Eigenheim 242“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
122) Sdlg. „Eigenheim 244“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
123) Sdlg. „Eigenheim 246“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
124) Sdlg. „Eigenheim 248“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
125) Sdlg. „Eigenheim 250“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
126) Sdlg. „Eigenheim 252“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
127) Sdlg. „Eigenheim 254“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
128) Sdlg. „Eigenheim 256“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
129) Sdlg. „Eigenheim 258“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
130) Sdlg. „Eigenheim 260“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
131) Sdlg. „Eigenheim 262“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
132) Sdlg. „Eigenheim 264“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
133) Sdlg. „Eigenheim 266“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
134) Sdlg. „Eigenheim 268“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
135) Sdlg. „Eigenheim 270“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
136) Sdlg. „Eigenheim 272“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
137) Sdlg. „Eigenheim 274“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
138) Sdlg. „Eigenheim 276“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
139) Sdlg. „Eigenheim 278“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
140) Sdlg. „Eigenheim 280“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
141) Sdlg. „Eigenheim 282“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
142) Sdlg. „Eigenheim 284“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
143) Sdlg. „Eigenheim 286“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
144) Sdlg. „Eigenheim 288“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
145) Sdlg. „Eigenheim 290“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
146) Sdlg. „Eigenheim 292“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
147) Sdlg. „Eigenheim 294“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
148) Sdlg. „Eigenheim 296“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
149) Sdlg. „Eigenheim 298“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
150) Sdlg. „Eigenheim 300“, Rudow, 1000 qm mit 1000 qm, Einzelpreis 1000 - bis 1700.-
1

Staatsdefizite sind international.

Die Weltkrise zerstört überall das Gleichgewicht im öffentlichen Haushalt.

Man ist in Deutschland gewohnt, Fehlbeträge im öffentlichen Haushalt ausschließlich als eine deutsche Angelegenheit zu betrachten. Defizite öffentlicher Haushalte sind aber ein umfassendes internationales Problem geworden. Fast überall gibt es Krisen der Staatsfinanzen, und überall ist der Ausgangspunkt die internationale Wirtschaftskrise, die zu einer Verringerung der Einnahmen und gleichzeitig zu einer Erhöhung der Ausgaben führt. Auch in anderen Ländern sind die Einnahmen aus den indirekten und direkten Steuern entsprechend der überall verminderten Geschäftstätigkeit und dem zusammengeschrumpften Verbrauch zurückgegangen. Überall sind die Ausgaben gestiegen, wobei der Hauptgrund, ebenfalls wie in Deutschland, vielfach in den erhöhten Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung liegt.

So sieht es in anderen Ländern aus:

Vereinigte Staaten: Das Defizit im laufenden Finanzjahr beträgt nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge rund 375 Millionen Dollar, d. h. annähernd 1,6 Milliarden Mark. Für zusätzliche Beschäftigung von Arbeitslosen wurde jüngst abermals ein Betrag von 125 Millionen Dollar für Straßenbauarbeiten ausgeworfen.

Frankreich: Die französischen Staatseinnahmen haben sich zwar gegenüber dem Voranschlag vermehrt, doch sind die Ausgaben noch stärker gewachsen. Das Defizit dürfte 800 bis 900 Millionen Franken betragen. Der neue Staatshaushalt für das kommende Finanzjahr zeigt zwar auf dem Papier einen Ausgleich zwischen Ausgaben und Einnahmen, doch war dies nur durch eine Art Kunstgriff möglich: an Stelle von 6 Milliarden Franken, wie vorgesehen, werden im neuen Finanzjahr 1931/32 nur noch 4 Milliarden Franken Staatsschulden getilgt werden. Im übrigen machen es die vermehrten Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung, die Regierungsgarantien für die Eisenbahnen (deren Einnahmen sich von Monat zu Monat verringern) und weitere Maßnahmen wahrscheinlich, daß auch das Jahr 1931/32 einen neuen Fehlbetrag bringen wird.

Großbritannien: Nach den letzten Mitteilungen des Schatzkanzlers Snowden kann das englische Defizit auf 800 bis 1000 Millionen Mark veranschlagt werden.

Italien: Die Monate Juli bis Oktober des Jahres 1930 brachten bereits einen Fehlbetrag von 729 Millionen Lire. Die Umsatz- und einige wichtige Verbrauchssteuern, ebenso zahlreiche Zölle, wurden erhöht, die Beamtengehälter um durchschnittlich 12 Proz. herabgesetzt.

Tschechoslowakei: Im Jahre 1930 blieben die Einnahmen des Staates um 424 Millionen Kronen hinter dem Voranschlag zurück, während die Ausgaben um 472 Millionen Kronen höher waren als vorgesehen. Der Staat ist gezwungen gewesen, seine beträchtlichen Finanzreserven anzugreifen. Zur Finanzierung umfangreicher Rohstoffmaßnahmen nimmt er jetzt eine Anleihe in Höhe von 1,2 Milliarden Kronen auf.

Oesterreich: Nach Ausweis des Rechnungshofes ergibt der Bundeshaushalt für das Finanzjahr 1930 einen Fehlbetrag von 17 Millionen Schilling. Hauptursache des Defizits sind verstärkte Aufwendungen für die Sozialversicherung. Die Einnahmen im vergangenen Jahr betrugen 1216, die Ausgaben 1233 Millionen Schilling.

Bulgarien: Im ersten Halbjahr des laufenden Finanzjahres waren Einnahmen in Höhe von 4,46 Milliarden Lewa vorgesehen. Die tatsächlichen Einnahmen betragen aber nur 3,35 Milliarden, blieben also um rund 25 Proz. zurück. Im Haushalt wurden starke Abstriche vorgenommen; die Beamtengehälter erfuhren umfangreiche Verkürzungen.

Rumänien: Infolge vermindelter Einnahmen ist der Haushalt für das Jahr 1931 gegenüber dem ursprünglichen Plan von 29,9 auf 31,9 Milliarden Lei gekürzt worden. Alle Beamtengehälter wurden gekürzt.

Türkei: Für das laufende Finanzjahr wird ein Fehlbetrag von 40 Millionen türkischen Pfund erwartet, vorwiegend eine Folge der hinter dem Voranschlag stark zurückgebliebenen Zolleinnahmen. Infolgedessen wird der kommende Staatshaushalt 1931/32 gegenüber dem letzten stark zusammengespart werden.

Große Finanzschwierigkeiten haben durchweg die südamerikanischen Regierungen. In Peru werden zur Zeit etwa 20 Proz. staatliche Einnahmen weniger erzielt als vorgesehen war. Die Folge ist eine durchgehende Kürzung aller Gehälter um 25 Proz.

Diese der Zahl der Länder nach beliebig vermehrbaren Angaben müssen durch den Hinweis ergänzt werden, daß nicht nur die Staatshaushalte, sondern auch die der Bundesstaaten, Provinzen, Departements, Gemeinden usw. in entsprechendem Umfang Fehlbeträge aufzuweisen. Und zwar überall in der Welt.

Allein die Staatshaushalte von 14 wichtigeren europäischen Ländern (Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Italien, Niederlande, Dänemark, Schweden, Norwegen, Oesterreich, Polen, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei) hatten im Jahre 1930 den Voranschlag nach einem Ausgabenetat von zusammen rund 50 Milliarden Mark. Die durch die internationale

Wirtschaftskrise verursachten Fehlbeträge der Staatshaushalte dieser 14 Länder machen mindestens vier, vielleicht noch mehr Milliarden Mark aus.

Es ist nicht abzusehen, mit welchen Fehlbeträgen im Jahre 1931 zu rechnen sein wird. Da sich der größere

Teil der Staatseinnahmen immer auf das vorhergehende Wirtschaftsjahr bezieht, da also die Einnahmen der europäischen Länder nicht nur noch auf der günstigen Wirtschaftslage des Jahres 1929 beruhen, waren im Jahre 1930 die Einnahmen noch verhältnismäßig wenig von der Weltkrise betroffen. Erst im Jahre 1931 werden sich die Auswirkungen in vollem Umfang zeigen.

Die Maßnahmen, die die verschiedenen Staaten ergreifen, laufen natürlich entweder auf eine Erhöhung der Einnahmen oder eine Senkung der Ausgaben hinaus. Ein beliebtes Mittel bei der Ausgabenreduzierung ist allgemein die Kürzung der Beamtengehälter, Pensionen und Unterhaltungen. Der Einnahmestärkung dienen nicht nur Steuer- und Zollerhöhungen, sondern in immer größerem Umfang die Vergebung verschiedener Monopole (Zündholzmonopol, Alkoholmonopol usw.) und die Aufnahme kurz- und langfristiger Anleihen. Gehaltskürzungen und Zollerhöhungen müssen Besserungstendenzen der internationalen Wirtschaftslage entgegenwirken, da ja überall die (durch solche Maßnahmen geschnälerte) Kaufkraft der Massen eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Wiederbelebung der Geschäftstätigkeit ist.

Eine interessante und wichtige Kehrseite der Weltnot der Staatshaushalte sind

Steigende Profitmöglichkeiten des Bank- und Finanzkapitals.

Sowohl bei der zu erwartenden Vergebung langfristiger Staatsanleihen — durchgeführt wurden solche Anleihen in den letzten

Monaten bereits für Rumänien und für eine ganze Reihe südamerikanischer Länder, vorbereitet werden sie für die Tschechoslowakei, Polen und Griechenland —, bei der Umschuldung von Anleihen, bei der Vergebung neuer Staatsmonopole, wie auch bei der Privatisierung öffentlichen Eigentums werden die führenden Bank- und Finanzierungsgruppen aller Länder, am stärksten natürlich der kapitalträchtigsten, Rekordgeschäfte machen.

Eine traurige politische Kehrseite der Krisenwirkungen auf die Staatshaushalte ist der unwürdige politische Gebrauch, der, bewußt oder unbewußt, mit solchen unausbleiblichen Krisenwirkungen auf den öffentlichen Haushalt von Parteien in aller Welt gemacht wird, die nicht mit der Aufklärung, sondern mit der Verheerung der Staatsbürger ihre Ziele verfolgen. Freilich findet in allen Ländern solche Propaganda bei unvermeidlichen Steuererhöhungen und steigender Arbeitslosigkeit nur zu guten Boden, was wiederum aber nur die Unverantwortlichkeit der Hege unterstreicht.

Angesichts des internationalen Charakters der staatlichen Defizite ergibt sich die Frage, ob die Regierungen, wenigstens diejenigen Europas, nicht zur gemeinsamen Beratung dieses Zustandes und zur Erwägung gemeinsamer Maßnahmen zusammenzutreten sollten. Augenblicklich sehen die einzelnen Länder leider und dummerweise noch in der wachsenden gegenseitigen Usperrung ihr Heil, und zwar sehr zu Unrecht. In welcher Richtung gemeinsame Maßnahmen liegen könnten, dafür nur ein einziges Beispiel: Würde infolge der internationalen Wirtschaftskrise erreicht werden können, daß die Länder Europas sich ein oder einige Jahre lang zur Senkung der Militär- und Marineausgaben um die Hälfte bereit fänden, so würde das ausreichen, um den größten Teil der Fehlbeträge mit einem Schläge wegzumachen, und Steuererhöhungen wären überflüssig.

Aber freilich, wenn die Völker auf einmal so vernünftig würden, wie sollten die nationalistischen Parteien und die Rüstungsprofiteure ihre traurigen Geschäfte weiter betreiben zu können?

Mißwirtschaft der Eisenindustrie.

Schwedischer Grängesberg-Konzern steigert seine Gewinne. — Ruhrherren bezahlen es!

In einer Zeit, wo sämtliche Rohstoffgruppen der Erde unter Abkühlungen und scharfen Preisrückgängen zu leiden haben, meldet der schwedische Eisenerzkonzern Grängesberg für 1930 einen noch etwas höheren Gewinn als für 1929! Auf ein Aktienkapital von 119 Millionen Kronen zeigte der Reingewinn in den letzten Jahren folgendes Bild:

1927	20,30	Millionen Kronen
1928	0,56	(Streif)
1929	20,34	
1930	20,41	

1930 ist der Gewinn also noch um etwa 70 000 Kronen erhöht. Die Gesellschaft hatte mit Leichtfertigkeit die im vergangenen Jahr ausgehüttete Rekorddividende von 17 Proz. zahlen können. Statt dessen werden nur 12 Proz. verteilt; der Rest dient als Krisenreserve für 1931. Das Gesamtvermögen erreicht nach der Bilanz die Summe von 271 Millionen Kronen (rund 304 Millionen Mark).

Die leichtfertigen Exportverträge unserer Ruhrherren.

„Diese Resultate werden in Finanzkreisen als ganz außergewöhnlich günstig bezeichnet und zeigen die Solidität der Gesellschaft und den guten Zustand ihrer Finanzen“, so urteilt die französische „Agence Economique et Financière“ über den Grängesberg-Abschluß. Wir in Deutschland müssen aber hinzufügen, daß ohne die mit den deutschen Eisen- und Stahlkonzernen bestehenden Erzlieferungsverträge der Grängesberg-Abschluß wesentlich anders ausgefallen hätte.

Der Geschäftsbericht von Grängesberg sagt, daß der Kriseneinfluß lediglich gegen Jahresende sich geltend gemacht habe, während zu Beginn des Jahres die Erzlieferungen größer gewesen waren als 1929. Diese Steigerung der Erzlieferungen des Grängesberg-Konzerns waren fast ausschließlich vermehrte Verschiffungen nach Deutschland, eine Folge des Vertrages, den die deutschen Konzerne Krupp, Altkner, Mannesmann, Vereinigte Stahlwerke und Gustafsholms-Hütte im Jahre 1929 bis 1942 abgeschlossen hatten. Die Grängesberg-Gemlane blieben infolge der festen Lieferungsverträge, in denen auch die Preise festgelegt waren (1), von Kriseneinflüssen bisher unberührt. Die deutschen Konzerne waren zur Abnahme der gar nicht mehr benötigten Erzmengen gezwungen. Für mindestens 100 Millionen Mark Schweden Erz liegen jetzt in Deutschland fest, freies Eisen, hindern wohlfeileren Einkauf und hindern die so verbilligte Schrottwendigung. Indessen werden Tausende auf die Straße geworfen und der Lohnraub organisiert!

Mehrmalige Verhandlungen waren nötig, um die Erzlieferungen etwas zu vermindern und die Preise etwas herabzusetzen. Dadurch ging erst in der letzten Zeit der schwedische Export zurück. In den letzten Monaten betragen sie:

November 1930	410 000	Tonnen
Dezember 1930	470 000	
Januar 1931	863 000	
Februar 1931	306 000	

Den deutschen Konzernen soll es aber nicht gelingen sein, die Liefermenge endgültig einzuschränken, vielmehr handelt es sich lediglich um eine Hinausschiebung der Liefertermine. Bei einem Konjunkturaufstieg wird die Belošung mit den übermäßig verteuerten schwedischen Erzlieferungen also nur noch stärker ansetzen. Damit wird die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen

Konzerne auch für den Konjunkturaufschwung empfindlich geschwächt und die deutsche Gesamtwirtschaft von neuem geschädigt.

Respekt vor deutschen Wirtschaftsführern? Wir haben ihn immer für eine gefährliche deutsche Krankheit gehalten. Die Mißwirtschaft in der Eisenindustrie beweist die Berechtigung unserer Haltung von neuem.

Die stabile „Ise“.

Konjunkturdividende in Krisenzeiten.

Der erste Konzernabschluß aus der Stahlischen Braunkohlenindustrie, deren sozialreaktionäre Einstellung ihnen seit Jahren betriebenen Zweck pessimismus ungefähr entspricht, liegt jetzt mit der Veröffentlichung der „Ise“-Bilanz vor.

Wie bei den Eisenfabriken hat auch im Braunkohlenbergbau die Krise empfindliche Absatzverluste und entsprechenden Produktionsrückgang mit sich gebracht. So ist auch bei dem „Ise“-Konzern die seit vier Jahren ständig erhöhte Kohlenförderung von 12,3 auf 9,3 Millionen Tonnen gesunken, während die Briquetproduktion erstmalig seit 1924 einen Rückgang von 3,4 auf 2,6 Millionen Tonnen aufweist.

So sehr sich also die Krise in den Betrieben und bei der Belegschaft auswirkte, so wenig kam bei den Gewinnziffern der Ise A.-G. von einem Krisenabschluß die Rede sein. Es ist für den Umfang der Rationalisierungsgewinne im Braunkohlenbergbau äußerst bezeichnend, daß ein führender Konzern wie die Ise durch Selbstkostenreduzierung und die ständig erhöhten Mehrleistungen der Belegschaft in der Lage ist, die Absatzverluste bei den Gewinnziffern nahezu auszugleichen. Während der Rohertrag um mehr als 13 Prozent auf 20 Millionen Mark gesunken ist, konnte der Reingewinn infolge starker Einsparungen bei den Unkosten, Steuern und Sozialabgaben (starker Belegschaftsabbau) mit 7,36 Millionen fast auf dem Stande des sehr guten Braunkohlenjahres 1929 gehalten werden. Unter diesen Umständen dankt die Ise-Verwaltung auch nicht daran, die hohe Dividende aus den letzten Konjunkturjahren abzubauen, sondern zahlt auch diesmal wieder ihren Aktionären einen Gewinn von 10 Prozent aus.

Die Kapitalbildung, die im stielischen Braunkohlenbergbau und bei dem Ise-Konzern insbesondere von jeher im großen betrieben wurde, hat in den schlechten Zeiten des letzten Jahres nicht die geringste Einschränkung erfahren. Sie ist im Gegenteil im letzten Jahr eher noch forciert worden. Von dem Umfang dieser Kapitalbildung gibt die Feststellung einen ungefähren Begriff, daß seit 1925 der Ise-Konzern fast 44 Millionen Mark neu in seine Anlagen gesteckt hat. Zur

An Zucker sparen, grundverkehrt! Der Körper braucht ihn — Zucker nährt!

Billiger — Besser

Anzug 27.50
blaus reinwollenes Kammgarn M

Trenchcoat 12.50
für Damen und Herren . . . M

Gabardinemantel 39.—
reine Wolle M

Knabenmatrosenanzüge 4.90
Größe 0—3 M

BAER SOHN & BERLIN N 4
Chausseestr. 29-30 U-Bahn Söllinger Bahnhof

Mengenabgabe vorbehalten

BERLIN
HAMBURG
ALTONA
KÖLN
ESSEN
DÜSSELDORF
HANNOVER

Die C & A Seite

DORTMUND
DUISBURG
MAGDEBURG
FRANKFURT
WUPPERTAL
BREMEN

Jahrgang 1931

Gewidmet allen Freunden unseres Hauses und denen, die es werden wollen.

Nummer 60

Copyright by Kurt Lissner Reklame 1931

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Hilfe! Einbrecher!

Sauße in Herren-Anzügen
Bei der Konfektionsfirma C & A Brenninkmeyer in der Königsstraße wurde heute in den frühen Morgenstunden ein Schaufenster von jungen Putschern mit einem Stein eingeworfen und eine Anzahl von Herren-Anzügen entwendet. Das gehört in diesem Geschäft schon fast zum regelmäßigen Wochenprogramm. Denn sowohl vor acht Tagen, als vor drei Wochen, wie vor längerer Zeit sind immer wieder Konfektionswaren auf diese Weise gestohlen worden.

So lautete der Bericht einer Berliner Mittags-Zeitung über die allerdings wahre Begebenheit. Und hier sind einige Anmerkungen dazu. So sagte z. B.

Unser Verkaufsleiter:

„Da sehen Sie ja, meine Herren, daß ich Recht habe, wenn ich Ihnen immer wieder sage: „Runter mit den Preisen!“ Dann hätten auch diese Herren die Sachen bei uns kaufen können und nicht nötig gehabt, sie bei Nacht und Nebel aus dem Fenster zu holen.“

Unser Reklamemann

kratzte sich hinterm Ohr und meinte:

„Dunnerlittchen! Etwas anders hatte ich mir ja doch die Wirkung gedacht, als ich den Werberuf losließ: „Gehen Sie zu C & A!“

Die Herren von der Glas- und Einbruch-Versicherung:

„-|-|-|-|-!“ (aber nein, die unparlamentarischen Ausdrücke befinden sich ja jetzt immer unter der Rubrik „Reichstag“)

Unser Chefdekorateur

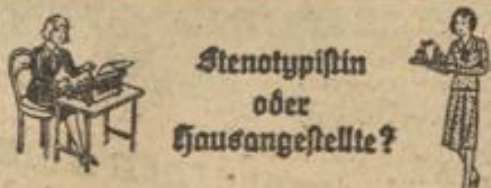
blähte sich etwas auf und sagte:
„Tja, es ist oben, wie bei Wallace's Büchern, unmöglich, von meinen Dekorationen nicht gefesselt zu sein!“

Unsere Privatsekretärin

nahm zweifellos den eigenartigsten Standpunkt ein, die sagte nasenümpfend:

„Da sieht man doch wieder diese egoistischen Männer! Immer denken sie nur an sich selbst und überhaupt gar nicht an ihre armen Frauen, die zuhause sitzen und „nichts anzuziehen“ haben!“

Aber, verehrte Herren Einbrecher, das soll keinesfalls eine Aufforderung zum Tanz sein. Auch dann nicht, wenn wir in gewohnter Weise wiederholen: (das gilt nämlich nur für die, die manierlich zur Tür hereinkommen und für die Ware, die sie mitnehmen, bezahlen, wenn's auch noch so wenig ist) — —



Stenotypistin oder Hausangestellte?

Die Wahl zwischen diesen beiden Berufsarten wird mancher Mutter und manchen jungen Mädchen arge Kopfschmerzen machen. — Bietet doch die endlich wieder zu Ehren gelangte Hauswirtschaft ihren Bewerberinnen jetzt völlig neue Aufstiegsmöglichkeiten — vom Haushälterin zur Hauswirtschaftsmeisterin!

Jedoch, wie der Entschluß auch ausfallen möge — nett und adrett angezogen zu gehen, wird sich im Berufsleben für beide von gleicher Wichtigkeit erweisen. Unwillkürlich wird man von ihrem äußeren Rückschlüsse auf ihre inneren Qualitäten ziehen. Ein oranges Mißverständnis wäre es nun, wollte ein junges Mädchen hierin eine Rechtfertigung übertriebener Eitelkeit und Puffsucht erblicken, denn ein anspruchsvoller Anzug wäre natürlich fehl am Platz. Auch hier ist der goldene Mittelweg der einzig richtige!



Und diesen werden Sie bald erkennen, wenn Sie einmal unsere enorme Auswahl an ganz reizenden Kleidchen mustern.

Wie rasch ist da das Passende für Sie herausgefunden: ein hübsches, modernes Kleid, in dem Sie nicht nur zweckentsprechend, sondern auch adrett und flott angezogen sind.

Vor allen Dingen aber wird ein Besuch bei uns Sie davon überzeugen, daß Sie sich völlig unnütz neben Ihren Berufspflichten auch noch Kleiderpflichten machen. Unsere sabelhaft niedrigen Preise werden auch Ihnen erschwänglich sein.

Den Haushaltsanwärtinnen seien noch besonders die buntfreudigen, farb- und waschweiligen Jephie- und Kunstseidenkleider empfohlen, die sich als unentbehrlich erweisen werden.

Hier ist z. B. ein solches Kleid aus indanthren Kunstseiden-Beiderwand. Mit flottgestricktem Vordach und Knopfgarnitur ist es ein schmales Kleidchen. Die Feltenpartie und zwei Taschen machen es der angehenden Hauswirtschaftsmeisterin besonders begehrenswert. Es kostet nur **2,90**



Rein, Leiner, am Kleinsten.
So thront sie auf einem Ohr.
Sie ist aus modernem feinstem Geslecht. Vorn lugen Wädelchen hervor.
Und allen den blonden und braunen Frauen steht sie ganz wundervoll.
Ihr Preis ist — Sie werden staunen —
2,40 — — Ich finde das toll!

Es handelt sich um eine der hochmodernen Stapeln — tiptop für die Ubergangszeit — aus leichtem, hochglänzendem Geslecht mit Harziger Rippenbandschleife — und natürlich ganz gefüttert.



Grachtvolles Modeskleid in eleganter Rollform. Es ist aus Beiloutine hochschick kombiniert: reiche Quetschaltentepparie, aparte Regenkante, dazu die duftige Weste aus postelljardigem Kunstseiden-Marcain — und kostet doch nur **22,90**

Jugendlich — flatter Frühjahrsmantel. In der neuen sportlichen Linie, in der taillergemäßen Ausstattung mit vier Taschen und Rückenfalte wird er Ihnen gut gefallen. Aus Phantasie-Plagoneal ganz auf gutem Futter nur **22,50**

Enfant terrible!

„Bengel, wirt Du wohl aufstehen! In dem neuen, teuren Anzug auf dem Boden herumzurutschen!“

„Siehste, Tante, daß er neu ist, das stimmt ja. Aber von wegen teuer? — — Ich habe doch gehört, wie Mutti gesagt hat, das wäre doch unglaublich, daß man einen so schönen Anzug so billig bekommen kann!“



Mittwoch ist Kinderstag

Wie von jeher — daran hat sich nichts geändert! Wohl aber an unseren Preisen, die sind nämlich seit vorigem Herbst noch wesentlich niedriger geworden. Die entzückendsten Wädel und Kleider für Ihre Wädeln, flotte frapazierfähige Anzüge für Ihre Jungens — eine wirklich laum übersehbarer Auswahl steht Ihnen zur Verfügung.

Und wenn Sie zu uns kommen, werden Sie sehr rasch das Gefühl haben, daß Sie besser als bei uns Ihre Kinder mit Kleidung nicht versorgen können.



Alle in dieser Seite enthaltenen Angebote stehen Ihnen ab Montag früh bei uns zur Verfügung. Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Erlauschtes vor unserem Schaufenster



Säumig: „Donnerwetter. Sie sehen ja aus wie ein Lord. Sie waren wohl kürzlich am Großen Los beteiligt?“

Findig: „I bewahre, habe ich eben fig und fertig erstanden. Was meinen Sie wohl, was solch ein Mantel kosten darf?“

Säumig: „Lassen Sie mal fühlen. Auf Stoffe verstehe ich mich — Großartig! Wird schweres Geld gefollet haben.“

Findig: „So sehe ich aus, bei den Zeiten! Aber ich meine, anständige Kleidung ist der beste Kredit. Man wird immer ganz anders angesehen und viel besser aufgenommen.“

Säumig: „Stimmt schon, aber das kostet doch allerhand!“

Findig: „Ja, wenn man nicht die richtigen Quellen kennt! Aber ich bin ein alter Profittler!“

Säumig: „Na, denn mal raus mit der Sprache. Wieviel und woher?“

Findig (schmunzelnd): „Natürlich, hier, von C & A. Und gefollet hat er 35,90. Da staunen Sie, geht?“



Genau so wird's auch Ihnen gehen. Auch Sie werden staunen, wenn Sie wissen, daß Sie einen solchen Mantel in Regalform aus blauem Gabardine — sehr gute, schwere Ware in reinem Kammergarn — und ganz auf Raso-Kunstseiden schon für **35,90** bei uns bekommen können.

Und so ist's mit allen Sachen bei uns: gut in der Qualität, ebenso in der Verarbeitung, tabellos im Sitz und unerhört niedrig im Preis! Wenn Sie sich bei uns etwas kaufen, werden Sie Ihre Freude daran haben und ein Kleidungsstück besitzen, das allgemein weit teurer geschätzt wird, als es tatsächlich kostete.

Kennen Sie den?

Zwei Männer stehen in der Haustür und stemmen sich gegen ein Klavier. Schieben und schieben. Das Klavier rührt sich nicht.

„Zwei Mann sind zu wenig“, sagt Hoße, der vorbestimmt, zieht seinen Rock aus, und alle drei schieben und schieben. Zwanzig Minuten lang.

„Rein“, schüttelt schließlich der eine den Kopf, „so kriegen wir das Klavier niemals hinein.“

„Wieso hinein“, fragte Hoße und wischte sich den Schweiß von der Stirn, „ich dachte, es sollte heraus?“

GEHEN SIE ZU C & A BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königsstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Herren- bzw. Knaben-Kleidung in den beiden Geschäften: Königsstr. / Chausseestr.

Wohin gehen wir heute?

9. Reichs-Gastwirts-Messe u.



KOCHKUNST AUSSTELLUNG

BERLIN 1931
14.-19. März

Ausstellungshallen
am Kaiserdamm
Geöffnet 10-20 Uhr, Eintritts-
preis RM.1,50. Täglich ab 15 Uhr
PREISWETTKOCHEN
an 250 Herden

Führende Berliner Hotels, Restaurants, Stadtküchen, Küchenmeister und Köche stellen durch fast täglich wechselnde Schaugerichte die Leistungsfähigkeit und internationale Geltung der Berliner Küche öffentlich unter Beweis

Die 6 Tage für die Hausfrau
Jeder Tag ein Ereignis

Sonnabend: **ELITE-ERÖFFNUNGSTAG**
OHNE PREISAUFSCHLAG

Die Deutsche Tüllgardine

im modernen Heim - ihre Vorteile
und ihre beispiellose Billigkeit.

Eine sehenswerte
Schau im 2. Stock

Der heutigen Zeit Rechnung tragend
bringen wir Rissenmengen Gardinen
und Stoffe zu wirklich niedrigen Preisen
auf Extratischen zum Verkauf

Gitter-Halbstores
4 x Kunstseiden-Streifen und Seidenfransen.
ca. 185 cm hoch. Meter M. **1,40**

Fenster-Dekoration
mit Kunstseiden-Franse, Flügel ca. 90x285 cm.
Behang gerücht, eigene Anfertigung. . . M. **9,85**

Gardinen-Stoff
bunt gemustert, hell- und dunkelgründig, als
Sonnenvorhang besonders geeignet. Mtr. Pf. **60**

Gardinen-Reste und Musterstücke
aus unseren Ateliers gesammelt, auf Extra-
tischen Stück Pf. **10, 25, 45**

Ab Dienstag
den 10. März
Vorführung eines
Orig. Gardinen-
Webstuhls

KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Staats-Oper
Unter d. Linden
185. A.-V.
20 Uhr
Eine Nacht in Venedig
Schüler und Fortschrittsklassen singend
Ende g. 22 1/2 Uhr

Staats-Oper
im Platz der Republik
7. R.-S.
20 Uhr
Der Barbier von Sevilla
Sinfon. Kantaten
Ende g. 22 1/2 Uhr

Staats-Schiller-Theater, Charlthg.
15 Uhr
zu besonders ermäßigten Preisen
100 000 Taler
20 1/2 Uhr
Die Bekämpfung des Fredys Pistora
Ende gegen 22 1/2 Uhr

PLAZA
Tägl. 8 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 6
E 4, Alex. 2056

Bu-Bu
Der Wunder-
Schwammpeter
Peter Plet, Das Original
Raymonde Kloos, Interspektiv u.v.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.

Sie werden lachen noch und noch
über den neuen Schlager
O diese Schwiegerväter

Dazu das neue März-Programm!
Gastspiele 1-4 Personen
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Täglich **8,15**

DAS BLAUE HEMD
VON ITHAKA

MUSIK: J. OFFENBACH
THEATER IM ADMIRALSPALAST

Winter-Garten
8 1/2 Uhr. Tägl. 2019. Kuchn erobrt.
Young China, Duncan Coilles,
Lotto Werkmeister, 4 Phillips,
Karlswald's, Boromondo u.v.

Don Giovanni
Ende 22 1/2 Uhr

Volksbühne
Theater am Bismarckplatz
3 Uhr
Das
Wintermärchen
8 Uhr
Hans Albers
in
Lilom
Vorstadtdiende
von Franz Molnar

Stadt. Schiller-Th.
8 Uhr
Die Bekehrung
des
Fredys Pistora

Theater am
Schindlerdamm
8 Uhr
Der
Dompteur

Piscator-Bühne
(Wallner - Theater)
Alex. 492-93
Täglich 8 1/2
u. Sonntag 3 1/2 Uhr

Cyankali
von Fr. Wolf

Für Leser unserer Zeitung:
Dr.-Sessel statt 8 nur 3 M.
Parkett-F. 4 . 2 .
" 3 . 1,50
Baug 2 . 1 M.

Kleines Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Liebe unmodern
Grete Reinwald
Witt Kaufmann,
Heinz Albertsitz.
Sonntags 5 Uhr
1 x ist keinmal
kl. Preise 1-4 M.

Komödienhaus
8 1/2 Uhr
Eine
königliche
Familie

ROSE THEATER
Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Strausberger Platz
Telephon: Alexander 3422 und 3494

Sonntag: **2,50 5,45 9,00**
Sonnabend: **7,00 10,15**
Von Montag bis Freitag: **8,15**

„Die Faschingstee“
Operette von Kálmán
Regie: Paul Rose

Pariser Platz 13
von Vicki Baum
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
8 1/2 Uhr

Die Fee
von Franz Molnar
Regie: Stefan Hock

**Kurfürstendamm-
Theater**
Bismarck 449
8 Uhr

**Das schwache
Geschlecht**
v. Edouard Bourdet
Regie: Max Reinhardt

Barnowsky-Bühne
Theater in
der Stresemannstr.
8 1/2 Uhr
Amphitryon 38
Komödie von
Jean Giraudoux
Inszenierung:
Victor Barnowsky

**KABARETT
ALTBAYERN**
AM BAHNHOF FRIEDRICHSTOR 94
Ab 8 Uhr komödiant. 12 Illustrierten
K. BENDOW u. R. PFEIFFER
2 1/2 Uhr Hochparade
Kasino u. Keller 6 Uhr

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Tägl. 8 Uhr. Im weissen Rössl.
Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise. Regie: Erik Charoll.

**CIRCUS
VARIETE BUSCH**
Tägl. 2 Vorst. - Tel. Weidendamm 3540,
nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Pf. - 1.50 Mk.
abends 8 1/2 Uhr: 30 Pf. - 3. - 5 Mk.
Sonntags 3 Vorst.: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 U.
Ein Klasseprogramm!

HAUS VATERLAND
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Beste Hochmitag 3 1/2 und Abend 8 Uhr

Stettiner Sänger
„Die Tiroler aus dem
Bladderball“
Preisabbau bei der „Festlied“,
sach Sonntagabend
Nachm. ermäßigte Preise!

Dönhoff - Brett!
Heute verstärktes Progr. Anfang 8 1/2

Wer hat Stoff?
Wir fertigen eleg. Anzug
und Mantel für 29 M. mit
uns. sämtl. Zusätzen, Reib-
haarverarb., tadello. Sitz.
Aus unseren Stoffen 75 M.
Mantel „Chic“
Oranienstraße 85.
Potsdammer Str. 43 A, Eingang Stiglitzer Str.,
Frankfurter Allee 39, Turmstr. 76 a.

**Sanatorium
Bad Altheide**
Chefarzt Prof. Dr. Ernst Neisser
(bisher Stettin)

Klinisch geleitete Kuranstalt
Herz- und Gefäßleiden, Blutkrankheiten
Basedow, Zuckerkrankheit usw.
Eigene Sprudelbäder im Hause
Diätetischen

Fernsprecher 216
Prospekte kostenlos

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
**Das Veldchen
v. Montmartre**
Operette v. Kalman
Gitta Alper, Auni
Ankers, Kati Joran,
Hilf. Waldemar u. G.
Kryas Song als Gast.
Sonntag 4 Uhr
Kleine Preise.
Der
Vogelhändler.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die schöne
Alexandra**
Lusselt, Schillwe, Fd.
Vergarmann, Siska
Sonntags 4 Uhr
Kleine Preise
Viktoria und ihr Husar.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Kleine Preise.
Pippina
oder „Die tolle Letzt“
Komödie
Robert Stolz
in der Produktion

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
2,30, 3-45 und 9 Uhr
Die
Faschingstee

Lustspielhaus
Kurt Götz
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Lügner u.
die Nonne**

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Schön ist die
Welt**
Franz Lehár
Operetten-Erfolg
Sonntag, nachm. 1,3
billige Preise
Schön ist die Welt

Neues Theater
am Zoo
Am Dönh. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
**Emmy Sturm u. G.
Kalifornische
Frühling**
Musik. Komödie v.
Max Sussan u. Willy Paquet

Witt-Sänger
Kasino, Str. 9
Tägl. 8 1/2 Uhr
Der
„Intimist“
Abend!
Sonntags
nachm. 2 1/2 Uhr
erhöht. Preise.

Unser heutiger Katalog liegt ein Beispiel der Firma Harms, Tietz, Berlin-
behr. Modellbau-Anstellungen, bei, wozu wir unsere Leser besonders dankbar

Feierschichten und Ueberstunden.

660 Eisenbahner verklagen die Reichsbahn.

Die Reichsbahnverwaltung hatte bekanntlich mit den zuständigen Gewerkschaften über eine Arbeitsstreckung verhandelt. Die Verwaltung hatte vorgeschlagen, für die Arbeiter in den Ausbesserungswerken und in den Bahnhofsereien in jeder Woche eine Feierschicht einzulegen. Dadurch wäre die tarifliche 48-Stunden-Woche auf 40 Stunden verkürzt worden und den Arbeitern wäre jede Woche ein voller Tagelohn verloren gegangen. Die Vertreter der Gewerkschaften konnten sich mit diesem Vorschlage nicht einverstanden erklären, da der Lohnverlust für viele Arbeiter untragbar ist. Gibt es doch in den Bahnhofsereien Arbeiter, die

mit einem Wochenlohn von 18 Mark nach Hause gehen müssen. Von diesem Hungerlohn noch etwas einzubüßen, das dürfte den Arbeitern nicht zugemutet werden.

Arbeitsmangel bestand nicht. Wenn auch in einzelnen Betriebsstellen die Arbeit knapp war, so gab es andere, die die 48-Stunden-Woche erheblich, manchmal bis zu 54 Stunden, ausdehnten. Nach der Ueberzeugung der Gewerkschaftsvertreter hätte sich hier ein Ausgleich schaffen lassen, der für die Arbeiter einen wesentlich geringeren Lohnausfall zur Folge gehabt hätte. Die Gewerkschaftsvertreter, in der Absicht, eine für beide Teile annehmbare Verständigung herbeizuführen, waren bereit, der

Einlegung von sechs Feierschichten

in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März zuzustimmen. Die Ver-

waltung der Reichsbahn zeigte aber kein Entgegenkommen, sondern beharrte auf ihrem Vorschlage. Die Reichsbahnverwaltung hat darauf diktatorisch bestimmt, daß die Arbeiter vom 1. Januar bis 31. März jede Woche eine Feierschicht mit entsprechendem Lohnabzug zu machen haben.

Gegen dies diktatorische Vorgehen haben die Arbeiter die Hilfe des Arbeitsgerichts angerufen. 660 Arbeiter traten als Kläger auf. Sie wurden vertreten vom Einheitsverband der Eisenbahner, von der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und vom Allgemeinen Eisenbahnerverband.

Die Kläger fordern Zahlung des Lohnes für zwei bisher von ihnen gegen ihren Willen gemachten Feierschichten.

Sie berufen sich auf den Tarifvertrag.

Der bestimmt, daß die regelmäßige Arbeitszeit täglich 8 Stunden, wöchentlich 48 Stunden beträgt. Eine von der Verwaltung eigenmächtig vorgenommene Verkürzung der Arbeitszeit sei ein Verstoß gegen den Tarifvertrag.

Der Vertreter der Reichsbahn meinte dagegen, durch die tarifliche Bestimmung über die Arbeitszeit sei nur nach oben, aber nicht nach unten eine Grenze festgelegt. Demgemäß sei nur eine Ueberschreitung, aber nicht eine Unterschreitung der 48-Stunden-Woche tarifwidrig.

Nachdem die Prozeßvertreter mehrere Stunden verhandelt hatten, wurde die Urteilsverkündung auf den 11. März festgesetzt.

wurde das Vertrauen des Auslandes zur deutschen Wirtschaft untergraben, und statt der den Nachläufern der Nazis versprochenen Hebung der Wirtschaft trat eine weitere enorme Verschlechterung ein. Ein Appell an die Vernunft der Arbeiterschaft schloß die mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Vortragenden.

In seinem Geschäftsbericht für das abgelaufene Jahr legte der Vorsitzende Ritsche ausführlich und überzeugend dar, daß die Organisation alles versucht hat, um den Arbeitslosen in jeder Weise zu helfen, sowohl durch Arbeitsbeschaffung wie durch direkte Unterstützung. Im letzten Jahre wurden für Erwerbslosen-, Weihnachts-, Sonder-, Invaliden- und Notfallunterstützung insgesamt

76 950 Mark ausbezahlt,

und das bei einer Mitgliederzahl von rund 2400 Mann!

Den Versuchen, den Erwerbslosen praktische Hilfe zu bringen, hat die RGO. direkt entgegen gewirkt. Das beweisen insbesondere die Vorkommnisse bei der Nord-Südbahn (siehe „Vorwärts“ Nummer 97), wo die Einführung der 40-Stunden-Woche und damit die Einstellung einer Reihe Arbeitsloser durch den Leiter der Berliner Steinarbeiteropposition, den Steinheuer Anders, verhindert wurde. Dieser „revolutionäre“ Akt löste in dem überfüllten Saal berechtigter Entrüstung aus. Der Versuch eines kommunistischen Redners, diese schaffe Handlungswelt noch zu verteidigen, stieß auf den heftigsten Widerstand aller übrigen Diskussionsredner.

Der Erfolg war der, daß auch dieser „Revolutionär“ nachher bei der Abstimmung über die Vertrauensfrage für die Angestellten und bei der Bestätigung der Wahlen des gesamten Ortsvorstandes nicht mehr den Mut aufbrachte, dagegen zu stimmen, so daß eine einstimmige Wiederwahl zu verzeichnen war.

Die Steinarbeiter Berlins haben damit erneut bewiesen, daß sie nicht daran denken, gewerkschaftlichen und politischen Hauswirts zu folgen, sondern fest und treu zu ihrer Organisation stehen.

Die Sache mit den Kartoffelpreisen.

Der Großhandel will billiger — arbeiten lassen.

Wie im „Vorwärts“ feinerzeit ausführlich berichtet wurde, hat der Reichsarbeitsminister die Allgemeinverbindlichkeit des Lohnsatzes für die Arbeiter im Berliner Kartoffelgroßhandel aufgehoben mit der Begründung, daß es nicht vertretbar sei, „einer kleinen Gruppe von Arbeitnehmern Arbeitsbedingungen zu sichern, die eine Sonderstellung gegenüber und auf Kosten der übrigen Arbeitnehmerschaft bedeuten“.

Die Berliner Kartoffelgroßhändler haben jetzt diese unverhoffte Aufforderung zum Abbau der „hohen“ Löhne ihrer Arbeiter aufgegriffen und dem Gesamtverband den Lohnsatz zum 31. März gekündigt.

In den Verhandlungen hatten die Herren die Stirn, den Kutschern einen Abbau ihrer Löhne von 68 auf 40 Mark und den Kraftfahrern von 78 auf 40 Mark anzubieten. Außerdem verlangten sie die Beseitigung des Ueberstundenzuschlages, eine starke Einschränkung des Urlaubs und die unentgeltliche Pferdepflege durch die Kutscher an den Sonntagnach-

mittagen. Bisher erhielten die Kutscher für die Pferdepflege an den Sonntagnachmittagen pro Pferd 50 Pfennig, mindestens aber 2 Mark für den Nachmittag.

Die Arbeiter des Berliner Kartoffelgroßhandels nehmen heute Sonntag zu diesem Anschlag der Unternehmer auf ihre Existenzbedingungen Stellung und werden im Einvernehmen mit ihrer Branchenleitung die Beschlüsse fassen, die zur Abwehr dieses ungeheuerlichen Vorstoßes notwendig sind.

Ob und inwieweit die Herren Großhändler mit ihrem schweren Verdienst heruntergehen wollen, haben sie noch nicht verraten.

Eine Abrechnung der Steinarbeiter.

Sie haben von der RGO. genug.

Einen sehr interessanten Verlauf nahm die Generalversammlung der Berliner Steinarbeiter im Gewerkschaftshaus. Prof. Dr. Klitzing schilderte in einem sehr lehrreichen Referat die Auswirkungen der letzten Reichstagswahlen auf unsere Wirtschaftslage. Durch den Zulauf der an der kapitalistischen Wirtschaftsweise irre gewordenen Wähler zu den extrem rechts- und links-„revolutionären“ Parteien

Moskauerei.

Bei den Handelsarbeitern verläßt sie nicht.

Die letzte Jahresversammlung der im Gesamtverband organisierten Handelsarbeiter beschäftigte sich neben dem vom Branchensekretär Genossen Pollmeier erstatteten Jahresbericht auch mit der Lohnbewegung im Berliner Einzelhandel, die durch einen verbindlich erklärten Schiedsspruch beendet wurde. Eine große Anzahl von Betrieben, darunter auch Mitgliedsfirmen des Arbeitgeberverbandes, hat den Lohnabbau nicht mitgemacht, also mehr Verständnis an den Tag gesetzt als die Schlichter im Arbeitgeberverband des Berliner Einzelhandels und des Berliner Schlichtungsausschusses.

In der Diskussion zu dem Referat des Reichsnachgruppenleiters der Handelsarbeiter, Genossen Schreiber, über

„Die Einheit der Gewerkschaftsbewegung“

wollten einige RGO-Anhänger für Sowjetrußland eine Lanze brechen. Sie stellten u. a. die naive Behauptung auf, daß die deutschen Industriellen Borfig, Boensgen usw. hauptsächlich deshalb



Mocca Boxcall,
la Qualität,
feinste
Rahmenarbeit
12⁵⁰
Nirgends besser
und billiger

Calf Chevreau,
haselnuss mit echt
Eldschverzierung
10⁹⁰
Nirgends besser
und billiger

Vergleiche bringen es an den Tag

**Prüfen und vergleichen Sie
Leiser-Schuhe mit anderen.**

**Nirgends werden Sie so schöne
Schuhe, bei gleich guter Qua-
lität, billiger kaufen können.**

**Leiser-Schuhe haben vorbildlichen
Sitz, besonders gute Passform
und sehen immer elegant aus!**

Leiser

Berlins grösstes Schuhhaus

Versand durch Zentrale Leiser,
Berlin 50 16, Schmidstr. 24 25

Ständiger Zuwachs an Mitgliedern Delegiertenversammlungen im 4. und 6. Kreis

Der Kreis Prenzlauer Berg nahm auf seiner Delegiertenversammlung im „Friedrichshain“ zunächst eine Ehrung der im Berichtsjahre verstorbenen 56 Parteimitglieder vor und gedachte dabei insbesondere der in der Neujahrsnacht von Hitlerleuten erschossenen Genossen Schneider und Graf. Genosse Döhner konnte in seinem Bericht darauf hinweisen, daß die Erwartungen auf die Steigerung der Mitgliederzahl übertraffen, das siebente Tausend weit überschritten wurde. Der Zuwachs an Mitgliedern betrug 907, worunter 245 Frauen. Dabei wurde ausdrücklich bemerkt, daß diese Steigerung keineswegs nur auf die Neubauten im Bezirk, insbesondere die der „Gehag“ zurückzuführen ist; dem Zug von 556 Mitgliedern steht vielmehr ein Wegzug von 611 Mitgliedern gegenüber. Die Abgabe schwarzer Markten zeigt, daß im 4. Kreis ein Viertel der Parteimitglieder erwerbslos ist. Das Organisationsleben war recht gut, doch macht sich der große Mangel an Sälen unangenehm bemerkbar. Bei seinem Ueberblick über die Bildungstufen und die sonstigen Veranstaltungen warf Genosse Döhner die Frage auf, ob nicht das Gute mitunter zuviel geschehe und eine gewisse Rationalisierung notwendig sei, um den einzelnen Veranstaltungen einen besseren Erfolg zu sichern. Die Arbeiterjugend habe sich an den Parteiarbeiten gut beteiligt und verdiene auch deshalb eine stärkere Förderung. Die Vorzugsstellung der Jugend bei der Anwartschaft auf die Zukunft könne nicht ohne weiteres auf das gegenwärtige politische und wirtschaftliche Leben übertragen und Verantwortungsbewußtsein mit „Vertiefung“ verwechselt werden. Der Konflikt zwischen Jungsozialisten und Junghannern habe zu einer erfreulichen Einordnung in den Rahmen der Gesamtorganisation geführt. Viele Jugendliche sind dem Reichsbanner beigetreten. Mehr denn je gelte es jetzt, alle untergeordneten Reimungsverbindungen beiseite zu stellen und die Treue zur Partei hochzuhalten.

Die Wiederwahl der Kreisleitung erfolgte en bloc. Der Erhöhung des Extrabeitrages von 5 auf 10 Pf. vorschläglich für die Arbeiterjugend und die Kinderfreunde wurde zugestimmt und mit dem Gesang der Internationale die gut verlaufene Versammlung beendet, die von dem festen Willen der Delegierten zur Einigkeit zeugte.

als vollgültige Mitglieder in der Partei mitzuarbeiten. Die Elternbeiräte haben im Bezirk Kreuzberg einen schweren Stand; die Genossen hoffen, daß durch die Landtagsfraktion die weltliche Schule eine tatkräftige Unterstützung erfahren wird. Die diesjährige Reise soll in der „Neuen Welt“ stattfinden. In der Zeitungskommission ist rühmlich gearbeitet worden. Die Arbeiterwohlfahrt hat drei große öffentliche Versammlungen veranstaltet; ihre Arbeit ist durch das Steigen der wirtschaftlichen Not sehr gewachsen. Die Kinderfreundebewegung weist einen starken Auftrieb auf. Die kommunale Kommission konnte berichten, daß über 1000 Genossen ehrenamtlich im Kreis Kreuzberg tätig sind, zu den 119 Wohlfahrtskommissionen stellt die Partei allein 89 Vorsteher. Auch die anderen Sparten, Freidenker, Mieter u. a. arbeiten im besten Einvernehmen mit der Partei. Der Vorsitzende regte an, die Genossen öfters, mindestens alle zwei Monate einmal, zu großen eindrucksvollen Kreisveranstaltungen zusammenzuführen, um die Geschlossenheit der Partei im 6. Kreis zu zeigen. Trotz des Bevölkerungsrückgangs in diesem alten Bezirk Berlins weist die Partei eine erfreuliche Zunahme von Mitgliedern auf; sie hat ihren Bestand seit 1924 fast verdoppelt und zählt heute 6532 eingeschriebene Mitglieder. In seinem Schlußwort betonte Genosse Schweikardt die Einigkeit und Geschlossenheit der Partei im 6. Kreis und gab der Gemisheit Ausdruck, daß man trotz der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse zu einem Pessimismus keinen Anlaß habe. Der Kassenbericht des Kassierers, Genossen Bogt, wurde einstimmig angenommen und dem Kassierer Entlastung erteilt. Bei der Wahl des Vorstandes wurden die Genossen Schweikardt und Lütke zum 1. und 2. Vorsitzenden, Bogt zum Kassierer, Rosenfeld zum 1. Schriftführer und Weidemann zum 2. Schriftführer wiedergewählt. Als Beisitzer fungieren Eichberg (sen.), Nüßiger, Jacobi, Rieger, Rossat und Otto. Als Frauenleiterin wurde die Genossin Elisabeth Mayer bestellt. Der Bericht wurde mit großem Beifall von der Versammlung entgegengenommen; von einer Diskussion wurde Abstand genommen.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt!
Am Freitag, dem 20. März, 20 Uhr, im Bürsersaal des Rathauses, Eingang Königsstraße. Saalöffnung 19:30 Uhr.
Generalversammlung
Einlaß gegen Mandat und Parteibuch.
Stimmberichtigte Mitglieder der Generalversammlung sind: a) Der engere Bezirksausschuß, b) Die Revisoren, c) Die Kreisleiter (innen) und deren Stellvertreter, d) Aus jeder Abteilung zwei gewählte Delegierte, e) Je ein Vertreter der angeschlossenen Organisationen und die Mitglieder der zentralen Wohlfahrtsdeputation und des Verwaltungsausschusses des Landesjugendamtes

Haftentlassung im Mordfall Freudenheim.
In der Voruntersuchung wegen der Tötung des Rentiers Freudenheim sind im heutigen Haftprüfungstermin gegen den Angeeschuldigten Klein die gegen ihn ergangenen beiden Haftbefehle aufgehoben worden und Klein ist auf freien Fuß gesetzt worden. Der erste gegen Klein ergangene Haftbefehl wegen Diebstahls mußte aufgehoben werden, da die Ermittlungen ergeben haben, daß die diesbezüglichen Selbstbezeichnungen des Angeeschuldigten falsch sind. Auch der wegen Mordes und Raubes ergangene Haftbefehl mußte aufgehoben werden, da die auf Grund der Beweisanträge des Verteidigers vorgenommenen gerichtlichen Untersuchungsverhandlungen zu dem Ergebnis geführt haben, daß dringender Tatverdacht nicht mehr besteht.

Heute Führung durch das Pergamon-Museum. Um 15 Uhr findet heute eine Führung mit gemeinverständlichem Vortrag durch das Pergamon-Museum und die neuesten Ausgrabungen statt. Veranstalter ist der Bildungsausschuß Charlottenburg. Arbeiterjugend und Gäste willkommen. Treffpunkt: Eingang Neues Museum.

Scala.
Im Märzprogramm der Scala wird wieder viel getanzt. Rita Lanagra und Ernest zeigen formvollendete Tangos, Marita Koll ist eine graziose Spitzentänzerin. Die drei Dance Fables Co. spielen mit Estelle Watters Fangball, drei gut gewachsene Männer, die ein ebenso gut gewachsenes Rad ein tanzend durch die Luft werfen, auffangen und in nie verlagendem Rhythmus umtanzen. Stelle die Drei. Dann sind da die beiden Hugos, der ganz große Mann mit der ganz kleinen Frau. Und da die ganz kleine Frau ein so quirlendes Persönchen ist, entgleitet sie ihrem großen Manne immerzu und er sucht sie überall, in seinen Taschen, sogar in seiner Westentasche, was dann wieder beim Publikum viel Heiterkeit auslöst. Aber im Können ist die kleine Frau sehr groß und sehr vielseitig. Sie spielt alle möglichen Instrumente und spielt, sogar auf Spigen auf dem Flügel, daß es eine Freude ist. Sehr munter wird es bei den Schweitern Dollie und Billie, die ungeheure Lachsalven hervorrufen. Dollie steht auf dem Kriegsfuß mit allen sie umgebenden Sachen, ob es ihr langes Kleid, ihr Spitzentüchlein oder ein paar Kofasentiefen sind. Ein Dressurakt ganz eigener Note sind die Merlan Dogs. Weder ein „Herchen“ noch ein „Frauchen“ läßt sich auf der Bühne sehen, nur Marionetten, vor denen die gut dressierten Tiere ihre Kunststücke machen. Ja, es wird sogar ein ganzer Storch gespielt, ohne daß sich der Dressur sehen läßt. Ban Doel zeichnet mit ein paar Strichen die originellsten Porträts und Boge und Clay steppen und tanzen auf einem Drahtseil, daß einem Hören und Sehen vergeht. Ohne Zuhilfenahme der Hände führen Miller und Wilson neuartige Equilibris und Saltos aus, die in dieser Vollendung vieles bisher Gesehene übertreffen. Auch die Aurore-Truppe, die den Abschluß des Abends bildet, wird mit ihren Kopfbalancen (drei Mann übereinander auf einem Kade) so leicht nicht zu überbieten sein.

Jetus Bush bringt in der ersten Märzhälfte wieder ein erstklassiges artistisches Programm. An der Spitze stehen diesmal die unübertrefflichen Drahtseilkünstler Wilkes Brothers, die am schwingendsten Seil in fünf Meter Höhe ohne jede Hilfsrequisiten die unglaublichen Tricks vollführen. Auch Albert Powis, das Phänomen ohne Knochen an der Zirkustafel, läßt es an Mut und Waghalsigkeit nicht fehlen. Unter den bemerkenswertesten Tierkünstlern gefielen die Hundspitz-Statisten, unter ihnen die kühnste Kletterin Jenny Hundspitz. Die hohe Schule wurde von der mexikanischen Kletterin Baptiste Schreiber mit Eleganz geritten. Direktor Rosello zeigt seinen lustigen Tierkindergarten und unter großem Beifall seine musikalischen Pferde, welche in Deutschland zum ersten Male vorgeführt wurden. Gute literarische Spiele der sieben Kirchs bildeten den Schluß des Abends.

Selbstmord oder Verbrechen?

Zerstückte Leiche auf den Schienen gefunden.
Auf den Hergelassen hinter der Station Finkenheerd an der Strecke nach Frankfurt a. d. O. wurde gestern die furchtbar zerstückte Leiche eines Mannes gefunden. Ueber den Leichnam sind offenbar mehrere Züge hinweggerollt. Bisher war es der Berliner Kriminalpolizei noch nicht möglich, Anhaltspunkte über die Person des Toten zu gewinnen. Sowie sich noch erkennen ließ, scheint es sich um einen etwa 24- bis 25jährigen Mann zu handeln. Er war etwa 1,60 bis 1,70 Meter groß und muß seiner eleganten Kleidung nach den besseren Ständen angehören. Besonders auffallend waren die sehr gepflegten Hände. Ob es sich um Selbstmord handelt oder ob ein Verbrechen vorliegt, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen.

Durch die Obduktion des vor zwei Tagen, wie berichtet, in seiner Wohnung in der Rolenthafer Straße 56 unter verdächtigen Umständen tot aufgefundenen Arbeiters Paul Reusing ist jetzt einwandfrei erwiesen, daß kein Verbrechen vorliegt, sondern Reusing eines natürlichen Todes infolge Herzlähmung gestorben ist. Die Stirnwunde hat er sich zugezogen, als er in seinem Zimmer zusammenbrach.

Motorradunglück in Berlin O.

Eine Tote — zwei Schwerverletzte.
Im Osten Berlins, an der Ecke Rigauer Straße und Prostanter Straße, ereignete sich am Sonnabendnachmittag ein schweres Motorradunglück, bei dem eine Person getötet wurde und zwei weitere erhebliche Verletzungen erlitten.
Beim Einbiegen in die Prostanter Straße fuhr der vierzigjährige Motorradfahrer Hellj Glinsta aus der Oberberger Straße 12 in hoher Geschwindigkeit mit einem Lieferauto zusammen. Dabei wurde das Rad und der Beiwagen zertrümmert. Glinsta sowie zwei Begleiterinnen, die auf dem Sozius und im Beiwagen saßen, eine 23jährige Olga Winger aus der Kastanienalle 37 und die 23jährige Charlotte Steinborn aus der Kummelsburger Straße 7, wurden schwer verletzt. Die Verunglückten wurden in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo Olga Winger bald nach der Aufnahme gestorben ist.
Der bekannte Opernsänger Abendroth von der Staatsoper wurde gestern in der Hammerstraße von einem Unfall betroffen. Er wurde von einem Auto angefahren und erheblich verletzt. Auf der nächsten Rettungsstelle erhielt er die erste Hilfe.

Nächste Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag. Die Stadtverordneten treten zu ihrer nächsten Sitzung am kommenden Donnerstag, dem 12. März 1931, zusammen. Die reichhaltige Tagesordnung weist 42 Punkte auf. Beginn der Beratungen um 16:30 Uhr.

Grippe, Erfränkungsfrantheiten

werden mit den hervorragend bewährten Logal-Tabletten erfolgreich bekämpft. Im Anfangsstadium genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort. Ueber 6000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten, darunter viele von namhaften Professoren und aus ersten Kliniken und Krankenhäusern Ueberwältigende Erfolge Logal bezeugt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege, es löst die Harnsäure. Frag. Sie Ihr Arzt. Wochen Sie noch heute einen Versuch! In off. Apoth. R. 140. 12,5/100, 0,46 Chinin, 7,5 Acid. acot. sal. ad. 100amy.

„Aus vergangenen Tagen.“

In der im Pestkollzi-Friedelhaus abgehaltenen Vortragsreihe „Aus vergangenen Tagen“ sprach Genossin Marie Juchacz über die Frühzeit der Arbeiterbewegung.
Im Kampf um Gleichberechtigung und Gleichstellung ist die Frau stets auf härtesten Widerstand gestoßen. Auch ihr Anschluß an die Arbeiterbewegung vollzog sich unter großen Schwierigkeiten. Es galt vor allem, das Vertrauen derer zu gewinnen, an deren Seite die Frau mithelfen wollte am Ausbau der sozialen Forderungen und ihrer Erfüllung. Und da war es zu Anfang des Jahrhunderts eine Frau, die sich rühmen durfte, all diese Zweifel beiseite zu haben: Ottilie Baader. Vieles und Schweres hatte diese mutige Vorkämpferin auf dem Gebiet sozialen Frauenrechtes durchgemacht, sie erlebte das Sozialistengesetz mit all seinen demütigenden und kränkenden Auswirkungen. Aber unermüdet und unerschrocken arbeitete sie weiter für das Wohl und für das Recht der Bedrängten. Da waren es dann auch Vina Morgenstern, deren Name genannt zu werden verdient. Mit dem im Jahre 1908 ins Leben gerufenen Reichvereingesez wuchs dann das organisatorische Gebilde. Die Frauen hielten ihr Zeit für gekommen und stellten regelmäßig an jedem Vortragsabend durch ihre Delegierten ihre Forderungen, die sich auf die Bestellung weiblicher Fabrikdirektoren, auf den Ausbau des Gewerbeberichtsgegesetzes zugunsten der Interessen der arbeitenden Frau und in der Hauptsache auf die Regelung des Arbeiterschutzgesetzes für gemerbliche Kinderarbeit erstreckten. Jetzt war auch ihre Entwicklungsmöglichkeit nicht mehr aufzuhalten; es begann ein zahlreiches Ausblühen und das systematische Arbeiten in der sozialen Frauenbewegung. Anschließend an das überaus instruktive Referat von Marie Juchacz beleuchtete Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer das Arbeitsgebiet der Frau im Weltkrieg.

Funkwinkel.

Unter dem Titel „Was bringt die Abendzeitung?“ hatten Kurt Alexander und Egon Jacobsohn eine Kabarettveranstaltung zusammengestellt, die, nach ihren Angaben, allerley Ereignisse spiegeln sollte. Aber die Diskussion über die Besetzung des Berliner Oberbürgermeisterpostens wurde nur Vorwand für amüsante Parodien prominenter Persönlichkeiten; die Frage: was spielen die Theater? Anlaß zu einem neuen Chanson und einem sehr belanglosen Rede, in dem der Abend schließlich überhaupt völlig verlor. Dazu war die anspruchsvolle Einleitung, die sich über „unaktuelle Kabarettbedingungen lustig machen wollte, wirklich nicht nötig. Die Funktionäre dürften sich unter „aktuellen“ Kabarettarbeiten doch etwas mehr als ein paar anhörbare Chansons, aufgeschobene Richtlinien und hofischeres Getreibe vorgestellt haben. Diese wenig befriedigende Darbietung wurde auch noch auf Breslau und Königsberg übertragen. — Ueber „Monsterprozesse“ diskutierten Oberstaatsanwalt Benno Köhler und Rechtsanwalt Dr. Georg Löwenthal. Zwei Rechtswissenschaftler, die in ihrem Beruf sich als gegnerische Parteien gegenüberzutreten pflegen, waren sich hier in den wesentlichen Punkten einig: Sollte „Monsterprozesse“. Lie sich über Monate, manchmal sogar über Jahre hinziehen, bedeuten für alle Beteiligten einen Aufwand an Nervenkraft und Zeit, der oft in freiem Verhältnis zu der Bedeutung des Objekts der Anlage steht; sie erfordern ungeheure Kosten, die meist der Staat tragen muß, da der Verurteilte gewöhnlich nicht in der Lage ist, sie aufzubringen. Deshalb ging die Forderung der Diskussionsredner dahin, solche Riesensprozesse zu vermeiden, soweit die gesetzlichen Bestimmungen dazu irgend die Möglichkeit bieten.



Jeder's Universal-

SCHLAFZIMMER
(Eiche gebeizt) ist jetzt zeitensprechend
TEIL AUF TEIL
zu erwerben. Jedes Einzelstück ist ständig lieferbar

2 Bettstellen, 2 Patentbetten mit Schonerdecken, 2 Nachtschränke mit unterlegter Glasplatte, 1 Ankleideschrank 1,30 Meter breit, 2 Stühle mit Polster	558.-
dasselbe Schlafzimmer Ankleideschrank 1,60 Meter breit	594.-
dasselbe Schlafzimmer Eleg. Frisiertoilette mit unterlegter Glasplatte nur . . . M.	694.-
Teilmahlung ohne weiteren Aufschlag und ohne Zinsberechnung Brunnenstraße 1 u. 2, Kottbuser Damm 103 Frankfurter Allee 330, Wilmersdorfer Str. 165	110.-

Die Indianer sind da!

Sie werden der deutschen Volkswirtschaft helfen.

Ihr Arbeiter des Geistes und der Hand werdet dieses Ereignis nicht vergessen.

Es ist der Tag einer Preissenkung auf dem Zigarrenmarkt, wie man sie bisher nicht für möglich gehalten hat.

Wir stellen zu billigen Preisen unübertreffliche Zigarren aus den weltbeliebten Übersee-Tabaken her.

Diese überragende Qualität ist uns nur möglich, weil wir die technisch vollendetste Zigarrenfabrik Deutschlands sind.

Tradition ist Mangel an neuen Ideen.

Wer wird noch einen Pfennig mehr ausgeben, wenn er reine Übersee-Tabake bereits in 10 und 15 Pfg. Zigarren erhalten kann.

Dies das Rezept:

45% Havanna
25% Brasil
20% Java
10% Sumatra
Sumatra-Umblatt
Sumatra-Deckblatt

KRENTER INDIANER 10

Rein Übersee-Zigarre und doch nur

15 KRENTER SIOUX-INDIANER

Zigarre - Auserwählte Übersee-Tabake

Dies das Rezept:

55% Havanna
15% Brasil
20% Java
10% Sumatra
Sumatra-Umblatt
Sumatra-Deckblatt

Max Dorfu: Tuchfabrik Providenzia

Wo sind wir? In Südamerika. In der Bestäubte, Valparaiso, Chile. Mehr landeinwärts, den Anden zu. Wo sind wir jetzt? Lieber Santiago — über Chiles Hauptstadt. Wir sitzen auf der freundlichen Bank, wir ruhen — am Cerro Santa Lucia, der ist ein schwarzer Porphyrbügel, über und über mit dem blühenden Kapuzinerfresser, der Berg Santa Lucia ragt steil aus dem grauen und weissen Häusermeer von Santiago de Chile heraus. Ringsher sehen wir Berge. Ueber uns fliegen weiße Wolken auf blau, von Süd nach Nord. Mitten durch die Stadt hin schäumt der Fluss Mapocho, grün und silbern, der Mapocho — das lustige Kind der hohen Anden. Schaut osthin — da sieht ihr die gewaltigen Anden, verglückertes Hochgebirge, bis zu 7000 Metern Höhe. Drüben liegt Argentinien. Im Süden schmaucht der Vulkan Raipo. Na, droben in der glasigen Luft schweben zwei Adler, ihr kühner Schrei: Freiheit!

Hier kommt Besuch, zu unserer Bank, Mutter und Kind. Ei, bitte sehr, nehmen Sie nur Platz. Sie ist jung, sie ist schön, die Mutter, sie ist braun und gelb und schwarz, ebenso ihr Kind, beide sind Nüchtern — indianisch-spanisch. Sie säugt ihr Kind, die Sonne wärmt ihren Busen — es ist alles so natürlich, so selbstverständlich, seinem Kinde Nahrung zu geben. Das Kind lächelt, es ist fett, die Mutter lächelt — sie wirft uns einen stolzen und gültlichen Blick zu. Wir verfluchen uns — von Herz zu Herz quillt eine warme Wärme — schnell sind wir im Gespräch miteinander — sie heißt Maria Krauka, sie ist Weberin, drüben, sie zeigt mit der schmalen Hand — drüben liegt die Tuchfabrik Providenzia, in Santiago-Ost — dort arbeitet sie, seit acht Jahren, am Werkstuhl. Mit vierzehn Jahren kam sie nach Santiago, aus den Bergen, aus den Anden — die Eltern selber brachten sie her. Die Eltern sind Bauern, sie haben einen Weizenberg und Ziegen und Schafe. Daheim sind noch neun Geschwister. Alle Monat schickte die Weberin Maria Krauka den Eltern ein wenig Geld — die vielen Kinder, alle wollen essen. Ein herber Zug legt sich um Marias rote Lippen — jetzt werde ich kein Geld mehr schicken können — das Herbe um die Lippen wird plötzlich sanft und süß — jetzt habe ich für den hier zu sorgen, für ihn, meine Blume, meine Orange, meinen Goldstein — den Jesus, Jesus, Jesus. Und sie hält ihn mit beiden Händen von sich — den kleinen braunen Burschen, und sie schüttelt ihn vor Liebe — und reißt ihn an ihr Herz — und sie bedeckt sein Antlitz mit Küssen — und um uns her schaukeln weiße und rote und blaue und gelbe Fester, ein bunter Vogel singt im Mimosenstrauch — da ist soviel Glück und Sonne und Liebe um uns her — am Berge Santa Lucia, über der großen Stadt Santiago de Chile.

Maria Krauka, die Weberin aus der Tuchfabrik Providenzia, sie setzt sich näher zu uns, auf der Ruhebank — wir sind schon innige Freunde, weil wir ihr Kind lieben, den kleinen Weberjungen Jesus. Maria öffnet ein ledernes Handtäschchen, da heraus holt sie ein rotes Samttüch, es springt auf — herrlich, da liegt ja 'ne goldene Uhr drin, eine ganz große goldene Herrenuhr. Unsere Augen werden leicht und fröhlich — Ja, sagt Maria, dem Jesus gehört diese Uhr — heute habe ich sie bekommen, auf dem Rathaus von Santiago. Maria nimmt ihre silberne Brosche vom Hals, mit deren Kadel fährt sie unter den bunten Dadel der goldenen Uhr — knips, der Dadel springt auf — und wir lesen, launend, übertrifft — dieses steht graviert auf Gold: „Don 600.000. Einwohner von Santiago. Gewandt als „Jesus“, in der Jesuitenkirche. Anno 1931.“

Der Erregung sind wir aufgesprungen, Maria Krauka, wir gratulieren die von ganzem Herzen, Glück auf zu deinem Kinde, dem 600.000. Bürger von Santiago de Chile. Maria wird so ganz stolz, hohe Mutterwürde strahlt aus ihr — ja, er ist mit sechs Monate alt, sein Vater — ach, er hat keinen Vater, er ist ein Freiheitskind.

ein Kind der Liebe ist er — drum habe ich ihn Jesus geheissen. Hoo, mein Herzchen, mein Stern, mein Diamant — Kisse, Kisse, Kisse!

Wir sitzen wieder, in der Sonne, wir schauen auf Santiago hinab — hier kommt noch Besuch, ein Arbeiter, müde, mit großen Händen, gleich den unseren — er sagt: Tag, Maria, er gibt Maria die Hand, er läßt den Jesus auf die Stirne — er blinzelt mit feurigen Augen zu uns herüber — Maria deutet, auf uns weisend, die da sind meine Freunde, eben gewonnen, sie lieben meinen Jesus. — Sooo, dann sollt ihr auch Freunde von mir sein, ich heiße Rando, ich bin Marias Kollege, ich bin Weber, von drüben, aus der Tuchfabrik Providenzia, ich hab 's hier — er legt seine feils glitzernde Hand flach auf die Brust, die Brust fällt und steigt scharf — wir verstehen, Rando ist lungentkrank. Er setzt sich zu uns. Wir schweigen — alle fühlen wir plötzlich das Leid, lungentkrank, die Tuchfabrik, Dostluft, Staub, Hitze. Täglich neun Stunden gefangen, hinter den Gittern der Fabrikttore — nur eine Nummer, eine Nummer von tausend Nummern — aber eine fleißige Biene, Zelle füllt sich um Zelle, goldener Honig, die Biene der Tuchfabrik Providenzia, hu — die diesen Drohnen kommen über den goldenen Honig — Bienden wird krank, er hustet höhl, der Weber Rando aus Providenzia.

Rando umweht uns, warmer Südwind, Februar, Hochsommer in Chile. Bunte Kapuzinerblüten, schwarzer Porphyrbügel, unten rausch und braust die Stadt. Da ist Leben und Bewegung in Rando gekommen — mit seiner mageren gelben Hand deutet er auf die Stadt hinab, er sagt: doppelt ist sie, die Stadt Santiago. Obendrauf ist die Senoren, die Reichen — unten die Proleten, das Volk. Da, im Osten von Santiago, da schmauchen die Fabriken, Textilfabriken, Maschinenfabriken, Lederfabriken, Mühlen, Bronzerelen. Im Osten von Santiago wird Santiagos Gold! Aber wir haben nichts davon, wir Rados, wir Arbeiter — und so wie bei uns, so ist es überall in der Welt — bis einmal ein neuer Revolutionsmann, ein neuer Jesus, dieser hier — der wird's vielleicht sein? Und seine Finger streichen sanft über die Stirne von Marias schlafendem Kinde. Marias Blick wird ganz weit und fern — sieht sie die Zukunft? Sie ist religiös erzogen, sie weiß von dem versprochenen Tausendjährigen Reich, aus der Bibel, von der Offenbarung Johannis weiß sie — Aber der andere, der Rando, der schwindelnde Weber — der weiß auch von einer Offenbarung, von der Offenbarung wirtschaftlicher Bekämpfungen und Gelege — er weiß vom Aufbau der menschlichen Gesellschaft, er ist Sozialist — seine Offenbarung ist das kommende Zeitalter der sozialen Gesellschaft. Er hustet, höhl, er selbst wird die neue Zeit nicht mehr erleben — aber er wirbt für sie, er wirbt für die sozialen Ideen, er ist Mitglied der freien Gewerkschaft — er hat mitgeholfen, die Belegschaft der Tuchfabrik Providenzia zu organisieren. Der Sozialismus ist die Erweiterung des christlichen Gedankens — der Sozialismus ist Religion, übertrifft in Wirtschaft und Staatsform!

Unten zwitschert die Stadt, Santiago de Chile. Die Avenida Higgins heraus und herab fahren sechs Reihen von Automobilen, nebeneinander. Auf der Plaza de Armas lüftet die Kathedrale, der Erzbischof sodet zur Messe. Im reichen Süden laufen schöne Kavalieren tumeln für ihr tiefschwarzes Haar. Wer in Santiago-Ost, da großen und schmauchen die hundert Fabriken.

Ueber der doppelten Stadt, über der letzten Stadt und über der Arbeitsstadt, sitzt Mutter Maria Krauka, ihren Jesus auf Schoße, eben ist er aufgewacht — er blinzelt zur Sonne, Maria hebt ihn hoch, Antlitz nach vorne — da streift das Kindlein beide Händchen über die Stadt, er greift, er greift — Keiner Jesus aus der Tuchfabrik Providenzia, wirst du dereinst die Stadt Santiago für die soziale Idee erobern? Im Mimosenstrauch singt das bunte Vogellein.

Trick?

Von Gerhart Herrmann Mostar

Keineres Abfütterungslokal im Zentrum Berlins. Schöne Tapeten, unfeindliche Kellner —, wie das schon so ist, wenn die Ration nur fünfzig Pfennige kostet und mithin die Einkünfte der Bediensteten gering sind; dazu jener schwammig-warmfäulende Geruch, der aus dem Gemisch vielen Essens und vieler Esser entsteht. Die da ihre Erbsensuppe, ihren Kops, ihre Bohnen hinunter-schlängen, sind Arbeiter, Kommis, Vertreter, alle ärmlich, alle eilig, alle stumm, weil keine Zeit bleibt zum Schwätzen.

Pflichtig eine laute Stimme —, nein, eigentlich ist sie gar nicht laut, sie spricht sogar leise, aber mit so scharfem Ton, daß alle Köpfe sich ihr zuwenden: „Bedenfalls sage ich dir, daß ich nicht für dich zahle.“ Es ist ein junger Mann von vielleicht zwanzig Jahren, der aus in jenem Tonfall bringt, den im Film, und nur dort, vornehme Leute bei Ehrenhändeln angewunden pflegen; und es ist ein etwas längeres, blaßes, vollpippiges Mädchen, das erregt antwortet: „Das werden wir sehen.“

Der Jüngling, der Erscheinung nach abgebotener Verkäufer, setzt sich, vertieft sich in die Speisefarte, tut so, als sehe er nicht, daß ihm gegenüber sich auch das Mädchen gesetzt hat; als der Kellner kommt, sagt er kurz: „Grüne Bohnen.“

Da ergänzt sie: „Zweimal.“

Der Kellner läuft schnell weg, er hat viel zu tun, er hört wohl nicht mehr, daß er zuruft: „Kochmal: ich zahle nicht!“

Jetzt legt sie los, laut genug, daß die Umstehenden dies und jenes verstehen können; Lump du, o du infamer Lump, du hast mir meine Handtasche geklaut, wo mein Geld drin war, jawohl, ja einer bist du, man kann gar nicht sich mit dir leben lassen.“

„Also, dann geh' doch.“

„Ich soll wohl hungern, weil du ein Handtaschenräuber bist, hö? Reo, mein Essen sollst du schon bezahlen, das noch, nachher zeige ich dich an.“

Der Kellner bringt die beiden Portionen. Die erste steht kaum vor dem Mädchen, da ist es auch schon mit dem Köffel hinein-gefahren und hat einen großen Bissen hinunter. Nun aber wendet sich der junge Mann an den Kellner und sagt ihm vernehmlich:

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Ober, daß die Dame kein Geld hat.“ Dabei spricht er das Wort „Dame“ als Schimpfwort aus.

Der Kellner ist hüftlos oder hat bei aller Unfreundlichkeit ein wenig Herzenstakt; also hält er diese Auslassung für eine Unüberlegtheit, die man übergehen muß, und geht wortlos weg.

„Du wirst schon sehen, daß sie dich nachher festhalten, wenn du ohne Bezahlung wegäusst!“ zischt er sie an.

„Und ich werde sehen, daß du bezahlst, du Weiberhändler, du Lump infamer.“ Sie verbreitet sich über seine ganze Familie, die viel zu ordinär sei, um sich mit ihr einzulassen; während sie schimpft, treibt der Haß das hübsche Mädchen aus ihrem armen Strohgeflecht, man glaubt in der Zwanzigjährigen die fünfzigjährige Megäre zu sehen; wie aber er antwortet, ist er in seiner gemachten, feigen Ueberlegenheit nicht sympatisch; er sagt etwas von Hygiene. . . .

Da ist sie mit ihrem Essen fertig, steht rasch auf und geht hinaus. Der junge Mann ruft durchs Gekol: „Hart Ober ich zahle nicht für die Dame!“ Aber ehe der Kellner einen Entschluß gefaßt hat, ist sie weg. Der Kassierer zuckt die Achseln: „Ich habe es Ihnen schon vorher gesagt.“ Auch der Kellner zuckt die Achseln: „Überdies“, und streicht mit blutiger Biene und als das Opfer des Vorgangs die fünfundsünfzig Pfennige für die eine Portion ein. Nun geht auch der Jüngling.

Dem folge ich sofort. Was ich feststellen will, was mir während des Streites bald sicher, bald unmöglich schien, was zu der Echtheit des Hofes, der aus beiden sprach, in scharfem Gegensatz steht und doch der Tatsache allein einen vernünftigen Sinn geben kann, trat ein; drei Straßenecken weiter treffen beide zusammen. . . .

Trid!

Nun gehen sie nebeneinander die lärmende Straße entlang, zwei Gefäßige, und ich konnte mich zufriedengeben; aber es fällt mir auf, daß sie so wortlos, so verbittert nebeneinander hergehen. Etwas ist da nicht ganz so einfach, wie es jetzt aussieht.

Ich spreche die beiden an. Sie fangen gleich an zu zittern —, zwei Ertrappe. Ich deute ihre Furcht nicht aus; aber ich wade ihre Redelust; das ist nicht schwer, sonderlich nicht bei ihr.

„Es ist alles wahr“, sagt sie, „er hat mir die Tasche geklaut und das Geld, ich zeige ihn noch an, wenn du auch mit den Achseln zuckt, jawohl, ich tu's noch. . . . Wann das war? Vor vierzehn Tagen, gerade als wir essen gehen wollten; und da bin ich hinter ihm her in ein Lokal gegangen, und da ist alles gewesen wie heute, bloß damals zufällig, wirklich und wahrhaftig zufällig. Und ich habe ihn auch noch heute, den Lumpen.“

„Und ich dich“, sagt er.

„Hö, was das mir schon macht! Und ich schimpfe auch nicht nur beim Essen, das müssen Sie nicht glauben, und nicht nur des Essens wegen, und ich möchte am liebsten weit weg von ihm sein, ihn gar nicht mehr sehen, das Luder. . . . Aber wie wir am nächsten Tag wieder Hunger hatten und kein Geld, und wie wir so an einem anderen Lokal vorbeikamen. . . . wir haben uns gar nicht vorher verständigt, wir sind gleich reingegangen, und es kam wieder so. . . . und das war vor vierzehn Tagen, und nun ist das immer so, wir nehmen hoch Lokale, wo alles ganz billig ist, und wo sich's nicht lohnt, die Sache zu untersuchen, es ist immer gegangen bisher. . . . wir können uns nicht riechen, aber wir haben doch Hunger.“

Dann sehe ich sie weitergehen, die groue, hüßliche, unerbillliche Straße entlang, aneinandergeteilt durch die Müdigkeit, für fünfzig Pfennige zwei Portionen schlechtes Essen zu kriegen an Stelle von einer. . . . Der Hunger, hat mal jemand gesagt, ist härter als die Webe; aber das genügt nicht; der Hunger, das lehren diese beiden, ist sogar stärker als der Haß.

Trid. . . .

Die Kiefernabfälle Kaliforniens kommen selten in reinen Beständen vor, sondern meist in Gesellschaft mit mehreren anderen Baumarten. Ein Baum von normaler Größe ist 75 bis 80 Meter hoch. Die höchsten Bäume erreichen eine Größe von 90 bis 110 Meter mit einem Stammdurchschnitt von 7 bis 15 Meter. Die Bäume werden sehr alt. Man nimmt für die höchsten Exemplare ein Alter von 4000 bis 5000 Jahren an. Die meisten dieser Baumriesen sind leider gefällt worden. Teile der Stämme werden in einigen Museen der Vereinigten Staaten aufbewahrt. Die meisten lebenden Bäume sind kaum 3000 Jahre alt. Exemplare mit einem Durchmesser von 3 bis 5 Metern schätzt man auf 1800 bis 2500 Jahre. In der Jugend wachsen die Stämme unregelmäßig und sind unten am Boden mit kurzen Zweigen versehen. Sie sind dann sehr schön. Da die Bäume nicht zu dicht stehen, behalten sie diese Form bis zu etwa 300 Jahren bei, dann verschwinden die Zweige in der Regel, und ältere Stämme sind bis zu einer Höhe von 23 bis 30 Meter ganz kahl.

Oswald Kelmer:

Irrfahrten des toten Paganini

Ein Opfer des Aberglaubens

Nie noch hat sich die Legende einem Künstler so sehr an die Fäden geheftet, wie dies bei Nicolo Paganini, dem Hegenmeister der Violine, der Fall war. Er stand dachstäblich im Rufe der Satanität und der Geschickten, die man sich von ihm erzählt, klingen wie herübergeholt aus dem finsternen Mittelalter. Charakteristisch hierfür möge die Mitteilung eines damaligen Leipziger Blattes sein. Wie dort ein „Augenzeuge“ zu berichten wußte, seien den Pferden, mit denen Paganini noch einem seiner Konzerte heimfuhr, aus Rüstern und Augen Flammendblige entstritten. Was aber noch schlimmer und beklemmender: Seine Karosse — an der Seite Paganinis habe eine totenbleiche, unirdisch aussehende Dame gesessen — habe den Weg durch eine Reihe von Wäldchen genommen, deren Schamheit jedes Besahren ausschloß. Es müsse also Teufelswerk gewesen sein, Jauher des Satans, dem sich der unheimliche Welsche verschrieben habe.

Diese wüste Legendenbildung verstummte auch nicht, als Paganini, dahingerast von Kehltopfberufulo, am 27. Mai 1840 in Nizza starb. Die Kunde hiervon verbreitete sich unter der Bevölkerung wie ein Lauffeuer und zeitigte sofort allerhand Berieselungen, darunter die, er habe die Tröstungen der Religion in zynischer Weise zurückgewiesen. Daß diese Darstellung unrichtig ist, haben die Forschungsergebnisse längst karge stellt. Tatsache von allem Gewebe bleibt, nur, daß Paganini, dessen Kehltopf schon vollkommen zerstört war, die letzte Wegzehrung nicht mehr zu sich nehmen konnte und sie daher aus dem Munde wieder fallen ließ. Dieser Sachverhalt war aber genügend, um das Volk von Nizza in höchste Erregung zu versetzen. Man strengte ein hochnotpeinliches Verfahren an, dessen Schlusergebnis dann war, daß man dem Toten die Bestattung auf dem Ortsfriedhof verweigerte. Der einbalsamierte Leichnam kam also in das Nizzaner Krankenhaus.

Bergeblisch unternahm indessen der Sohn Paganinis, Achille, alle möglichen Schritte, um eine Aufhebung des Verbotes zu erwirken. Seine Vorstellungen und Bitten stießen auf taube Ohren.

Hier geschah es nun, daß die Paganini-Widwe eine ganze Menge von Personen erfaßte, sowohl Kranke, wie auch Pflegerinnen und Klerge. Die einen behaupteten, man höre jede Nacht aus dem Totenzimmer surdichbare Schmerzschreie, andere wieder, sie hätten dort Dämonen gesehen, die unter entsetzlichen Lachen rund um den Sarg einen wilden Tanz aufführten.

Und nochmals kam ganz Nizza in Aufruhr. Die Behörde stand ansangs dem alles gegenüber, entließ sich aber zuletzt, die Leiche Paganinis in das Lazarett von Villafranca, einer unweit gelegenen Ortschaft, zu überführen und die Bestattung des Kapites abzuwarten, gn den sich der Sohn des Künstlers gewendet hatte.

Aber auch in Villafranca sollte der Veremte nicht Gnade finden: man schenkte sich, seinen Leichnam in des Innern des Hospitals zu schaffen und stellte ihn daher an den Strand, dicht bei der Mündung eines Baches, der den Abfluß einer nahe befindlichen Despreffe mit sich führt. Mehr als einen Monat lag hier der Sarg Paganinis, über und über mit den östigen Ausscheldungen bedeckt und anzüglich gemieden von den Anwohnern des Lazarett.

Als aber noch immer die päpstliche Entscheidung nicht da war, rafften sich einige Bemunderer Paganinis zur Selbsthilfe auf und belchlossen, einverständnislich mit dem Sohne des Meisters, den großen Toten zu begraben. Es waren sechs: Graf Cessoles, Graf Garin de Cocconato, Graf Pierla, der Kaiser Felix Jlem und Alexis de Salmi-Mary. In einer finsternen Nacht begaben sie sich in einer Barke zum Lazarett, legten den Sarg Paganinis auf eine milgebrachte Tragbahre und führten ihn bei Fackelschein zu der Sandunge Saint-Jean, dem damaligen Privatbesitz des Grafen Cessoles. Hier hatten die Behörden nichts mehr zu sagen, und der so viel Verehrte, aber auch nicht weniger Gehagte, konnte endlich Ruhe finden.

Doch nicht für lange. Nach drei Jahren wurde er erhumert, denn der Sohn Paganinis wünschte, seinen Vater in die Heimat zu bringen und dort auf geweihtem Boden zu bestatten. Aber auch dieses Vorhaben sollte ansangs durchkreuzt werden. Als der Mutter, der die sterblichen Ueberreste an Bord hatte, nach Genua kam, wurde ihm wegen der dort herrschenden Cholera die Ausschiffung des Leichnams verweigert. Und so mußte Paganini weiterfahren, zuerst nach Marseille und von hier nach Cannes, wo ihn schließlich der Kapitän des Fahrzeuges auf der kleinen, Cannes benachbarten Insel Saint-Honore in dem dortigen Kloster absetzte. Erst eiliche Monate später, als die Cholera erloschen war, wurde Paganini nach Genua übergeführt und kurz darauf in seine bei Parma gelegene Villa. Mit päpstlicher Erlaubnis erfolgte dann die Beisetzung in der Kirche „Delle Staccato“.

Für immer? Nein. 1876 errichtete ihm der Sohn auf dem Friedhof von Parma eine monumentale Grabstätte und der ruhelose Geigerkönig mußte nochmals wandern. Aber siebzehn Jahre später wurde auch diese Gruft geöffnet, diesmal von dem Prager Biografen Ondricek, dem man die Auszeichnung gewährte, den großen Meister zu sehen. Der einbalsamierte Körper wurde da neu bekleidet und man legte ihn unter das Haupt ein Postter.

Seitder ruht Paganini in Frieden, möge auch die Legende hiervon nichts wissen wollen. Denn noch immer, so heißt es im Volke, spukt sein Geist auf dem Parmeser Friedhof und man hört dort ein phantastisches Weigenpiel, wenn die Herbststürme durch die Zapfen brausen. . . .

Ilja Ehrenburg: Ohne Sprache

Agel Landström arbeitet in den Erzgruben von Gellivare. Er verdient monatlich 600 Kronen; davon läßt sich leben, gut leben — mit Ideen und Nachpfeife. Wenn er spazieren geht, trägt er Glacéhandschuhe. Darunter aber sind ganz gewöhnliche Schweden. Agel ist Kommunist. In seinen Freistunden schreibt er Artikel, zum Beispiel: „Die Nationalfrage im Balkan und die Aufgaben des Proletariats.“ Diese Artikel schreibt er eigenhändig mit der Maschine ins Reine: er besitzt eine prächtige „Corona“. Ich trank bei ihm Kaffee und unterhielt mich sogar mit ihm über die Unterschiedlichkeit vieler Dinge: über die der Parteilaktionen und über die der Automobilmärkte. Agel ist mit Argumenten der schwedischen Opposition nicht einverstanden. Was die Autos anbelangt, so gefällt ihm ganz besonders der „Buick“-Wagen, den sich der Sekretär der kommunistischen Zelle in Gellivare vor kurzem angeschafft hat. Ich brauchte mich beim Zusammensein mit ihm nicht auf berechnete Lächeln zu beschränken: Agel spricht etwas Deutsch. Er ist ein netter Bursche — stelle Stirn, mohrtig zottige Brauen, darunter aber offenkundig kindliche Augen. Er hat viel gelesen, hat seinen Kopf am rechten Fleck, kurzum, es verlohnt sich mit ihm zu reden. In Schweden gibt es viele Bergleute, sie alle tragen Handschuhe, sie alle sind Automobilliker, und sie alle halten geschlossen zum Kommunismus. Wenn ich jetzt von Agel spreche, so deshalb, weil sein Haus eine wahre Sehenswürdigkeit birgt: nicht einen elektrischen Herd — damit ließe sich hier niemandem imponieren —, nicht ein zwanzigbändiges Konversationslexikon mit Goldprägung — auch das wäre nichts Außergewöhnliches —, nein, etwas ganz anderes: eine russische Frau, eine mollige Ruscha, nirgends anders her als aus Tula, na, und für Gellivare ist das in der Tat ein Unikum.

Das nahm seinen Anfang durch die unerschütterliche Ideologie. Eine Delegation schwedischer Arbeiter fuhr nach der Sowjetunion. Agel besand sich plötzlich in Russland. Nicht eine Reise war das, sondern eine Pilgerfahrt. Paul Warand sah in Moskau die zerlumpte Pelze der „Kosowitschik“ und die das Fehlen seidener Strümpfe kompensierende ergoische Leidenschaftlichkeit der hochastischen Kommunistin. Die englischen Industriellen schielten argwöhnlich nach den Maschinen der Vorkriegszeit, nach den Schlangen vor den Bäckereien, nach den fiebernden Augen verwahrloster Kinder. Agel sah nur eins — die Revolution. Er kannte von zu Hause her den Wohlstand, und das trug offenbar dazu bei, daß er Beklammert nicht verachtete. Begriff er doch gut, daß selbst „Buick“-Autos noch nicht Glück bedeuten. Handschuhe und Schwiele — er legte auf die Schwiele Wert. In Moskau ging dieser sonderliche Pilger in einem kurzen, ausländischen Mantel herum. Selbst zweifelhafte Wurst schluckte er mit Begeisterung, ohne auch nur für einen Augenblick zu vergessen, daß es keine einfache Wurst, sondern „Sowjetwurst“ war. So schluckten Gläubige die Hostie: Agel Landström empfing das Abendmahl unseres Stolzes und unseres Mißgeschicks.

Dann fuhr er nach dem Süden, nach dem Donezbecken. Dort bekam er eine Lungenentzündung. Man brachte ihn in ein „Erholungsheim“. Er trank Milch und dachte nach über die Revolution. Die Milch brachte eine junge Pfliegerin ins Zimmer. Agel war achtundzwanzig Jahre alt. Er hatte Artikel geschrieben und nie an Frauen gedacht. In Gellivare hatte es nur Erzgruben und Autos gegeben. Hier erblickte er ein Mädchen. So ward eine Liebe geboren, die lächerliche Liebe eines tolpatschigen Nordländers, der nicht

einmal fähig ist, sie zu bekennen; konnte er doch nur zwei Worte Russisch — „Tschai“ und „nischemo“. Die Hand der Pfliegerin blieb mehrmals längere Zeit auf der Stirn des Kranken liegen. Ich weiß nicht genau, was dann alles geschah; ob sie sich küßten oder sich auf Seufzer beschränkten; wie dem auch sei, Agel reiste nach seiner Genesung heim, nach Gellivare.

Es war ein gewöhnlicher, lappländischer Winter. Am Himmel flüchtete das Nordlicht. Die großen Bogenlampen, der Schnee und Ruschas Augen ließen ihn häufig die Lider zukneifen. Er konnte und konnte die junge Pfliegerin nicht vergessen. Das war ja doch nicht einfach ein Mädchen, nicht eine „freten“ aus Tula, die an nichts anderes denkt als nur an eine gute Partie und an eine Wohnung mit Bequemlichkeit, nicht ein Filmstar aus Hollywood, der Sonnabends vor den Augen der Bergleute Glycerintränen weint, weil Vater-Bankier sie verfluchte oder weil ihr Geliebter noch keine „sichere Position“ hat, nein, Ruscha war eine Russin. Wenn Agel selbst die Sowjetwurst vergötterte, so läßt sich leicht erraten, wie er über das Sowjetmädchen dachte. Im April schrieb Agel an den Sowjetkonsul und im Mai befand er sich, nachdem er bei der Direktion einen zweiwöchigen Urlaub durchgesetzt hatte, in dem ihm wohlbekannten „Erholungsheim“ vor der leidhaftigen und nicht im geringsten veränderten Ruscha.

Die Freuden geteilter Liebe und die Formalitäten des Standesamtes bedürfen keiner Schilderung. Seitdem ist ein Jahr vergangen. Mich seiner Frau vorstellend, sagt Agel:

„Wenn Sie wüßten, wie glücklich ich bin! ... Ich bedauere nur eins: Ruscha hat bis jetzt noch nicht Schwedisch gelernt, das hindert sie daran, sich an unserer Arbeit zu beteiligen.“

Ruscha kam in der Tat nur ein paar Worte Schwedisch, sie weiß, wie die Waren heißen, die sie im Konsumladen einkauft. Mit Agel spricht sie wie vor einem Jahr — mittels Gesten und Lächeln. Ich war der erste Mensch, mit dem sie sich nach langem Schweigen fassaden konnte. Nun ja, sie erleichterte ihre Seele ...

Doch zunächst ein paar Worte über ihr Aussehen. Sie ist eine läppige, russische Frau mit auffälligen Busen und den Augen einer gekränkten Kuh, die man beim Wiederläuten gestört hat. Sie hat ein schönes Lächeln, aber eine unangenehme, zänkische Stimme. Solche Frauen gibt es bei uns in Russland viele. Die Klassenbewußten sind meist Strohbohnenhändlerinnen, während die nicht Klassenbewußten auf der Straße mit Unterleibchen handeln. Uebrigens macht man aus ihnen gelegentlich Targenjewische Hebdimen.

Ruscha fragte mich zuerst mit einer gewissen Kengstlichkeit:

„Sind Sie also etwas bei der Partei?“

Als sie zu hören bekam, daß ich parteilos bin, zuckte sie ärgerlich die Achseln:

„Na, und die hier. ... Die nicht der Haber!“

Agel stand lächelnd daneben. Er dachte sicherlich in diesem Augenblick daran, daß Ruscha seine Frau und zugleich die Seele der Revolution sei.

Ruscha aber prahlte:

„Ich weiß nicht, wie das dort bei Ihnen in Paris ist, ich meine, was die Kleiderstoffe anlangt, hier aber gibt es davon, soviel man will, sowohl variiert als auch gestreift. ... Dann mit den Kleidern, das ist hier sehr gut organisiert: man nimmt etwas aus dem Laden mit, trägt es eine Woche und bringt es dann wieder zurück, und zwar ohne Umstände — hab' es mir anders überlegt

— und kriegt das Geld bis auf die Krone zurück. Ueber den Haushalt sind gar keine Worte zu verlieren: sogar eigene Wäscherei im Hause und arbeitet mit Elektrisch, man braucht nur einzuschalten, Ehrenwort. ...“

Vom Anfang des „Romanes“ erzählte mir Agel. Ruscha schwieg sich darüber aus. Dafür schiederte sie begeistert, wenn auch ein wenig trivial, ihre Reize nach Schweden.

„Wir setzten uns also in ein Schlafwagenabteil, da waren schon die Schlafplätze vorgerichtet und sogar — Sie verzeihen schon — ein Nachttöpfchen, man brauchte also nicht erst weit zu gehen. ... Da begriff ich, was wahres Leben ist!“

Sie wurde vor Verlegenheit rot. Sie lächelte ein liebes, herzliches Lächeln. Ich fragte sie nicht erst lange aus, woher sie sei: vielleicht sah ich sie schon einmal in Moskau oder in Kofstow, und wenn sie es nicht war, so war es ihre Schwester. ... Sofijschenko ist ein sehr talentierter Schriftsteller, aber seine Helden hat er doch nicht erfunden, sie leben leidhaftig in tausend russischen Städten. Ruscha ist noch gar nicht so übel. Man könnte sie vielleicht auf-rütteln: dann würde sie über Iessenins Gedächtnis gebeugt weinen und sich über ihr Los beklagen: der Mann — ein Fremder ohne Sprache, ringsum Schweden, nichts als Schweden. ...“

Den Mann liebt sie mit echter, aufrichtiger Liebe, zugleich aber haßt sie ihn. Sie kann ihm eins nicht verzeihen: diese Gleichgültigkeit gegen Sachen und Sächelchen, gegen elektrische Schalter und Schlafwagen, gegen Covercoat und Kaffee, gegen eine warme Wohnung und fattes Leben: „Diese Kerle sticht der Haber! ...“

Agel meint, sie sei eine Kommunistin, sie aber ist einfach die Ruscha aus Tula. Im Jahre neunzehn erschossen die Weißen ihren Bruder. Ihre Mutter starb am Typhus. Sie selber überstand den Typhus zweimal. Sie sah Tote auf der Straße, Hungersnot und geplagte Wasserrohre. Sie heiratete nicht den „schustigen Bank'er“ vom Platz, sondern einen ganz gewöhnlichen Arbeiter. Sie bekam das „wahre Leben“ zu sehen. Sie könnte vollkommen glücklich sein. Aber da kommen die Genossen und nehmen ihren Mann zu einer Versammlung mit. ... Was kann da nicht alles passieren? ... Ruscha beißt großtun die Lippen zusammen.

Ihr Mann aber lächelt immerfort: er kann ja doch kein Russisch — zu wenig Zeit, würde es so gern lernen, um russische Zeitungen lesen zu können, und dann mit Ruscha. ...“

Auf dem Tisch liegen zwei mächtig dicke Wörterbücher: Schwedisch-Russisch, Russisch-Schwedisch. Wenn sie es gar nicht mehr aus-halten, schlagen sie die Wörterbücher auf, doch da stehen so viele Wörter drin, ein Menschentog oder ist so kurz! ... Agel arbeitet in den Erzgruben. Sein Artikel ist noch nicht beendet. ... Für Ruscha ist es Zeit, zum Einkauf zu gehen. ... Die Wörterbücher werden zugeschlagen.

Sie betrachten ihre Stummheit als einen Fluch. Ruscha weint und Agel runzelt die zottigen Brauen. Sie begreifen nicht, daß dies ihre einzige Rettung ist, jedenfalls ein vom Leben gewählter Aufschub. Wenn er wüßte, was sie denkt! ... Er würde natürlich weder die Tote auf den Straßen noch den Typhus noch ihre ganze fieberartige Kindheit, dies Hungerleben zwischen zwei Gewehrjägeln verstehen. Er würde nur eins verstehen: „Kleiderstoffe“, „Nachttöpfchen“, grausamer Betrug. Er würde zum Witwer werden inmitten des Schnees von Gellivare, verfolgt in der Nacht von einem vertrauten Mädchen und von Kugeln voll uralten Staunens: warum gewannst du mich lieb, und warum hast du mich verstoßen? ...“

(Einsige bearbeitete Uebersetzung nach dem Originalmanuskript von Hans Rauff.)

Wirtschaftswoche

Montag, den 9. - Donnerstag, den 14. März

Während der Wirtschaftswoche finden in unseren Warenhäusern Oranienstraße 164-165 und Charlottenburg, Rosinenstraße 4, Vorführungen des bekannten Wel-Bil-Ko-Kochtopfes und des Brat- und Backapparates Küchenwunder statt.



Glaswaren	Steingut	Wirtschaftsartikel
Bierbecher, Mattbd Senta Weini. . . 0.16	Teller, tief und flach, glatt 0.16	Brotschneidemasch., mm. 9.50 7.00 5.50
Bierbecher, Goldrand Flora 0.20	Teller, 19 cm 0.07	Fliebschmaschinen 6.00 5.00 3.75
Likörgläser, o. Fuß, glatt . . . 6 Stück 0.70	Teller, tief und flach, gerippt 0.18	Reibmaschinen 2.25 2.00 1.50
Likörgläser, o. Fuß, Goldrand 0.20	Teller, 19 cm, gerippt 0.03	Mandeleiben 1.40 1.10 0.75
Preßglas	Satz Schüsseln, 6-teilig, weiß 0.90	Gasplättchen, m. Erhitz., Garn. 8.00 7.75 7.25
Stangenvasen 0.35	Satz Schüsseln, 7-teilig, weiß 1.40	Wringmaschinen, o. Kugellag. 14.75 14.00
Vasen, bunt 0.55 0.45 0.40	Milchtöpfe mit Schrift, 1 1/2 Liter 0.85	Wringmaschinen, m. Kugellag. 19.50 18.50
Streuer, 2 Stück im Karton 0.18	Platten, glatt 0.60 0.30 0.25	Wirtschaftswaagen 5.50 3.50 2.75
Schiffle, Goslar 0.90	Platten, gerippt 1.75 1.50 1.40	Pilztbretter 3.90 3.75 2.50
Schalen 0.60 0.45 0.35	Emaille	Aerme.bretter 1.95 1.05 0.85
Compotteller 0.10 0.04	Schmortöpfe, grau 0.80 0.70 0.60	Zinkwaren
Kuchenteller 0.90 0.78	Schmortöpfe, blau 0.95 0.75 0.65	Wulstwannen 19.75 17.25 15.00
Butterdosen 0.22 0.20	Kasserollen, kon. grau 0.75 0.60 0.48	Drahtwannen 13.00 11.50 8.75
Käseglocken 0.65	Kasserollen, kon. blau 0.80 0.65 0.55	Zober, mit Fuß u. Ventil. 21.50 16.00 14.00
Porzellan	Wasserkessel, grau 2.20 1.93 1.75	Stahlwaren
Teller, 19 cm, bunt 0.22	Wasserkessel, blau 2.40 2.10 1.95	Eßbestecke 1.85 1.25 0.90
Teller, 20 cm, bunt und gold 0.30	Waschschüsseln, Porzellanform 2.50	Dessertbestecke 1.75 1.15 0.85
Teller, 19 cm, gold 0.18	S. S. S.-Konsole 1.45	Obtmesser, 6 Stck. i. Kart. 5.25 3.50 2.45
Teller, 19 cm, glatt weiß 0.12	Konsole, mit Maß 0.90	Brotmesser 2.25 1.55 0.98
Tassen, Goldrand 0.18	Leitungsschoner 1.45	Tranchierbestecke 4.75 3.75 2.75
Tassen, Goldrand gerippt 0.20	Waschschüsseln mit Seifnapf 0.90	Salzbestecke 0.95 0.75 0.50
Tassen, indisch blau 0.32	Kaffeekannen, weiß 1.80 1.55 1.35	Küchenmesser, rostfrei . . 0.65 0.40 0.35
Kaffeekannen, weiß 0.95 0.75 0.65	Elmer, grau 0.75 0.70	Alpaka
Zuckerdosen, Goldrand 0.70 0.50	Elmer, blau 1.10	Eßbestecke, S-Klinge 2.25 1.60 1.35
Milchtöpfe, bunt 0.22 0.20 0.18	Bazarwannen, grau 0.90	Eßbestecke, rostfreie Klg. 3.25 2.70 1.85
Satz Schüsseln, 3-teilig, weiß 1.20 1.10	Bazarwannen, blau 1.30	Dessertbestecke 1.95 1.35 1.20
Satz Schüsseln, 5-teilig, bunt 1.45	Aluminium	Dessertbestecke, rostfrei. 2.75 2.10 1.60
Feston Goldrandgeschirr Porzellan	Schmortöpfe, Satz 5 Stück 16.50 9.75 7.75	Eßlöffel 0.75 0.55 0.35
Platten, Saucieren, Assietten 1.10	Wasserkessel 2.85 2.70 2.45	Kaffeelöffel 0.38 0.25 0.18
Teller, tief und flach 0.48	Kasserollen, konisch 1.15 0.85 0.70	Blechwaren
Teller, 15 cm 0.25	Milchkannen, matt 1.85 1.50 1.40	Brotbüchsen, lackiert 2.85 2.25 1.90
Teller, 19 cm 0.35	Konsole mit Maß 0.95 0.85	Brotkörbe, lackiert 0.45 0.40
	S. S. S.-Gestell 3.50 2.25	Kaffee- u. Zuckerbüchsen, lack. 0.55 0.45

KONSUMWAREN-HÄUSER

S., Oranienstraße 164/165

Charlottenburg, Rosinenstraße 4

N., Reinickendorfer Straße 21